



CURSED



PARALLELE WELT

C. Dewi
Illustrator
Janine Sander



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Juni 2014
© 2014 by C. Dewi

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2014 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk, Fürstenfeldbruck

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Illustration Umschlag + Innenteil: Janine Sander

Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: hanne's designküche

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-000-2

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

PARALLELE WELT

C. Dewi
Illustrator
Janine Sander

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben!
Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Ihr Cursed-Team

Für Kerstin

Prolog

Das Eis knackte bedrohlich. Ein Geräusch wie ein dumpfer Peitschenknall, dann ein Grollen und Knirschen. Das Weiß unter seinen Füßen vibrierte, bevor es zersplitterte.

Er fiel.

Das Wasser war eiskalt. Es schnitt in seine Haut, drang in seine Ohren, seine Nase. Sein Körper verkrampfte, wollte sich zusammenrollen.

Es war laut.

Gurgeln, Rauschen um ihn, rasender Puls in seinen Ohren. Er wurde umhergewirbelt, dann begann er zu sinken. Das Wasser drückte schmerzhaft auf seine Trommelfelle, unbarmherzig zog ihn seine schwere Kleidung nach unten. Er kämpfte, öffnete die Augen. Luftblasen um ihn, wirbelnd. Er drückte sich empordem Licht entgegen. Weg von der Dunkelheit. Schemen, die sich außerhalb des Wassers bewegten. Dorthin musste er gelangen. Um jeden Preis. Es gab keinen anderen Gedanken mehr.

Seine Lungen schmerzten, er musste atmen, *jetzt!* Doch das Wasser hielt ihn umklammert. Die Kälte machte seine Gliedmaßen taub und schwer. Seine Bewegungen wurden langsamer, als sei es nicht Wasser, sondern eisiger Sirup, der ihn umfassen hielt.

Der Schmerz ließ nach.

Schwere. Sinken. Lockendes Dunkel.

Nein! Nein! Bewegen. Atmen. Nein, noch nicht!

Ein Stich in seinen Lungen, Sterne vor seinen Augen, die Dunkelheit nahm zu, aber er kämpfte, er hielt nicht still, seine Lippen öffneten sich, Luftblasen entkamen ihm, silbrig tanzend. Sie strebten hinauf, hin zu den Schemen. Er wollte ihnen folgen.

Und sank.

Tiefer. Immer tiefer.

Er hatte verloren.

Vielleicht war es nur Einbildung, nun, da es zu Ende ging. Doch die Wasseroberfläche wurde still. Als könnte er durch ein Fenster blicken, wurde die Welt außerhalb des Wassers klar. Kalt-blauer Himmel. Milchiges Eis umrahmte das Fenster, von Rissen durchzogen, Luftblasen darunter. Und kurz über der Wasseroberfläche ein Gesicht, dunkel umrandet.

Ein Arm, der durch die Wasseroberfläche stieß, Hoffnung brachte, gefolgt von einem Kopf, dann einem Oberkörper. Hände, die sich nach ihm streckten. Ein Blick, der seinen fand. Dunkle Haare, die wie Algen tanzten.

Eine letzte Anstrengung.

Kämpf, kämpf, verdammt! Lass mich nicht...! Lass mich nicht zurück, hilf mir!

Jeder Zentimeter in Richtung der Wasseroberfläche war teuer erkauft. Das Herz schien ihm zu zerspringen, er schluckte Wasser, kalt und brennend. Er sah, wie Finger nach seiner Hand griffen. Spüren konnte er es nicht mehr. Die Kälte hatte ihm das Fühlen ausgetrieben.

Panik und Verzweiflung.

Halt mich!

Ein Zug gen Oberfläche, er hatte keine Kraft mehr noch mitzuhelfen. Die Augen über ihm weiteten sich in Entsetzen, fokussiert auf die Dunkelheit unter ihm. Etwas an seinem Bein, das sich langsam emporwand, einer Schlingpflanze gleich. Ihn einschnürte. Dann ein abrupter Ruck.

Zwei Herzschläge, um zu begreifen.

Es hatte ihn gefunden. Er würde nicht entkommen.

Der Zug an seinem Bein nahm zu. Gnadenlos. Er sah, wie seine Finger der rettenden Hand entglitten. Keine Kraft mehr.

Bleierne Schwere.

Es wartete auf ihn. Schwarz. Lebendig. Hungrig.

Ein letzter Blick in die dunklen Augen über ihm. Verzweiflung auf der einen Seite, lähmende Angst auf der anderen. Dann wurde er in die Tiefe gezogen.





Kapitel 1

Ein erwartungsvoller Schauer rann sein Rückgrat hinab. Vielleicht war es aber auch nur die Müdigkeit nach der langen Reise. Oder die Kälte. Die Luft war frisch, beißender als in Hamburg. Der Riemen seines schweren Rucksacks schnitt ihm in die Schulter. Leif fühlte sich seltsam aufgekratzt. Lächerlich, eigentlich. Als ob er noch nie verreist wäre. Aber das hier war anders. Es war kein Urlaub. Diese Reise markierte das baldige Ende seines Studiums. Und den Beginn von etwas Neuem. Auch, wenn er keine Ahnung hatte, was genau er sich unter dem *Neuen* vorstellen sollte.

»Scheiße, ist das kalt hier!«

Neben ihm zog Paul fröstelnd die Schultern empor. Leif grins-te amüsiert. Paul hatte schon in Deutschland über die niedrigen Temperaturen geklagt und Leif fragte sich, ob sein Kommilitone die Zeit in Norwegen wohl überstehen würde.

»Stell dich nicht so an. Weichei«, kam es von Steffen, der ihre kleine Gruppe komplettierte.

Er war ein untersetzter Typ, bei dem schon erste Geheimrats-ecken zu sehen waren, obwohl er erst Mitte zwanzig war. Und offensichtlich war Steffen der Kälte gegenüber unempfindlicher als Paul, der Hungerhaken.

»Selber Weichei!«, schnaubte Paul, wühlte in seinem Rucksack, zog eine Mütze heraus und stülpte sie sich über den Kopf.

Leif musste schmunzeln. Mit der Mütze sah Paul dank seiner Größe possierlich aus. Doch eher würde Leif sich die Zunge ab-beißen, bevor er ihm so etwas sagte. Nicht etwa, weil er versteckte Gefühle für ihn hatte. Aber Leif kannte Paul gut genug, um zu wissen, dass sich sein Kumpel auf seine eigene Art an ihm rächen würde. Immerhin hatte Paul nun ausreichend Zeit dafür.

Wenn das Wetter in den Bergen nördlich von Dombås mitspielte, würden sie die nächsten zwei Wochen in der norwegischen Wild-nis verbringen und Proben sammeln. Sie alle standen am Ende

ihres Biologiestudiums und hatten sich entschlossen, den praktischen Teil ihrer Abschlussarbeit über den *Speilhav* zu schreiben, einen See, der ein eigenes, abgeschiedenes Biotop bildete. Dort wollten sie Hinweise auf die Folgen des Klimawandels sammeln.

Ihre Universität hatte gute Beziehungen zu einem halbstaatlichen Institut der Norweger, das solche Forschungen unterstützte. Gute drei Stunden Autofahrt von Dombås entfernt erwartete sie eine Hütte des Instituts, die mit den notwendigsten Laborgegenständen ausgestattet war, sodass sie ihre Proben katalogisieren und archivieren konnten.

Und eigentlich hätte sie ein Mitarbeiter des Instituts hier am Bahnhof abholen sollen. Leif blickte nervös auf die Uhr. Sie standen seit fast zwanzig Minuten herum. Der Bahnhof von Dombås war winzig. Er umfasste kaum mehr als ein hölzernes Gebäude, in dem man die Fahrkarten erstehen konnte, und zwei nun verwaiste Gleise. Die wenigen Fahrgäste, die mit ihnen ausgestiegen waren, hatten schnell das Weite gesucht. Der Wind piffte ihnen unangenehm um die Ohren.

»Ich glaube, da kommt er«, sagte Steffen hörbar erleichtert.

Ein dunkelblauer Kombi rumpelte auf den ungeteerten Parkplatz an der Kopfseite des Bahnhofsgebäudes. Ein Skikoffer zierte sein Dach und Leif fragte sich, ob die Sommer hier so kurz waren, dass es sich nicht lohnte, das Ding abzumontieren. Der Mann, der ihm entstieg, musste Jan Harkonsen sein, ein wissenschaftlicher Mitarbeiter des norwegischen Instituts, der sie für die Zeit ihres Aufenthalts betreuen würde.

Leif war der ältere Mann auf den ersten Blick sympathisch. Tiefe Furchen zogen sich durch sein gebräuntes Gesicht, seine hellgrünen Augen leuchteten darin.

»Sorry, ik bin en weinig speit«, sagte Harkonsen, als er einem nach dem anderen freundlich die Hand schüttelte.

Durch die ungewöhnliche Aussprache erhielten seine Worte etwas Schrulliges, was Leif und seine Freunde schmunzeln ließ. Paul, schon immer der Charmeur unter ihnen, versicherte Harkonsen, dass sie gerade erst angekommen waren.

Lügner, dachte Leif vergnügt.

Sie luden ihre Rucksäcke in den Kofferraum und falteten sich in den alten Ford, dessen Federung unter dem Gewicht der vier Männer und ihres Gepäcks deutlich nachgab. Im Auto roch es nach feuchten Polstern, verblasstem Rauch und Erde. Ihr Small Talk stockte zunächst, da Harkonsen nur wenige Floskeln auf Deutsch beherrschte. Deshalb hielten sie sich bald an Englisch, was alle vier leidlich beherrschten, und so wurde die Fahrt durchaus unterhaltsam.

Sie verließen Dombås, das laut Harkonsen nicht viel mehr war als eine Straßenkreuzung mit einem überdimensionierten Supermarkt und einem gigantischen Parkplatz. Sobald sie den Ort hinter sich gelassen hatten, prägten grüne Täler das Bild, in denen sich silberne Flüsse schlängelten, umgeben von kargen Hügeln und Bergen, deren Spitzen und Pässe noch von Schnee bedeckt waren. Ein stetiger Wind zauste die niedrigen Birken. Bald schon verließ Harkonsen die gut ausgebaute Landstraße und bog auf eine bucklige Schotterpiste ein.

Gut drei Stunden später kletterten sie reichlich durchgeschüttelt aus dem Auto. Frischer Wind blies Leif ins Gesicht und er streckte wohligh seine Beine. Er war nicht gerade klein und das viele Sitzen im Flugzeug, im Zug und zuletzt in dem klapprigen Kombi hatte ihn angestrengt.

Vor ihm erstreckte sich leicht abfallend eine mit Birken und niedrigen Büschen durchsetzte Wiese bis zum Ufer des Sees *Svartdalsvatnet*. Die Wasseroberfläche war matt und vom Wind aufgeraut. Wie ein graues Tuch, das ein Riese zwischen die sie umgebenden Hügel und Berge gebreitet hatte, lag der See da und vermittelte Leif einen ersten Eindruck von der Einsamkeit, in der er die nächsten Wochen verbringen würde. Die letzte Ansiedlung, die sie passiert hatten, lag mehrere Kilometer entfernt.

Auf dem Grundstück, das der Wildnis abgetrotzt worden war, befanden sich drei Holzhütten: eine größere, die wohl die Wohnhütte war, ein Schuppen und ein Bootshaus am Ufer des Sees. Es waren die einzigen Gebäude weit und breit.

Ein aufgeregtes Kribbeln breitete sich in Leifs Magen aus. Er brannte darauf, die Wohnhütte zu erkunden, aus deren Schornstein sich Rauch kräuselte. Wie Harkonsen erklärte, hatte das dunkle Holzhaus mit dem Grasdach früher abenteuerlustigen Urlaubern als Basiccamp für ihre Wanderungen gedient, bis das Institut sie vor ein paar Jahren erworben hatte, nachdem der weiter oben in den Bergen gelegene *Speilhav* zum Gegenstand eines längeren Forschungsprojektes geworden war.

Leif wusste nicht, ob es den anderen beiden auch so erging, aber ihm bescherte die Aussicht, mehrere Wochen fernab jeglicher Zivilisation in dieser einfachen Hütte zu leben ein Schaudern, das sowohl aus Abenteuerlust als auch aus einem leisen Unbehagen gespeist wurde.

Sie wuchteten ihre Rucksäcke aus dem Kofferraum und holten danach die von Harkonsen besorgten Einkäufe aus dem Skikoffer, um sie in einer Kühlkammer unter einer Bodenluke in der Wohnhütte zu verstauen. Alles in allem war die Hütte sehr rustikal und einfach, aber gemütlich eingerichtet. Sie bestand aus drei winzigen Zimmern mit Stockbetten und einer Stube, die in der Mitte durch einen Kamin in zwei Bereiche unterteilt wurde. Auf der einen Seite befand sich ein größerer gusseiserner Herd sowie ein alter Holztisch mit Stühlen, auf der anderen Seite gruppierten sich ein abgenutztes Sofa und zwei Sessel um den Kamin. An der Wand über dem Sofa thronte ein ausgestopfter Greifvogel, der aus gelb glänzenden Glasaugen zu ihnen herunterstierte. Irgendwie morbide, fand Leif.

Tief sog er die etwas abgestandene Luft ein. Jemand hatte ein Feuer im Kamin entzündet, das bereits weiter heruntergebrannt war. Es knackte leise und ab und an stoben Funken empor. An den hölzernen Wänden hingen gerahmte Fotos, die frühere Forschungsteams zeigten. Paul trat neben ihn und musterte die Bilder neugierig.

»Scheint manchmal ganz schön nass zu werden hier draußen.«

Tatsächlich zeigten einige der Fotos Personen in durchweichter Regenkleidung und mit hohen Gummistiefeln an den Füßen. Junge Männer und Frauen waren zu sehen, womöglich Studenten oder Doktoranden. Auf einem Foto konnte Leif Harkonsen erkennen. Regen tropfte von der breiten Krempe eines Hutes hinab, der Leif an einen altmodischen Fischerhut erinnerte. Dennoch strahlte Harkonsen in die Kamera und hielt stolz ein Glasröhrchen mit einer Wasserprobe empor.

»Ich frage mich, wie die Zimmeraufteilung aussieht, wenn solche Gruppen hier sind«, meinte Paul grinsend und deutete auf ein Foto, auf dem drei Männer und drei junge Frauen zu sehen waren, die in eine ausgelassene Rängelei verwickelt waren. Ein umgestürzter Korb voller orangeroter Beeren und das gelblich verschmierte Gesicht eines blonden Studenten erzählten eine Sommergeschichte, bei der auch Leif schmunzeln musste.

Dann fiel sein Blick auf eine siebte Person im Hintergrund des Bildes. Die Gestalt des Mannes war verschwommen, er stand aufgerichtet und blickte zu den sich balgenden Studenten. Obwohl seine Gesichtszüge nicht deutlich zu erkennen waren, überzog Leifs Unterarme mit einem Mal eine Gänsehaut. Die Haltung des Mannes wirkte ernst, fast abwehrend, sein Gesicht war eine Landschaft aus markanten Schatten. Er wirkte so deplatziert, als sei er in das ansonsten fröhliche Bild hineinmontiert worden.

Was Leif aber wirklich beunruhigte, war das Gefühl, den Mann auf dem Foto zu kennen. Irgendetwas, vielleicht die Haltung seines Kopfes oder die verschwommene Linie seines Kinns kitzelten eine Erinnerung in Leif, die er nicht zu fassen bekam.

»Obwohl, mit so 'nem Mäd'el würd ich schon gern eine Koje teilen«, unterbrach Paul sein Grübeln.

Er deutete auf eine Frau mit strahlend blauen Augen und so vielen Sommersprossen im Gesicht, dass Leif sich fragte, ob es sich um Schlammsprenkel handelte.

Leif stieß Paul mit dem Ellenbogen an, was diesem ein drecki-
ges Kichern entlockte. Paul war ein notorischer Schwerenöter und
spielte sein gutes Aussehen gnadenlos bei jeder sich bietenden Ge-
legenheit aus.

»Mann, du bist echt fixiert.«

»Kann ja nicht jeder so brav sein wie du«, stichelte Paul.

Leif zeigte ihm den Mittelfinger.

»Danke, ich dich auch«, meinte Paul daraufhin versöhnlich.
Dann seufzte er schwer.

»Gott, ich glaube, wenn wir hier rauskommen, haben wir
Schwimmhäute zwischen den Fingern.«

Es war gut möglich, dass Paul mit dieser Befürchtung recht be-
halten würde. Im Moment war Hochsommer, die einzige Zeit, in
der die Berge um den *Speilhav* so schneefrei waren, dass sie den See
von hier aus gut erreichen konnten. Es gab keine Wege, geschwei-
ge denn Straßen, die bis zum See hinaufführten. Ein mehrstündiger
Fußmarsch über Geröllfelder, durch Bergbäche und sumpfige Wild-
nis, sowie einige heftigere Anstiege führten in die Talmulde, deren
Grund vom *Speilhav* bedeckt war. Hin- und Rückweg ließen sich an
einem Tag nicht bewältigen. Sie würden eine Nacht vor Ort kampie-
ren und ihre Proben am nächsten Tag zurückbringen und auswer-
ten. Wie oft sie die Tour zum See unternehmen mussten, hing von
ihrem Glück beim Finden der Proben einerseits und vom Wetter an-
dererseits ab. Und das war hier oben selbst im Sommer selten stabil.

Ein Klopfen an der Scheibe riss Leif und Paul aus dem Studium
der Fotos. Harkonsen bedeutete ihnen, nach draußen zu kommen.
Gemeinsam mit Steffen wartete er etwas abseits der Hütte neben
dem Schuppen.

»Ich zeige euch am besten gleich noch das Labor, damit ihr wisst,
mit welchen Geräten ihr hier arbeiten könnt. Außerdem gibt es,
was das Leben hier in der Wildnis angeht, noch Einiges zu beach-
ten. Nicht wild fischen, keinen Müll wegwerfen, auf wilde Tiere
achten und so weiter«, sagte Harkonsen und gestikulierte dabei in
Richtung der Berge.

Leif bemerkte, wie Paul sich bei den Worten *wilde Tiere* sichtlich anspannte.

»Stadtkind«, raunte er ihm zu und kassierte dafür einen Knuff.

Harkonsen ließ sich von dem Gekabbel der Studenten nicht stören.

»Der Wildhüter wird euch nachher alles noch mal genauer erklären. Er ist ein etwas wortkarger Kerl, aber ansonsten sehr nett. Er begleitet unsere Touren hoch zum See und kümmert sich auch um die Verpflegung hier unten. Er wohnt einige Kilometer von hier, schaut aber regelmäßig vorbei. Wir haben hier oben keinen Empfang für Mobiltelefone, aber in der Hütte liegen drei Funkgeräte. Könnt ihr mit so was umgehen?«

Leif, Paul und Steffen schüttelten einvernehmlich den Kopf.

»Erinnert ihn daran, euch die Bedienung zu erklären.« Harkonsen reckte den Hals, um in Richtung des Zuwegs zur Hütte zu blicken. »Eigentlich sollte er schon längst wieder – ah, wenn man vom Teufel spricht!«

Harkonsen wechselte vom Englischen ins Norwegische und rief dem Mann, der nun auf sie zukam, freundlich zu. Der Wildhüter war groß, er trug ausgebeulte Cargohosen und einen alten Militärparka über einem schwarzen Shirt, seine schweren Stiefel waren nass und schlammig. Ein Basecap verdeckte sein Gesicht und erst, nachdem Harkonsen ihn freundlich mit einem Handschlag begrüßt hatte, hob er den Kopf, sodass die nachmittägliche Sonne seine Augen in einem warmen Braun aufschimmern ließ.

Hätte Leif es nicht besser gewusst, hätte er geglaubt, er befände sich in seinem Traum. Ganz zu Beginn, an diesem Punkt, an dem das Eis unter ihm zitterte, schließlich nachgab und er fiel. Dichte Wimpern umkränzten die Augen des Mannes. Die Lippen waren schmal und hatten einen energischen Zug. Ein dunkler Bartschatten lag auf seinen Wangen. Obwohl Leif in das Gesicht eines Erwachsenen blickte, konnte er das Kind darin entdecken, das er einst gewesen war. Den Jungen, den Leif gekannt hatte.

»Sam«, würgte Leif den Namen hervor, den er viele Jahre nicht mehr ausgesprochen hatte.



In die Mimik des Wildhüters kam Bewegung. Erstaunen, dann Erkennen. Seine Augen wurden groß, seine Lippen öffneten sich leicht, doch kein Laut kam darüber.

Leifs Puls beschleunigte sich, seine Handflächen wurden feucht.

Das konnte nicht sein, das war unmöglich! So einen Zufall konnte es nicht geben! Einen Teil des Entsetzens, das ihn überkam, sah er im Blick des Wildhüters gespiegelt. Fassungslos beobachtete er, wie Sam schluckte, die Zähne fest aufeinanderpresste und offensichtlich um Beherrschung rang.

»Ihr kennt euch?«, fragte Harkonsen erstaunt.

Leif fühlte, wie die Blicke der Anwesenden zwischen ihnen hin und her huschten.

»Ja.«

Es war Samuels Stimme und es war sie wieder nicht. Sie erschien Leif rauer, als er sie in Erinnerung hatte.

»Wir waren Freunde«, presste Leif hervor.

»Wir waren Nachbarn«, sagte Sam im selben Moment.

Weder der eine noch der andere Begriff konnte fassen, was sie füreinander gewesen waren. Ja, sie hatten bereits seit ihrer Geburt nebeneinander gewohnt und Leif konnte sich an keinen Tag seiner Kindheit erinnern, an dem er Sam nicht als seinen Freund bezeichnet hätte. Dennoch standen sie nun wie Fremde voreinander und der Schmerz wütete heftig in Leifs Brust, als ob es nicht Jahre, sondern erst Tage her gewesen wäre, dass Sam ihn von sich gestoßen hatte.

Satzfetzen, lange verdrängt, aber nie vergessen, stiegen aus Leifs Erinnerung empor. Sie schmeckten bitter.

»Lass mich los.«

Samuels Hand, die Leifs Berührung abstreifte. Als hätte es die letzte Nacht nie gegeben. Als hätte es all die Jahre davor nicht gegeben. Leif verstand nicht. Verstand nicht, warum Sam so abweisend war. Seine sonst so warmen Augen musterten Leif mit kalter Wut. Dunkle Schatten hatten sich darunter gesammelt.

»Aber... warum... Sam!«, stotterte Leif.

»Es war ein Fehler. Alles. Vor allem...« Sam deutete auf Leif und das zerwühlte Bett hinter ihm.

Panik schnürte Leif die Kehle zu. Seine Augen brannten. Er schluckte schwer, blinzelte. Sein Entsetzen musste ihm ins Gesicht geschrieben sein, denn kurz schien die kalte Wut in Samuels Augen abzunehmen. Wärme blitzte in einem traurigen Lächeln auf.

»Vergiss einfach, was passiert ist, okay?«, sagte Sam leise, dann schnappte er sich seinen verschlissenen Rucksack, ging zur Tür und öffnete sie behutsam, als wolle er den Schlaf des Hauses in den frühen Morgenstunden nicht stören.

Er sah sich nicht mehr nach Leif um, noch sagte er ihm Lebewohl.

Es war das letzte Mal gewesen, dass er Sam gesehen hatte. Bis zu diesem Moment, da er so unvermittelt vor Leif stand. Groß und dunkel, ein wenig schäbig. Er stand etwas geduckt, als würde er den Kopf gerne zwischen die Schultern ziehen und sich unsichtbar machen. Verschwinden. Ja, das konnte er gut. Bastard.

Leif verstand nicht, was Sam hier machte. Es war aberwitzig, dass sie sich ausgerechnet hier trafen. Selbst, wenn er seiner Mutter, einer gebürtigen Norwegerin, zurück in ihre Heimat gefolgt war – musste Sam ausgerechnet hier in der Wildnis vor ihm stehen?

Es schmerzte und doch konnte Leif den Blick nicht von dem anderen Mann wenden. Sie waren annähernd gleich groß. Einige dunkle Strähnen stahlen sich unter dem verschlissenen Basecap hervor. Eine Schramme, halb verheilt, zierte sein Kinn. Der Ausdruck in seinen Augen glich dem eines wilden Tieres, das man in die Enge getrieben hatte und das nun die Zähne fletschte.

Leif wünschte sich weit fort. Seine Hände fühlten sich kalt an. Wo gerade noch Vorfreude geherrscht hatte, bildete sich nun ein schmerzhafter Knoten in seinem Magen. Erinnerungen drangen empor, ungefiltert, zu lange eingesperrt. Er kämpfte sie nieder, wollte nicht zurückkehren in seine Kindheit und Jugend, zurückkehren in eine Zeit, in der er Vertrauen gehabt hatte.

Ein unangenehmes Schweigen breitete sich aus. Leif starrte Sam an, bis seine aufwallende Wut ihn zwang, angestrengt auf das Grau des Sees zu blicken, während die anderen das Gespräch wieder aufnahmen, bemüht, keine erneute Stille aufkommen zu lassen. Er ballte die Fäuste an seinen Seiten.

Ja, er war wütend auf Sam, mehr jedoch auf sich selbst. Denn die Scham und das Entsetzen, die ihn bei Samuels Anblick überkamen, waren gänzlich unangebracht. Leif hatte geglaubt, es überwunden zu haben. Die Zurückweisung. Den Verlust. Wie es schien, hatte sich nur eine dünne Schorfschicht über die Wunde gelegt, die nun aufbrach.

Heraus quollen die aberwitzige Liebe eines Jungen zu seinem besten Freund, lange schlaflose Nächte voller Ungewissheit – und Fragen. Fragen, auf die er nie wirklich eine Antwort gefunden hatte.

Nachdem sie ihre Sachen in der Hütte verstaut hatten, unternahmen sie gemeinsam einen Spaziergang durch die Umgebung. Es war schön hier, einsam, aber selbst für Leifs Geschmack zu kalt. Paul hatte die Hände tief in den Taschen seiner Jacke vergraben und seinen Schal so hoch gewickelt, dass nur noch die Nasenspitze herausschaute. Harkonsen, Steffen und Sam hingegen schien der kalte Wind nichts auszumachen. Der Wildhüter ging ihnen voraus über morastige Wiesen, die durchsetzt waren mit Birken und Büschen. Fast schien es so, als beachte er sie nicht weiter. Doch wann immer jemand Hilfe benötigte, war Sam da.

Leif versuchte, sich auf die Umgebung zu konzentrieren, auf den unebenen Pfad vor sich, sprang über eine große Pfütze, verschätzte sich, landete mit einem Fuß im Morast und war froh um seine gut gefetteten Wanderstiefel. Er sah auf, fest davon überzeugt, dass Samuel seine Ungeschicklichkeit mit einem spöttischen Blick kommentieren würde – wie er es früher getan hätte. Doch Sam hatte ihm den Rücken zugewandt. Schweigend erklimm er eine Felsformation, während ihm die anderen mehr oder weniger sicher folgten.

Die Sicht von der Spitze der Felsen wäre großartig gewesen, hätten tief hängende Wolken nicht die Gipfel der sie umgebenden Berge verschlungen. Dennoch konnte Leif erkennen, dass auf einigen noch Schnee lag.

»Dort liegt der *Speilhav*«, erklärte Harkonsen und wies in Richtung einer Senke, die sich zwischen zwei Bergkuppen erstreckte. Leif fragte sich, wie weit es wohl bis dahin war. Auf den ersten Blick erschienen die Berge recht nah, aber die wilde Landschaft war sicher nicht leicht zu durchqueren. Vom Aufstieg in die Berge ganz zu schweigen.

Eine plötzliche Windbö pfiß ihnen um die Ohren und riss Sam fast das Basecap vom Kopf. Leifs Herz machte einen Satz, als er die dunkelbraunen Haarsträhnen im Wind tanzen sah, bis Sam sich mit einer abrupten Bewegung die Kappe zurück auf den Kopf drückte. Verärgert biss Leif die Zähne zusammen und musterte seine nassen Stiefel. Er fühlte sich beobachtet, widerstand jedoch dem Drang Sam anzusehen.

Dabei hatte er das Bild des anderen so genau vor seinem inneren Auge, als würde er ihn ohne Unterlass anstarren. Es überforderte Leif, seine Erinnerungen an seinen ehemaligen Freund mit dem schweigsamen Wildhüter in Einklang zu bringen.

Gedankenverloren folgte er den anderen und beteiligte sich nicht an ihren Gesprächen. Er erinnerte sich daran, wie es früher gewesen war, wenn er Sam das Schuljahr über nicht gesehen hatte. Wie er seiner Rückkehr aus dem Internat zu Beginn der Sommerferien entgegengefiebert hatte. Wie er all die kleinen Veränderungen an seinem besten Freund mit einem ängstlichen Gefühl in der Brust analysiert hatte. Denn jedes Mal war ihm Sam fremder vorgekommen. Nur, um ihn dann anzulächeln und alles Fremde damit unbedeutend erscheinen zu lassen. Was war Leif nur für ein Idiot gewesen. Ein *verliebter* Idiot. Nur, dass er lange nicht begriffen hatte. Sowohl das eine, als auch das andere.

Lange bevor der silberne Golf II zum Stehen kam, stand Leif bereits in der Einfahrt des kleinen Hauses, das Kari Wahlstrom seit drei Jahren bis auf wenige Wochen im Jahr alleine bewohnte. Das Haus war das Erbe ihres Mannes, ein geducktes Hexenhäuschen, an dem sich der Efeu seit Jahrzehnten emporarbeitete. Es war ein stetiger Kampf, den Samuels Mutter gegen das Grün ausfocht, damit es nicht die Fensteröffnungen zuwucherte. Bei Wahlstroms gab es wegen des Efeus viel mehr Käfer und Spinnen im Haus als üblich; eine Tatsache, die Sam mit Abscheu erfüllte.

Er mochte keine Spinnen und Leif hütete sich, ihn damit aufzuziehen. Ein kleiner Teil von ihm genoss es jedoch, wenn sich Sam, der sonst der Wildere von ihnen beiden war, hinter seinem Rücken versteckte. Natürlich hätte Sam nie zugegeben, dass er Angst hatte, doch Leif konnte dessen Unbehagen an den verspannten Schultern gut ablesen, wenn eine der dicken schwarzen Spinnen wieder einmal den Weg in Samuels Zimmer gefunden hatte.

In diesem Augenblick war es allerdings an Leif, angespannt zu sein. Seitdem Kari vor fast zwei Stunden weggefahren war, hatte Leif keine ruhige Minute mehr gehabt. Zappelig wie er war, hätte er sich normalerweise seine Laufschuhe geschnappt und sich so lange durch den Wald getrieben, bis er nichts anderes mehr wahrgenommen hätte als das Brennen in seinen Beinen, die Kraft, mit der seine Lungen die Luft einsogen und die herrliche Leere, die sich durch körperliche Erschöpfung in seinem Kopf ausbreitete.

Doch er hatte sich nicht von zu Hause entfernen wollen. Sein Herz klopfte hart in seiner Brust, fast so, als hätte es den Lauf durch den Wald doch gegeben. Es war Leif unangenehm, in der Einfahrt zu stehen. Wie ein Hund, der vor einem Supermarkt angebunden war und allen Personen, die an ihm vorbeikamen, sehnsüchtig entgegenfielte.

Die Krönung der Peinlichkeit war die alte Semelsen gewesen, seine ehemalige Grundschullehrerin, die inzwischen pensioniert war und nur zwei Straßen weiter wohnte.

Sie hatte ihm im Vorbeifahren von ihrem monströsen Alu-Rad mit extra tiefem Einstieg aus zugewunken und gerufen: »Na, kommt er heute wieder?«

Verdammt. War es ihm so sehr anzusehen? Ja, natürlich war es das, schalt er sich in Gedanken. Der halbe Ort wusste wahrscheinlich schon, dass er sich seit geschlagenen zwanzig Minuten in der Einfahrt herumdrückte. Dabei wusste er mit Sicherheit, dass Samuels Mutter nicht vor drei zurückkehren würde. So wie die letzten Male auch.

Die Gedanken an sein peinliches Verhalten wurden weggefegt, als Leif den silbernen Golf um die Kurve biegen sah. Zurück blieb nur Aufregung. Sein Herzschlag legte noch mal zu und er krallte seine rechte Hand in den Stoff seiner Jeans. Es war nicht gerade warm für Juli, graue Wolken bedeckten seit Tagen den Himmel und nun fröstelte er in seinem Shirt.

Der Golf blieb keine drei Meter vor ihm stehen, die trüben Spiegelungen im Glas verwehrten ihm einen klaren Blick auf Sam. Doch, das war der Junge, der nach dem letzten Weihnachten tief verumumt mit einem roten Strickschal in der Dunkelheit des frühen Morgens in eben jenes Auto gestiegen war. Oder – doch nicht? Nein, da vorne saß ein Kerl, den Leif nicht wiedererkannte. Als Sam die Tür öffnete und aus dem Wagen kletterte, stellte Leif fest, dass beide Gedanken der Wahrheit entsprachen – und doch keiner davon. Das Erste, was er bemerkte, waren Sams dunkle Haare, die deutlich länger waren als letzten Winter. Einige Strähnen reichten ihm bis weit unters Jochbein. Das Zweite war, dass sein Freund gewachsen war. Sein graues Shirt spannte an den Schultern und warf dadurch seltsame Falten.

Stumm standen sie einander gegenüber. Leif sah Sam gebannt an, denn er wagte nicht, die letzten zwei Schritte zu überbrücken. War der Typ ihm gegenüber noch sein Freund? Es waren zu wenige Briefe gewesen, die sie einander geschrieben hatten. Zu wenige Telefonate.

Leif konnte sich Samuels Alltag nur grob vorstellen. Das Bild vom schlossartigen Internat hatte Sam ihm schon in den ersten Ferien genommen. Dennoch waren Samuels Erzählungen stets so oberflächlich, dass Leif nur eine verschwommene Vorstellung von dessen Mitschülern und Lehrern hatte. Er wusste, dass Sam sich ein Zimmer mit einem Jungen namens Maximilian teilte. Der schien so weit in Ordnung zu sein, dennoch hatte Leif mit einem Gefühl, das er sich verschämt als Erleichterung eingestehen musste, festgestellt, dass Max ihn nicht als besten Kumpel ersetzen würde.

Leif suchte nach den Spuren der vergangenen sechs Monate in Samuels Gesicht. Er fand unzählige und wusste sie nicht zu deuten. Verunsichert wagte er sich an ein Lächeln. Sam zog zunächst die Brauen zusammen, atmete aus und begann schließlich zu grinsen.

»Du bist geschrumpft, Arnsberg.«

Unfreiwillig erwiderte Leif sein Grinsen. »Arsch.«

Als sie sich kurz umarmten, bemerkte Leif, wie recht Samuel hatte. Er war bisher immer größer gewesen als Sam, doch nun hatten sie gleichgezogen. Knochig und warm fühlte sich seine Schulter an, als Leif kumpelhaft darauf klopfte. Gleich geblieben war Samuels Geruch, der gerade durch eine leichte Note seines Schweißes untermalt wurde. Leif mochte beides. Ja, der hagere Kerl vor ihm war definitiv Samuel Wahlstrom.

Leif lächelte zufrieden und half Sam, seine Sachen in dessen Zimmer zu bringen. Die enge Stiege hinauf in den ersten Stock knarzte unter ihren Schritten. Die Luft, die sie in Samuels kleinem Zimmer erwartete, war abgestanden.

Verschämt dachte Leif daran, wie er sich vor einigen Monaten hier hoch geschlichen hatte, während Kari im Garten hinter dem Haus beschäftigt gewesen war. Er hatte sich wie ein Eindringling gefühlt. Ganz still war es gewesen. Es hatte nach Sam gerochen – oder eher wie die Erinnerung an ihn. Das Zimmer war zu aufgeräumt gewesen, das Bett abgezogen und mit einer Tagesdecke bedeckt. Nur auf dem Schreibtisch hatte ein Rest der üblichen Unordnung geherrscht. Bücher, Zeitschriften, ein Wust an Zetteln.

Mitschriften vergangener Schuljahre. Auf den obersten verblasste bereits die blaue Tinte vom Licht, das nachmittags durchs Fenster fiel.

Vorsichtig war Leif durch das Zimmer gewandert. Seine ausgestreckte Hand hatte über dem Stapel geschwebt, gezögert. Er hatte das Papier nicht berührt. Auch die Schublade, in der Samuels alte Tagebücher, verborgen unter Unmengen von Kram und alten Fotos, lagen, hatte er nicht aufgezogen. Er hatte das Rufen der Fotos vernommen. Und das Wispern der Tagebücher. Sie hatten mit Samuels Stimme gesprochen. Ganz leise nur, als würde Sam aus ihnen vorlesen. Als würde er Leif anvertrauen, was er sonst nur in seiner krakeligen Schrift aufs Papier bannte.

Dem Kleiderschrank hatte Leif hingegen nicht widerstehen können. Er war ein dunkles Ungetüm, das drohte, das Zimmer zu verschlingen. Leif wusste, dass Sam den *Opaschrank*, wie er das alte Ding getauft hatte, liebend gern losgeworden wäre. Doch um ihn die enge Stiege hinunterzubekommen, hätte man den Bauernschrank wohl mit einer Axt zerlegen müssen. Und ein Möbel wegzuerwerfen, das noch funktionstüchtig war, kam für Kari Wahlstrom nicht in Frage. Zu sehr musste sie das Geld beisammenhalten.

Der *Opaschrank* war zäh. Er hatte die gemeinsamen Attacken ihrer Kindheit überlebt, war Versteck, Klettergerüst, Plattform für die Sprünge in Samuels Bett und Monster in einem gewesen. Mit einer leichten Gänsehaut auf den Unterarmen hatte Leif die knarrende Tür geöffnet und Sam-Chaos im Inneren gefunden. Seine Unterlippe fest zwischen die Zähne geklemmt, hatte er seine Fingerspitzen über die schlecht zusammengefalteten Shirts und Pullover gleiten lassen. Eines von Samuels liebsten Schlafshirts – es hatte schon Löcher am Kragen – hatte er herausgezogen, es unvermittelt gegen seine Nase gepresst und tief eingeatmet. Trockene Wäsche, Waschmittel, etwas staubiger *Opaschrank*-Muff.

Und mittendrin – Sam. Sam an einem trägen Sommermorgen, nachdem sie bis drei Uhr wach gewesen waren. Sam, der verpeilt und noch im Halbschlaf auf der Suche nach Koffein in die Küche stolperte. Sam, der regungslos in seinem Bett lag.

Wie konnte man nur so still schlafen? Kein Schnaufen, kein Schnarchen. Keine zerwühlte Bettdecke. Nur ein ruhiger Körper, auf dem Rücken liegend oder auf der Seite zusammengerollt. Meistens die linke, seltener die rechte. Niemals auf dem Bauch.

Ein schuldiges Ziehen breitete sich in Leifs Bauch aus, als ihm siedend heiß einfiel, dass genau dieses Schlafshirt noch in seinem eigenen Bett lag. Natürlich roch es schon lange nicht mehr nach Sam. Leif hatte sich vor einigen Wochen sogar überlegt, es zurück in Karis Wäschekreislauf zu schmuggeln, damit es zumindest nach dem richtigen Waschmittel roch.

Mit einem dumpfen Laut prallte Samuels Reisetasche auf die hölzernen Dielen, deren Zwischenräume so groß waren, dass man dort wohl bei archäologischen Grabungen Samuels halbe Kindheit und Jugend hätte rekonstruieren können. Chipskrümel, Schokolade, abgebrochene Bleistiftminen, Fussel, kleine Steinchen, kupferne Münzen, Einer-Legosteine, Kerzenwachs, ja, sogar einige Krümel Gras vom letzten Sommer würden die Forscher dort finden.

Ein Schauer überlief Leif, als ihm in den Sinn kam, dass sie womöglich Spuren seines eigenen Spermas finden könnten. Ungefragt drängten Bilder in seinen Kopf.

Ihm wurde warm und er war sich sicher, dass seine Ohren wie ein Barometer Farbe annahmen. Als er Samuels Hand auf der Schulter spürte, schreckte er zusammen.

»Was ist, kommst du mit mir 'ne Runde im Wald laufen? Ich muss mich nach dem ganzen Rumgehocke bewegen – dringend!«, fragte Sam und lächelte ihn an.

Erleichtert darüber, dass Samuel ihm seine Gedanken nicht ansehen konnte, nickte Leif.

~~~

Ein warmer und süßer Geruch erfüllte die Stube. Teller klapperten, als sie auf den Tisch gestellt wurden. Tassen wurden mit dampfendem Kaffee gefüllt. Stimmengewirr um ihn.

Ein Stoß in die Rippen holte Leif aus seinen Gedanken.

»Rück mal ein Stück«, wies Steffen ihn an und schob sich, beladen mit Besteck und mit einer Tüte Milch unterm Arm, an Leif vorbei.

Leif kam es immer noch so vor, als würde er neben sich stehen. Er hatte es für den Rest ihrer Wanderung weiterhin vermieden, Sam anzusehen oder mit ihm zu sprechen. Obwohl er auch durchaus Wut auf Samuel verspürte, war ihr Schweigen von seiner Seite aus nicht feindselig. Es war viel mehr eine schmerzhaft Überforderung, die Leif fest im Griff hatte. Er wollte fliehen. Er wollte Sam packen und anschreien und schlagen. Er wollte allein sein und sich verkriechen. Und der Teil von ihm, der am meisten schmerzte, wollte Sam ansehen.

Der Raum schien zu schrumpfen, als Samuel zum Tisch trat, nachdem er das Feuer im Kamin wieder angeschürt hatte. Stumm ließ er sich an einer der Ecken nieder. Nah zur Tür, als ob er schnell flüchten können wollte. Leif konnte ihn verstehen. Er selbst hatte sich idiotischerweise auf die andere Seite des Tisches gesetzt, eingekesselt von Steffen und Paul, der ihn immer wieder fragend ansah. Leif senkte den Blick auf die Tischplatte und begutachtete den tiefen Teller vor sich, dessen Glasur mit feinen Rissen durchzogen war.

»So, Jungs, dies hier ist *Rømmegrøt*, eine norwegische Spezialität. Eigentlich isst man das vor allem bei Familienfesten, aber ich dachte mir, für den Start eures Abenteuers ist es das Richtige. Ihr könnt noch Zimt und Zucker darüberstreuen.«

Harkonsen lächelte breit, dann klatschte er ihnen mit einer Kelle etwas auf den Teller, das wie ein breiiger und recht fettiger Vanillepudding aussah. Feine Dampfchwaden kräuselten sich und der Geruch, der bisher nur vage süß und bekannt gewesen war, verdichtete sich zu Erinnerung.

Leif hatte vergessen, wie die Speise hieß, aber niemals könnte er ihren Duft und ihren sahnigen Geschmack vergessen. *Geburtstagsessen*. Unwillkürlich sah er auf und starrte mitten in Samuels Augen. Ein Kribbeln rann durch seine Adern.

*Wie, wenn man zu schnell mit dem Fahrrad unterwegs ist und ein Auto aus einer Ausfahrt geschossen kommt, huschte ein unsinniger Gedanke durch Leifs ansonsten blankes Hirn.*

Samuels Miene war unergründlich. Eine Mauer, kühl und unbekannt. Was war nur aus dem Jungen geworden, in dessen Augen er einst geglaubt hatte, alles lesen zu können?

Leif war dankbar, als Steffen ihm Zimt und Zucker reichte. Er streute etwas davon auf seinen Pudding und sofort verbreitete sich herrlicher Zimtgeruch im Raum. Sein Magen knurrte vernehmlich, doch wirklichen Appetit hatte er nicht. Wortlos schob er den Zucker an Sam weiter, den Zimt ließ Leif neben seinem Teller stehen. Sam mochte keinen Zimt, hatte er noch nie.

Leif tunkte den Löffel in den Pudding und schob ihn sich lustlos in den Mund. Süß, fettig und klebrig. Eigentlich herrlich. Und doch erschien ihm seine Kehle wie zugeschnürt. Das Schlucken fiel ihm schwer. Leif graute davor, die großzügige Portion aufessen zu müssen, die Harkonsen ihm aufgetan hatte.

Samuel blickte betreten auf den Zuckerstreuer. Seine Hand hatte sich fest darum geschlossen. Als hätte er Leifs Blick gespürt, sah er ihm in die Augen. Und für einen kleinen Moment konnte Leif Trauer darin erkennen und etwas, das ihn an sein eigenes Spiegelbild erinnerte, in den Monaten, nachdem er begriffen hatte, dass Sam nicht zurückkommen würde.

Als sie das Essen schließlich beendeten, war Leif etwas übel. Er machte sich zusammen mit Steffen an den Abwasch, nutzte das auf dem gusseisernen Herd erwärmte Wasser und stapelte die Teller und Tassen in eine kleine Plastikschißel. Als er fragte, wohin er das gebrauchte Wasser entsorgen sollte, lachte Harkonsen.

»Kipp es einfach aus dem Fenster. In den Mengen, die hier pro Jahr zusammenkommen, ist das unbedenklich. Und der Regen, der dort hinten aufzieht, wird das Schmutzwasser schnell wegspülen.«

Harkonsen deutete auf die graue Wand am Himmel, die sich langsam über den See schob.

»Das sieht ungemütlich aus«, kommentierte Steffen.

»Nee, ist nur etwas Regen. Kann gut sein, dass es morgen den Tag über auch noch regnet. Gute Regensachen habt ihr hoffentlich mit? Die Wettervorhersage hat für diese Woche zwar recht viel Sonne angekündigt, aber wirklich zuverlässig sind die Vorhersagen meist nicht. Ist vielleicht gar nicht so schlecht, wenn es morgen regnet, dann könnt ihr euch mehr auf die Vorbereitungen zum Aufstieg konzentrieren. Nicht, dass ihr gleich zum Beeren sammeln verschwindet.«

Harkonsen klopfte dem verwirrt dreinblickenden Steffen freundlich auf die Schulter, und wandte sich zur Tür.

»Samuel, bleibst du über Nacht hier oder soll ich dich ein Stück mitnehmen?«

Leif zuckte zusammen. Er hatte nicht bemerkt, dass Sam wieder in die Hütte gekommen war. Der hatte seinen Teller mit Rømmegrøt fast unberührt gelassen und war dann mit einer knappen Bemerkung auf Norwegisch vom Tisch verschwunden, bevor die anderen auch nur die Hälfte des mächtigen Puddings verputzt hatten.

Leif war froh darum gewesen. Sobald Sam den Raum verlassen hatte, glaubte Leif, wieder frei atmen zu können. Dieses Gefühl wich nun schlagartig einer drückenden Enge in seinem Brustkorb.

»Nei, lass mal«, wehrte Sam ab. »Ich laufe. Kann etwas frische Luft vertragen.«

Harkonsen lachte. »Na, hätte ich mir denken können. Steigst nur in ein Auto, wenn es unbedingt sein muss.«

Wenigstens das hatte sich nicht geändert, kam es Leif in den Sinn. Sam war früher oft im Auto schlecht geworden. Er fragte sich, wie lange Sam zu Fuß wohl zu seiner Hütte brauchte. Und warum er nicht einfach hierblieb. Der Gedanke verursachte ihm eine Gänsehaut.

Mit einigen letzten Erklärungen – »Fallt heute Nacht bei der Suche nach dem Plumpsklo nicht in den See« und »Verriegelt die

Eingangstür mit dem Schieber, hier gibt es frei laufende und sehr neugierige Schafe« – verabschiedete sich Harkonsen von ihnen und versprach, übermorgen zurückzukehren, damit sie gemeinsam den Aufstieg zum *Speilhav* machen konnten. Sam hingegen würde ihnen morgen eine Einführung in die Funkgeräte geben und mit ihnen die Ausrüstung zusammenpacken.

Zusammen mit Harkonsen verließ Samuel die Hütte, drehte sich in der Tür jedoch noch einmal um. Sein Blick lag auf Leif, als er sich mit einem kurzen »*Ha det bra*« verabschiedete. Seine ungelenke Erwiderung blieb Leif im Halse stecken.

Erst nachdem die Tür hinter den beiden zugefallen war, trat Leif ans Küchenfenster und beobachtete die beiden ungleichen Männer, denen der beginnende Regen nichts auszumachen schien. Samuel zog sein Basecap tief in die Stirn, während er neben Harkonsen und dessen Auto stand und einige Worte mit ihm wechselte.

Zunächst wusste Leif nicht, was ihn an diesem Anblick irritierte, bis Harkonsen auf einen Satz Samuels hin energisch den Kopf schüttelte. Der ältere Mann wirkte sehr ernst, fast angespannt. Seitdem er sie vom Bahnhof abgeholt hatte, hatte Harkonsen fast die ganze Zeit gelacht und viele Scherze gemacht. Leif fragte sich, was Samuel gesagt hatte, um diesen Stimmungsumschwung hervorzurufen.

Seine Irritation wich Erstaunen, als Harkonsen Sam väterlich die Hand auf die Schulter legte und sich näher zu ihm beugte. Eindringlich sprach er auf Samuel ein, bis dieser sich von ihm losmachte. Leif konnte Samuels Gesichtsausdruck nicht sehen, aber seine hochgezogenen Schultern sprachen von Abwehr.

Harkonsen schüttelte resigniert den Kopf, dann stieg er in sein Auto und fuhr davon. Eine Weile sah Samuel dem Auto nach, dann schulterte er einen ausgebeulten Militärrucksack, der neben ihm gestanden hatte, und machte sich durch den Regen und die beginnende Dämmerung auf den Weg zu seiner Hütte.



Regen prasselte gegen die Scheibe des kleinen Schlafzimmers, in dem Leif gerade umständlich versuchte, das Etagenbett zu beziehen. Himmel, wie schliefen die Norweger in so kurzen und schmalen Betten? Die waren doch auch nicht gerade klein gewachsen. Mit einem Knurren zerrte er das Laken unter die Matratze. Als er sich wieder aufrichten wollte, stieß er sich natürlich den Kopf am oberen Bett. Er fluchte gerade, als Paul sich ins Zimmer schob.

»Hier, die riechen zwar etwas muffig, sind aber sauber.«

Paul warf ihm eine Decke und ein Kissen zu. Ein Luxus, denn so würde Leif nicht in seinem engen Mumien schlafsack schlafen müssen, in dem er stets Beklemmungen bekam.

»Danke«, murmelte Leif und fischte nach dem dunkelblauen Bettzeug aus seinem Rucksack.

Der Bezug war ein Relikt seiner Kindheit und hatte ihn schon auf Klassenfahrten begleitet. Weiße Kringel waren darauf zu sehen und Leif konnte bis heute nicht sagen, ob sie Wolken oder abstrakte Schafe darstellen sollten.

»Sag mal, was ist das für eine Geschichte zwischen dir und dem Wildhüter?«, fragte Paul.

Sorgfältig drehte Leif den Bezug auf links, schnappte sich die Ecken der Bettdecke und stülpte den Bezug darüber.

»Nichts Besonderes. Eine alte Jugendfreundschaft. Wir haben uns aus den Augen verloren.«

Er schüttelte die Decke, so gut es in dem kleinen Raum möglich war. Staub kitzelte in seiner Nase.

»So, wie du dich benimmst, steckt mehr dahinter«, stellte Paul fest.

Leif schnaubte entnervt und stopfte den Rest der Decke recht grob in den Bezug. Paul war eine Nervensäge. Und fast so hartnäckig wie das unangenehme Ziehen in Leifs Magen, das ihn begleitete, seitdem er Samuel wiederbegegnet war. Zu Hause in Hamburg hatte er für gewöhnlich keine Probleme, mit Paul über Männer zu sprechen. Obwohl Paul – bis auf gelegentliche verbale Entgleisungen – stockhetero war, hatte er eine gehörige Portion dreckigen Humors und war neugierig wie eine Katze.

Für einen Moment gab Leif den Kampf mit der Decke auf und rollte mit den Schultern. Seine Gelenke knackten leise. Dann sah er Paul, der sich gegen den Türrahmen lehnte, stirnrunzelnd an.

»Wir waren Freunde. Beste Freunde. Ich habe mich in ihn verliebt. Er hat es gemerkt. Ende der Freundschaft. Ende der Geschichte«, fasste er zusammen.

»Hm«, machte Paul und schürzte die Lippen. »Er ist also nicht schwul?«

Leif wandte sich dem Bett zu, bückte sich unter die obere Etage und verstaute die Decke. Dann griff er sich das etwas stockfleckige Kissen, rümpfte die Nase und zog den Kissenbezug darüber. Seine Gedanken wanderten zu seinem ehemaligen Freund. Dem Sam, den er geglaubt hatte zu kennen. Ein Bild tauchte vor Leifs innerem Auge auf.

Sam, der ihn mit diesem Glitzern in den Augen von unten herauf ansah. Sein Kinn erschien spitz, seine dunklen Augenbrauen waren aufgewölbt. Ein mutwilliges Lächeln auf den geröteten Lippen. Er hatte etwas von einem kleinen Teufel gehabt, als er so über Leifs Beinen gekniet hatte. Samuels Hände hatten an seinen Hüftknochen gelegen und verhindert, dass Leif sich bewegte. Dann hatte Sam ganz langsam an seinem Bauch hinabgeleckt, bis er...

Leif biss die Zähne zusammen. Das war vergangen. Lange vorbei.

»Ich habe keine Ahnung, ob er schwul ist oder nicht.« Leif stockte. Die nächsten Worte presste er nur mühsam hervor. Sie taten immer noch weh. »Aber ich weiß, dass er meine Gefühle nicht erwidert hat.«

## Kapitel 2

Dunkelheit umschloss Leif, samtweich und undurchdringlich. Er konnte nicht einmal seine eigenen Hände erkennen, doch das verunsicherte ihn nicht. Er hatte keine Angst.

Er hörte ein entferntes Rauschen, wahrscheinlich von den Bäumen, die um das Grundstück herum wuchsen. Er stand einfach nur da, seine Arme hingen entspannt an seinem Körper herab. Er fror nicht, wenngleich er den kalten Boden unter seinen nackten Füßen fühlte.

Leif sah hinaus in die Schwärze. Er fühlte sich schläfrig und gleichzeitig entspannt. Obwohl die Welt um ihn herum totenstill war, fühlte er sich nicht allein. Nein, er *wusste*, dass er nicht allein war.

Er drehte den Kopf in die Richtung, in der er den anderen spürte. Sie berührten sich nicht, standen nebeneinander. Als würde er aus den Tiefen dunklen Wassers auftauchen, wurde der Mann neben ihm aus der Finsternis geboren und verdichtete sich zu grauen Schemen.

Er kam Leif bekannt vor, doch er konnte ihn nicht einordnen. Er mochte etwa so alt sein wie er selbst, hatte dunkles Haar und war etwas kleiner als Leif. Der Ausdruck seines Gesichts war ernst, aber nicht streng. Nur der Zug um seinen Mund kündete von Verlust.

»Wer bist du?«, fragte Leif.

Der Mann lächelte ihn an. »Du bist groß geworden.«

Eine seltsame Antwort, fand Leif. Und doch, irgendwie schien sie auszureichen. Er zuckte mit den Schultern. Der Mann drehte sich wieder nach vorn. Leif tat es ihm gleich und betrachtete die Schwärze, als wäre sie ein Gemälde in einem Museum.

»Es wird Zeit für dich zu gehen«, sagte der Mann.

»Was meinst du?«

»Siehst du es nicht? Dort? Du musst hindurch«, antwortete der Mann und zeigte mit ausgestrecktem Arm schräg vor sie.

Doch alles, was Leif sehen konnte, war Schwärze. Nur, dass diese nicht mehr freundlich war. Sie grollte lautlos, Leif konnte es in seinen Knochen vibrieren fühlen. Er wich einen Schritt zurück.

»Nein... ich will nicht.«

»Du musst. Es gibt keinen anderen Weg«, entgegnete der Mann.

»Du musst finden, was verloren ist.«

Leif war, als hätte er etwas Wichtiges vergessen. Er fühlte es, konnte es aber nicht greifen. War es das, was der Mann von ihm verlangte? Musste er diese Sache suchen?

Er zuckte zusammen, als er eine kindliche Stimme vernahm.

»Pappa.«

Leif hätte den Knirps auch nur an der Stimme erkannt, wenn er nicht aus den Schatten herausgetreten wäre. Nun begriff Leif auch, woher er den Mann an seiner Seite kannte. Vertrauensvoll blickte Sam zu seinem Vater auf und griff nach dessen Hand. Die Ärmel seines geringelten Pullovers waren zu kurz, in seiner Latzhose prangte ein Riss am Knie.

Obwohl der Kleine kaum mehr als vier Jahre alt sein konnte, lag etwas Befremdliches in seiner Art. Sam hatte nicht den Ausdruck eines Kindes, sondern den eines erwachsenen Mannes, als er seinen Vater traurig anlächelte. In diesem Moment glichen sich Vater und Sohn frappierend.

Ein Donnerrollen ertönte und Sam blickte besorgt zu der brodelnden Schwärze, die sich ihnen näherte. Langsam, wie eine Schlange auf der Jagd.

»Pappa, geh ins Haus. Es wird bald regnen«, wies der junge Sam seinen Vater an.

Andreas Wahlstrom gehorchte.

»Es war schön, dich wiederzusehen, Leif.«

Andreas lächelte Leif an, wandte sich um und verschwand in der Dunkelheit. Sam blickte seinem Vater hinterher und seufzte leise.

»Er macht sich Sorgen um dich.«

Die Worte klangen wie ein Vorwurf aus dem kindlichen Mund.

»Muss er das denn?«, fragte Leif.

Sam schlang die Ärmchen um seinen Körper, als würde er frieren. Er zog die Brauen zusammen und sah in Richtung der Schwärze.  
»Ja.«

Der Morgen stellte sich als grauenvoll heraus. Leifs Kopf schmerzte und sein Nacken war verspannt. Mit einem Schnaufen krabbelte er aus dem Bett und streckte sich ausgiebig.

Angesichts der Erlebnisse des Vortages hatte er lange nicht einschlafen können. Als es ihm dann endlich gelungen war, hatte sich seine Aufgewühltheit in seine Träume geschlichen. Er erinnerte sich dunkel, dass er etwas hatte suchen sollen. Was genau, wusste er nicht mehr. Verloren war er umhergeirrt und am Ende von eisiger Schwärze verschlungen worden. Die Kälte hatte sich in seinen Knochen eingenistet, als er mit einem erstickten Schrei erwacht war.

Er war froh, dass er sich das Zimmer noch nicht mit Paul teilen musste, denn der hätte sich bei ihm bedankt. Immer wieder war er nach dem Traum wach geworden, hatte sich unruhig hin und her geworfen, gequält von Erinnerungen und gefangen in wirren Gedankengängen. Der Fluchtimpuls war groß gewesen.

*Scheiß auf den Speilhav, scheiß auf die Proben, scheiß auf die Abschlussarbeit!*

Genau. Hauptsache, er konnte dieser Situation entkommen. Vor Sam davonlaufen, vor Erinnerungen und Gefühlen, von denen Leif gehofft hatte, sie endlich zurückgelassen zu haben. Schmerz. Verzweiflung. Das Gefühl, weder gewollt noch gebraucht zu werden. Wut und Hass. Vor allem auf die eigene Schwäche.

Er hatte damals lange gebraucht, sich daraus hervorzarbeiten. Zu begreifen, dass andere Menschen durchaus an ihm interessiert waren. Andere Männer. So lange war Sam das Maß aller Dinge gewesen: Freund, Bruder und – Geliebter, auf eine seltsame und versteckte Art. Alles eins. Noch Jahre nach ihrer Trennung hatte sein Schatten über Leif gehangen, hatte jeden Mann, der Leif wichtig hätte werden können, in Dunkelheit getaucht.

Doch dann war Micha in Leifs Leben getreten. Ganz anders als Samuel war er gewesen. Offen. Mit einem Lachen, das jeden Menschen sofort für ihn einnahm. Micha war hungrig gewesen. Auf neue Menschen, neue Erfahrungen. Vielleicht war Leif so eine neue Erfahrung gewesen, zu Beginn. Doch irgendwie hatte sich das zwischen ihnen verselbstständigt, war gewachsen. Fast zwei Jahre waren sie zusammen gewesen. Micha hatte viele Wunden in Leif heilen lassen. Und doch... hatte es nicht gereicht.

Leif lächelte bei den Erinnerungen an Micha traurig. Er wollte die gemeinsame Zeit mit ihm nicht missen. Doch er schämte sich für das Ende. Es war ihrer nicht würdig gewesen und er trug die Schuld daran. Er hatte Micha betrogen. Es war eine dumme Entscheidung gewesen, mit dem Typen mitzugehen, der ihn in der Kneipe angegraben hatte. Nein, tatsächlich war es wohl gar keine *Entscheidung* gewesen, denn Leif hatte schlichtweg nicht nachgedacht. Der Blick des Kerls hatte auf seiner Haut geprickelt. Er hatte diese berauschte Mischung aus Angst und Erwartung gespürt. Wie ein Junkie auf Entzug war er darauf angesprungen. Und mit dem Kater seines Lebens aufgewacht.

Er hatte es Micha nicht verheimlichen können. Als er zerschunden in seine Wohngemeinschaft gekommen war, hatte Micha dort schon auf ihn gewartet. Blass. Einen Becher mit erkaltetem Tee in den Händen. Enttäuschung und Unverständnis im Blick. Leif hatte ihm nicht erklären können, was er gesucht hatte. Was er für wenige Augenblicke geglaubt hatte zu spüren, bis auch diese Illusion zerbrochen war.

So viel Wärme Micha auch in sich trug, er war fähig, sie von einem Moment auf den anderen zu entziehen. Zurück blieb ein hübscher junger Mann mit aschblonden Haaren, einer Zahnlücke und einer Haltung, die an eine Königin beim Protokoll erinnerte. Leif hatte sich schäbig verhalten, aber Micha zeigte Rückgrat.

Es hatte ihm wehgetan, Micha zu verlieren. Leif hatte ihn vermisst, sein Lachen, die frechen Kommentare, seine Verspieltheit im Bett.

Und doch hatten gerade die ersten Monate ihrer Trennung Leif sehr deutlich gemacht, dass etwas Entscheidendes zwischen ihnen gefehlt haben musste. Denn es brach ihm nicht das Herz. Er lebte weiter. Einfach so. Und mit jedem Tag gewann die melancholische Dankbarkeit Überhand über das Vermissen. Bis das Vermissen nur eine Erinnerung war. Milde und blass.

Danach brauchte Leif niemanden mehr, der seine Wunden versorgte. Er war nicht heil, aber intakt genug, um zu leben. Zu flirten, zu lachen, wütend und betrunken zu sein. Sich ab und an in eine Affäre zu stürzen. Interessant, heiß und belanglos. Er hielt es aus, allein zu sein, genauso, wie er Gesellschaft ertrug. Sein Leben fühlte sich richtig an. Lernstress an der Uni, manchmal Zukunftsängste, die er mit den meisten seiner Kommilitonen teilte. Freunde, die ihm wichtig waren. Allen voran Paul.

Es war eine fadenscheinige Sicherheit, die er in den letzten Jahren gewonnen hatte. Und er Idiot hatte all die Zeit geglaubt, an einer festen Rüstung zu arbeiten, die ihn durchs Leben begleiten konnte. Nun stand er da, in Lumpen gehüllt.

Die morgenfrische Luft biss ihm ins Gesicht, als sich Leif fröstelnd zum See begab. Außer ihm war noch niemand wach und er genoss die Ruhe. Er betrat den dunklen Steg, der ein paar Meter weit ins Wasser führte. Das Holz war vom nächtlichen Regen nass und an einigen Stellen verzogen, eine morsche Planke war durchgebrochen. Es roch nach feuchter Erde, nach Pflanzen und See. Leif hockte sich hin und streckte die Hand ins Wasser. Sofort bekam er eine Gänsehaut. Verdammte, war das kalt! Aber nach dieser Nacht voller Albträume fühlte er sich verklebt und wollte die Schatten seiner dunklen Erinnerungen schnellstmöglich abwaschen.

Aus dem Bootsschuppen holte er eine Schöpfkelle und eine alte Waschschißel aus Emaille, die er auf dem Steg mit klarem See- wasser befüllte. Es hatte etwas von Camping an sich, als er sich aus seiner Jacke und seinem Shirt schälte und sich zügig mit dem eisigen Wasser wusch. Aber immerhin weckte es seine Lebensgeister.

Schnell rubbelte er sich trocken und zog die Kleidung wieder über. Er war gerade mit Zähneputzen fertig, als sich jemand hinter ihm räusperte. Überrascht fuhr Leif herum.

»Hey.«

Samuel stand vor ihm, die Hände in den Hosentaschen vergraben, und blickte auf ihn hinab. Sofort griff Leif nach seinen Sachen und erhob sich. Er mochte es nicht, zu Sam aufsehen zu müssen.

»Morgen«, presste er hervor.

Er wollte weg. Einfach nur weg. Sein Stolz verbot es ihm jedoch, die Beine in die Hand zu nehmen. Also krallte Leif die Finger in das raue Frotteehandtuch und sah Sam kühl an. Er fragte sich, was Sam um diese Uhrzeit hier machte. Es war kurz vor sieben und wenn Samuel wirklich mehrere Kilometer entfernt lebte, musste er schon vor Stunden aufgestanden sein.

Einige Herzschläge lang sahen sie sich schweigend ins Gesicht.

Sam hatte sich verändert. Er hatte Falten um die Augen bekommen und eine senkrechte Linie auf der Stirn. Leif wusste ganz genau, woher sie kam. Immer, wenn Sam grübelte, zog er die Brauen zusammen, sodass er mürrisch, wenn nicht sogar wütend wirkte. Dabei war er nur konzentriert. Beim Sport hatte er manchmal richtig böse ausgesehen. Die Schramme an seinem Kinn zeichnete sich rosa in dem Bartschatten ab, der sich dunkel über Kinn und Wangen erstreckte. Sam wirkte müde, seine Augen waren gerötet.

Früher hatte Leif oft geglaubt, er könne in den Augen seines besten Freundes ertrinken, so tief und bewegt waren sie ihm erschienen. Nun waren sie einfach ein Paar brauner Iris. Flach wie eine verschlossene Tür.

Mit einem entschlossenen Schritt schob sich Leif an Samuel vorbei. Der Steg war zu schmal, als dass er dabei hätte so viel Abstand wahren können, wie er es gerne gewollt hätte.

»Leif, warte bitte«, sagte Samuel leise.

Der Fluchtimpuls trieb Leif bis zum Ende des Stegs. Erst dann drehte er sich um. Es war besser so. Mit Luft zwischen ihnen, die nicht nach Sam roch.

»Was ist?«, fragte er.



Samuel atmete tief ein und zog im selben Moment die Schultern empor. Die vergangenen Jahre schienen von ihm abzufallen. Zurück blieb ein Teenager, der nicht wusste, wo er mit seinen zu langen Gliedmaßen hin sollte. Leif hasste den Anblick.

»Hätte ich gewusst, dass du... Ich hätte einen Bekannten gebeten, mich für diese Zeit zu vertreten. Es... es tut mir Leid.«

Kälte schlich sich in Leifs Brustkorb, tastete mit klammen Fingern nach seinem Herzen und schloss die Faust darum.

»Ich werd's überleben«, sagte er und wunderte sich, dass er überhaupt ein Wort herausbekam.

Sam presste die Lippen aufeinander, dann nickte er. »Ja... Ich... Lass uns einfach... versuchen, normal miteinander umzugehen, okay?«

Leif hätte Sam gerne ins Gesicht gelacht. Oder ihn geschlagen. *Normal.*

»Sicher. Ich werde mich einfach so weit es geht von dir fernhalten«, knurrte er.

Er wollte sich abwenden, doch Samuel hielt ihn erneut auf: »Leif!«

Leif zog eine Augenbraue empor. Wenn Sam ihn nicht bald gehen ließ, würde er ihn im See ersäufen. Oder so lange auf ihn einschlagen, bis dieses Gesicht nicht mehr aussah wie in Form gegossene Sehnsucht. Er war sich sicher, dass ihm seine unterdrückte Wut deutlich anzusehen sein musste.

»Es tut mir wirklich Leid.«

Leif wartete nicht mehr ab, ob Sam sich näher dazu äußern wollte, was genau er eigentlich bedauerte: die Gegenwart oder ihre Vergangenheit. Er zuckte mit den Schultern und stieg den kleinen Pfad empor, der zur Hütte führte. Während des Rückweges glaubte er, Samuels Blick zwischen seinen Schulterblättern zu spüren. Als er in die Hütte eintrat, konnte er sich nicht mehr beherrschen und sah zum Bootshaus zurück. Doch Sam war verschwunden.

»Das Grundprinzip ist denkbar einfach: Wer spricht, muss den Knopf nach unten drücken. Es kann immer nur einer sprechen. Wenn man den Gegenpart hören will, muss man den Knopf loslassen«, erklärte Samuel den Gebrauch der Funkgeräte, die Leif an klobige Handys aus den Neunzigern erinnerten.

»Wir funken auf *PMR 446*, das bedeutet, dass wir theoretisch eine Entfernung von acht Kilometern überbrücken können. Tatsächlich ist es aber meistens weniger, wenn zum Beispiel Hügel oder Wälder zwischen den Funkenden liegen. Direkt am *Speilhav* ist der Empfang aber meistens ganz gut. Die Funkgeräte sind alle auf Kanal 5 eingestellt und so konfiguriert, dass wir eine geschlossene Gruppe bilden. Das heißt, Außenstehende bekommen unsere Gespräche nicht mit, es sei denn, sie legen es darauf an und knacken den Zugang. Ihr könnt außerdem anwählen, ob ihr mit allen Gruppenmitgliedern Kontakt aufnehmen wollt oder nur mit einem einzelnen Mitglied.«

»Funktioniert also wie ein Gruppenchat im Vergleich zu einem privaten Gespräch«, warf Steffen ein.

Samuel blickte Steffen irritiert an, als ob er nicht mit einem solchen Kommentar gerechnet hätte.

»Hm, ja, so könnte man das wohl sagen.«

Samuel griff nach Steffens Funkgerät und wählte die Einstellung für eine Gruppenkommunikation. Der Ärmel seines Parkas rutschte nach oben, entblößte blasse Haut und ein abgetragenes Lederarmband.

Unauffällig schob Leif sich näher, nicht nur, um zu sehen, was Samuel ihnen am Funkgerät erläuterte, sondern um einen besseren Blick auf dessen Handgelenk zu werfen. Tatsächlich. Das breite Leder war verschrammt, die Prägungen kaum noch zu erkennen. Es hatte sich mit dem Verschluss nach oben gedreht, sodass Leif die braunen Druckknöpfe ausmachen konnte. Er blinzelte. Sie waren silbern gewesen, damals. Er war sich ganz sicher.

*Sommer 2004*

Leif betrachtete das kleine Päckchen in Samuels Händen. Es war recht hässlich, das Papier war an mehreren Stellen eingerissen und die Tesafilmstreifen saßen schief. Sogar einige Krümel und ein kurzes Haar hatten sich auf die Klebefläche geschlichen, als Leif das Geschenk verpackt hatte.

Sein Herzschlag legte an Tempo zu, als Sam das Päckchen umständlich öffnete. Himmel, warum riss er es nicht einfach auf? Samuels Geduld machte ihn beinahe wahnsinnig.

Als Sam den Inhalt endlich befreit hatte, lastete die Stille schwer auf Leifs Ohren.

Sam drehte das lederne Armband in den Händen. Es war dunkelbraun und mit einer Prägung versehen. In einen keltischen endlosen Knoten eingebettet befand sich ein Symbol: ein Kreis mit zwei parallelen, senkrechten Linien, die darüber verliefen.

Leif verfluchte sich für seinen dummen Einfall. Am Ende ihres Familienurlaubes in Irland hatte er die Idee noch gut gefunden, Sam das Armband als verspätetes Geburtstagsgeschenk mitzubringen. Wenn er schon nicht bei ihm sein konnte, um mit ihm zu feiern. Aber jetzt war es nur noch billiger Tand aus einem Souvenir-Shop.

Sam strich mit dem Mittelfinger über die sich überkreuzenden Linien des Knotens, bis er zum Kreis in der Mitte gelangt war. Leif räusperte sich leise.

»Das ist so was wie ein Glücksbringer, hat der Typ im Laden gesagt. Ich fand es ganz cool und dachte...«

Er hatte gedacht, dass die Farbe gut zu Sam passen würde. Dass er den Geruch von Leder mochte. Dass das Armband breit war, irgendwie maskulin... dass es schön wäre, wenn Sam es tragen würde. Natürlich sagte er Sam nichts von alledem.

Sam lächelte, während er den Kreis mit der Fingerspitze nachfuhr. »Erde... und hier«, er strich über die parallelen Linien, »Mond.«

Er blickte auf.

»Das ist *Sigil*, ein druidisches Schutzsymbol. Danke!«, grinste Sam. »Machst du es mir um?«

Leif nickte, legte das Armband um Samuels rechtes Handgelenk und schloss die hell glänzenden Druckknöpfe mit einem leisen Klicken.

»Woher weißt du das?«, fragte er dabei erstaunt.

Sam zuckte mit den Schultern.

»Musste vor Kurzem in Geschichte ein Referat halten. Da kam's drin vor.«

Leif runzelte skeptisch die Stirn. Sie nahmen in der Schule gerade die Weimarer Republik durch und er konnte sich nicht vorstellen, dass der Lehrplan an Samuels Internat so anders aussah, selbst, wenn es in einem anderen Bundesland lag. Ein leichter Stoß schreckte Leif auf.

»Hey, nicht träumen!«, lachte Sam.

Seine Hand lag auf Leifs Schulter. Warm und fest. Ein Kribbeln schien von ihr auszugehen. Leif wurde unbehaglich, er hätte sich am liebsten unter der Berührung weggeduckt und doch konnte er es nicht. Zu lange war das letzte Mal her. Eine kurze Umarmung, als Leif zusammen mit Tilda und seinen Eltern heute Mittag zu Hause angekommen war. Oberflächlich. Nicht genug.

So sehr er die zwei Wochen in Irland auch genossen hatte, hatte er sie gleichzeitig verflucht. Sie stahlen ihm wertvolle Zeit mit Sam. Nur noch dreizehn Tage Ferien lagen vor ihnen, dann würde Sam wieder verschwinden.

Leif sah in Samuels Gesicht und war sich sicher, dass sein bester Freund ihm alles ansehen musste: die Sehnsucht, seine Unsicherheit und dieses verrückte Verlangen. Wenn Sam wüsste, an wen Leif in schöner Regelmäßigkeit dachte, wenn er sich einen runterholte, würde er ihn wahrscheinlich auslachen. Oder ihm eine reinhauen.

Leif biss fest die Zähne zusammen und versuchte sich an einem Lächeln. Den Schein wahren... genau. Als Samuels Daumen über seine Schulter strich, ganz kurz nur, verrutschte sein Lächeln und gab noch mehr von ihm preis. Sam war so nah... Seine Pupillen erschienen riesig, als wollten sie das warme Braun der Iris verschlingen. Leifs Blick huschte zu den schmalen Lippen des anderen Jungen. Sie waren trocken, ein kleiner Riss in der Unterlippe zeigte, dass Sam mal wieder daran herumgeknabbert hatte. Eine schlechte Angewohnheit, die Leif inzwischen regelmäßig um den Verstand brachte. Wenn er sich jetzt weiter vorlehnen würde, dann könnte er...

## Kapitel 3

Ein Schweißtropfen rann seine Schläfe hinab und kitzelte ihn, sobald er den Halsansatz erreicht hatte. Leif mochte das Gefühl seines ruhig und schwer schlagenden Herzens. Das Gewicht des Rucksacks drückte auf seine Schultern und Hüften. Schon vor einer Stunde hatte er sich Regen- und Fleecejacke ausgezogen. Die Sonne schien, die Luft war klar und frisch. Der Anstieg war nicht so schwierig, wie er befürchtet hatte, aber dennoch sehr anstrengend. Neben ihm schnaufte Paul. Er sah mitgenommen aus und Leif grinste ihn frech an. Seinem Freund schien die Puste für eine entsprechende Entgegnung zu fehlen.

Gemeinsam mit Sam hatten sie am Vortag alles Nötige zusammengepackt. Neben ihren eigenen Sachen und drei Zelten gehörte dazu vor allem die Ausrüstung zur Entnahme der Proben. Jeder von ihnen beschäftigte sich mit einem eigenständigen Teilgebiet, sodass sie in unterschiedlichen Zonen des Sees unterwegs sein würden. Mit einem Schlauchboot würden sie auch hinausfahren und Wasserproben in unterschiedlicher Tiefe sammeln können. Leif mochte sich nicht vorstellen, wie das Ding hier heraufgeschleppt worden war.

Er blieb stehen und beschattete seine Augen. Sie waren inmitten eines Geröllfeldes, das sanft anzusteigen schien. Von ferne erweckte es zumindest den Eindruck. Tatsächlich war die Steigung ganz schön happig. Immer wieder rutschte das feine Geröll unter ihren Stiefeln weg, sodass jeder bewältigte Höhenmeter eine mühselige Plackerei war.

»Beschissenes... über... dimensionales... Katzenklo!«, keuchte Paul und wischte sich über die Stirn.

Hätte Leif mehr Atem gehabt, hätte er gelacht. Doch so grinste er nur schwach und konzentrierte sich auf den Weg. Einige Meter vor ihm gingen Samuel und Harkonsen, dicht gefolgt von Steffen,

dessen Gesichtsfarbe inzwischen ein ungesundes Rot angenommen hatte. Auch Samuels Shirt war verklebt, seinen Parka hatte er unter die Klappe seines Armeerrucksacks gestopft. Ein Ärmel lugte heraus und baumelte hin und her. Seine langen Beine trugen ihn in gleichmäßigen Schritten bergan.

Leif war bei dem Anblick versucht, seinen Kopf gegen einen der sie umgebenden Felsen zu schlagen. Dass ein Teil seiner selbst sich nur allzu schmerzhaft bewusst war, *wer* dort vor ihm ging, änderte aber leider nichts an der Tatsache, dass ein anderer Teil von ihm – wahrscheinlich nah am Hypothalamus positioniert – Sam schlichtweg auf den Arsch starrte. Leif fand sich selbst zum Kotzen.

Das Terrain um sie veränderte sich allmählich. In den Senken lag alter Schnee, angetaut und glitzernd wieder festgefroren. Der Schnee erinnerte Leif an die Konsistenz von Baiser, wenn er darüber lief und die oberste Schicht plötzlich brach, sobald er genügend Gewicht auf ein Bein legte. Je weiter sie emporkamen, umso flächiger und tiefer lag der Schnee, bis er Leif an einigen Stellen bis über die Knie reichte.

Auf einer Hügelkuppe machten sie Halt. Leifs Trinkflasche war fast leer und gierig sog er die letzten Schlucke ein.

»Hier.«

Sam hielt ihm seine Flasche hin. Die Sonne glänzte auf dem Aluminium. Obwohl Leif Durst hatte, war er versucht, mit einem stummen Kopfschütteln abzulehnen. Verärgert zog er die Brauen zusammen. Er benahm sich wie ein kleines Kind. Samuel konnte offensichtlich normal mit ihm umgehen. Warum musste er selbst sich dann stets die Blöße geben und dem anderen zeigen, dass... Mit einem Nicken, das alles andere als entspannt und freundlich wirkte, nahm Leif die Trinkflasche an.

Sam wollte sich bereits wieder von ihm abwenden, als er von Leifs hervorgepresstem *Danke* aufgehalten wurde. Samuel sah Leif einen Herzschlag lang an, dann lächelte er. Ein oberflächliches Lächeln. Doch was Leifs Magen ein seltsames Flattern bescherte, war der Ausdruck ehrlicher Überraschung, den er ganz kurz in Samuels Augen hatte erkennen können.

Als sie schließlich den *Speilhav* erreichten, raubte der Anblick Leif den Atem. Aber es war nicht die herbe Schönheit der Natur um ihn, die sein Herz so stark schlagen ließ, dass ihm die Kehle eng wurde und Übelkeit mit jedem weiteren Atemzug in ihm aufzusteigen schien. Unbewusst hob er die Hand zum Kragen seines Shirts und zerrte daran.

Leif kannte diesen See.

Er hatte viele Male an seinem Ufer gestanden. War auf das milchige Eis getreten. Hatte sich in trügerischer Sicherheit gewiegt und die gezackten Felsen am Ende des gefrorenen Gewässers anvisiert, als ob sie ihm helfen könnten, ihn zu überqueren. Warum er jedes Mal von Neuem auf das Eis trat, wusste Leif nicht. Es war wie ein innerer Zwang, dem er im Traum gehorchen musste. Bis das Eis splitterte und sich die Kälte um ihn schloss. Bis er den tonlosen Ruf aus der Tiefe vernahm. Lockend. Eine sanfte Berührung, die ihm ins Fleisch schnitt. Schwärze. Verzweigung. Alles brodelte um ihn herum, die letzten Luftblasen verließen seinen Mund. Dann kam die Stille und mit ihr das Ende der Einsamkeit.

Kalter Schweiß brach Leif aus, während er stumm auf den See starrete. Er war umrandet von kargem Gestein, das durchsetzt war mit weiß leuchtenden Flecken aus Schnee. Er hörte nicht, was seine Kommilitonen mit Harkonsen besprachen. Ihr erleichtertes Lachen, nun, da sie endlich angekommen waren, nahm er nicht wahr. Das hier war ein Albtraum. Sein ganz persönlicher Albtraum, und Leif wusste mit grauenvoller Sicherheit, dass er nicht schlief.

Der Traum begleitete ihn seit langer Zeit, wenngleich er ihn in den letzten Jahren seltener heimgesucht hatte. Schon als Junge war er daraus hervorgescreckt, schreiend und mit verheultem Gesicht. Und auch, wenn er sich das Weinen inzwischen fast gänzlich abgewöhnt hatte, schaffte es der Traum doch immer wieder, schwarzen Spinnweben gleich an ihm haften zu bleiben. Stunden, nachdem er erwacht war, fühlte er sich dann, als ob ein Teil von ihm noch dort unten in der Tiefe des Sees wäre.





Leif hatte kein Erlebnis gehabt, das auch nur annähernd den Geschehnissen in seinem Traum entsprach. Er schwamm nicht besonders gerne, obwohl er als Junge im Sommer viel Zeit am Weiher in der Nähe seines Heimatdorfes verbracht hatte. Doch seit dem Jahr, in dem die Träume begonnen hatten, hatte ihn der Gedanke an die trübe und dunkle Tiefe unter ihm mit leisem Unbehagen erfüllt.

Leif konnte sich nicht rühren. Er schlang die Arme um seinen Körper. Ihm war plötzlich furchtbar kalt. Sein Verstand versuchte zu greifen, was er sah, doch es gelang ihm nicht. Wie wenn man auf einem maroden Fahrrad sein Gewicht in die Pedale stemmt und diese unvermittelt nachgeben, schienen alle rationalen Gedanken an dem Bild des Sees vor ihm abzurutschen. Es war einfach nicht möglich...

Doch er erkannte die Landschaft wieder. Schwarze Felsen prägten das Bild, es gab keine Büsche oder Bäume. Nur Moos und struppiges Gras, das sich in die Felsspalten krallte. Vor allem aber kannte Leif das Gefühl der Ohnmacht, das der Anblick des Sees in ihm auslöste. Unausweichlich. Er hatte keine Chance. Hatte nie eine gehabt. Die Tiefe rief nach ihm, war schon ganz nah. Kein Entkommen.

Leif zuckte heftig zusammen, als sich eine Hand auf seine Schulter legte. Ein Körper an seiner Seite. Er konnte den Blick nicht vom See abwenden und doch wusste er, wer neben ihm stand.

»Das Eis auf dem See ist sehr dünn. Es trägt nicht einmal mehr das Gewicht der Gänse. Siehst du?«

Sam zeigte auf den See und tatsächlich, jetzt konnte Leif erkennen, dass die Oberfläche Schmelzlöcher aufwies.

Es war, als bräche ein Bann, der über Leifs Sicht gelegen hatte. Er blinzelte irritiert. Natürlich. Die Eisfläche war nicht geschlossen wie in seinem Traum. Und überhaupt... etwas vom Ufer entfernt konnte er eine Ansammlung blauer Plastikfässer ausmachen, die eng beieinanderstanden. Die gab es in seinem Traum auch nicht. Und die Felsen... wahrscheinlich hatte jeder dritte Felsen an einem See in Norwegen diese spitzen Zacken...

Mit einem Mal wurde er sich Samuels Nähe überdeutlich bewusst. Noch immer hatte er seine Hand auf Leifs Schulter und es war verrückt, wie gut sich diese Berührung anfühlte. Er stand nah an Leifs Seite, so nah, dass Leif seine Wärme spüren konnte. Zu dicht für einen Mann, der ihm im Grunde fremd war. Und viel zu nah für einen Mann, den Leif einmal geliebt hatte.

Mit einem unbehaglichen Laut machte sich Leif los. Erst jetzt merkte er, dass er zitterte. Er warf einen verunsicherten Blick zu Samuel, doch der blickte noch zum See hinab. Als hätte er Leifs Abwehr nicht bemerkt. Oder als sei sie ihm egal.

Der Rest ihrer Gruppe machte sich bereits an den Abstieg in die flache Talmulde, in der der See lag. Leif konnte Steffen lachen hören und Harkonsen eine Erwiderung rufen, die Leif nicht verstand. Ihre Stimmen hallten seltsam verzerrt von den umgebenden Hängen des Tals zurück. Einige aufgeschreckte Vögel flogen mit ärgerlichen Rufen davon.

»Es ist ein stiller Ort – eigentlich«, meinte Sam leise, als ob er zu sich selber spräche.

Dann wandte er den Kopf und lächelte Leif an.

»Ich komme gern hierher. Nicht ganz leicht im Winter. Dieses Jahr lag der Schnee hoch, kein Durchkommen für einige Wochen. Hab es auch noch nicht erlebt, dass der *Speilhav* jetzt noch Eis hat. War früher aber wohl häufiger so. Das Eis macht eure Arbeit wohl nicht leichter, hm?«

Leif starrte Samuel ungläubig an. Was redete der denn da? War das ein schräger Versuch von Small Talk?

Als Leif nicht antwortete, zuckte Sam mit den Schultern. Dann ging er den anderen hinterher.

Mit einem Schnaufen ließ sich Steffen neben Leif auf den Boden plumpsen. Seine hohen Gummistiefel, die in eine Fischerhose übergingen, waren nass, die Ärmel seiner Jacke hochgeschoben. Die rotblonden Haare auf seinem Unterarm glänzten im spätnachmittäglichen Licht.

»Gut gelaufen?«, fragte Leif.

Steffen grinste. »Kann nicht klagen. Na ja, einmal hätte ich fast den Abgang gemacht, als ich auf einem Stein weggerutscht bin, aber ansonsten bin ich zufrieden. Muss aber noch ein paar Proben fixieren.«

Steffen angelte nach seinem Tabakbeutel und begann, sich eine filterlose Zigarette zu drehen.

Schweigend blickten sie über das Ufer des Sees. Das dünne Eis hatte nun eine Fahrrinne, da Paul mit Harkonsen hinausgerudert war, um an einem mit einer Boje gekennzeichneten Punkt in der Mitte des Sees Wasserproben aus unterschiedlichen Tiefen zu sammeln. Das Ratschen eines Feuerzeuges ertönte und Leif wehte der Rauch der Zigarette um die Nase. Er mochte den Geruch, auch wenn er selbst nicht rauchte und auch den Geschmack fürchterlich fand. Aber an der frischen Luft war die erste Qualmwolke angenehm.

Leif hatte für seinen Teil der Arbeit weniger Proben fixieren müssen, dennoch lag jetzt eine schöne Sammlung an akkurat beschrifteten Glasbehältern in der Kühltasche, die Plankton und andere Mikroorganismen enthielten. Das Klemmbrett neben ihm war bekrizelt mit den Temperatur- und pH-Werten der Stellen, an denen er die Proben entnommen hatte. Ob die Proben aber wirklich etwas taugten, würden sie erst im Labor erfahren.

Das ruhige Arbeiten hatte Leif gutgetan. Zuerst hatte er sich dem See mit Vorsicht genähert. Sein Puls war zu schnell gewesen, die Handflächen feucht. Einer der Glasbehälter wäre ihm fast aus der Hand gefallen und auf den Felsen zerschellt. Aber je länger er sich am Wasser aufgehalten hatte, desto ruhiger war er geworden. Der See hatte nun nur noch eine entfernte Ähnlichkeit mit der eisigen Landschaft aus seinem Traum. Der Geruch nach Moos und feuchten Steinen gab ihm Sicherheit.

Er war zufrieden und legte den Kopf in den Nacken, um sich die Sonne ins Gesicht scheinen zu lassen.

»Ist Harkonsens Angebot nicht der Hammer?«, meinte Steffen in das einvernehmliche Schweigen hinein.

»Welches Angebot?«, antwortete Leif und runzelte die Stirn, unwillig, seine Haltung aufzugeben. Neben ihm ertönte ein Schnauben.

»Allzu viel bekommst du gerade nicht mit, oder? Harkonsen hat gesagt, dass er anfragen wird, ob wir Vergleichsdaten der institutseigenen Messstationen der letzten dreißig Jahre nutzen dürfen.«

»Heilige Scheiße«, kommentierte Leif erstaunt und setzte sich auf. Nur, weil ihre Universität mit den Norwegern kooperierte, hieß das nicht, dass die Forscher bereitwillig ihre Rohdaten herausrückten.

»Wenn das klappt, kann der Dettmann gar nicht anders, als uns eine Eins Komma irgendwas zu geben«, grinste Steffen.

»Na, erst mal müssen wir selbst anständige Proben ziehen und den ganzen Dreck auch noch auswerten. Vom Schreiben mal ganz abgesehen«, dämpfte Leif Steffens Enthusiasmus. Besonders vor dem letzten Teil graute es ihm. Er war gut darin, biologische und chemische Analysen zu machen, seine Erkenntnisse in Worte zu verpacken, fiel ihm hingegen schwer. Außerdem war ihr betreuender Professor, Kornelius Dettmann, alles andere als freigiebig mit guten Noten.

Steffen blies die Wangen auf. »Manchmal bist du ganz ekelhaft pessimistisch.«

Leif zuckte mit den Schultern und beobachtete, wie Steffen einen weiteren Zug von seiner Zigarette nahm.

»Aber ich sag dir eines: Ich glaube, dass wir mit dieser Arbeit eine verdammt gute Note abstauben können, wenn wir keine Scheiße bauen. Und dann«, gestikulierten Steffen, »geht es für mich ab nach Südamerika!«

Leif grinste. Seit fast zwei Jahren plante Steffen schon seine Reise auf den fernen Kontinent und sparte Geld zusammen. Mindestens sechs Monate wollte er nach Abschluss seines Studiums von Venezuela bis nach Patagonien tingeln.

Steffen drückte den Stummel seiner Selbstgedrehten aus. »Hab ich dir schon erzählt, dass mein Alter mein Reisebudget verdoppelt, wenn ich seinen Notenschnitt von damals unterbiete?«, fragte er grinsend.

Leif stieß einen Pfiff durch die Zähne aus. »Und wo liegt der?«

»Eins Komma drei«, meinte Steffen lapidar. »Aber natürlich in Physik.«

»Das ist ja noch schlimmer!«, stöhnte Leif.

Nun war es an Steffen, mit den Schultern zu zucken. »Klar hat er rumgetönt, dass ich mit meinem Luschen-Studium eigentlich gar nicht mit seinen Noten in Vergleich treten dürfte, aber als ich ihm intellektuellen Snobismus vorgeworfen hab, hat er eingelenkt«, erklärte Steffen fröhlich.

Leif wusste, dass Steffen und sein Vater sich regelmäßig darüber beharkten, welches ihrer Studienfächer anspruchsvoller war. Aber es war eine mit liebevoller Sturheit geführte Diskussion, keine düstere Rede, wie er selbst sie so oft zu hören bekommen hatte. »Mein Vater sagt mir noch heute bei jedem Besuch, dass ich studiere, um am Ende als promovierter Taxifahrer zu arbeiten«, meinte er tonlos.

»Scheiß Ansage«, kommentierte Steffen.

»Hm«, druckte Leif und grub den Absatz seines Stiefels fester in den Boden. Er straffte sich merklich. »Sag mal, was ich dich schon immer fragen wollte: Warum hängst du eigentlich nicht mit Tanja und den anderen Cracks rum? Ich meine, dein Notenschnitt wäre gesichert, wenn du mit besseren Leuten zusammenarbeiten würdest, statt mit Paul und mir.«

»Aber meine geistige Gesundheit nicht«, murrte Steffen halb entrüstet, halb belustigt. »Ich meine – *Tanja-hast-du-schon-den-letzten-Artikel-in-dem-International-Society-of-Limnology-Journal-gelesen*-Meierhof? Nein, wirklich nicht!« Er schüttelte sich wie ein junger Hund.

Leif grinste, zog die Knie an den Körper und legte das Kinn darauf ab. Sie waren schon ein seltsames Dreiergespann. Während Paul und er bereits in der ersten Studienwoche gemeinsam über den Campus geirrt waren, hatten sie sich erst nach dem Grundstudium über ein gemeinsames Praktikum im Labor mit Steffen zusammengetan. Davor hatte Leif ihn als zu langweilig und auch zu spießig empfunden, als dass er sich näher mit ihm beschäftigt hätte.

Er hatte ihn für einen lahmen Streber gehalten. Sein erster Eindruck hatte ihn gehörig getäuscht, denn hinter der ruhigen Fassade wohnte ein wacher Geist mit einem großen Herzen. Vor allem aber war Steffen unerschütterlich loyal, wenn er einen Menschen erst einmal zum Freund ernannt hatte.

Die ruhige und freundliche Art schien bei Steffen in der Familie zu liegen. Letzten Herbst hatte Leif Steffens Vater kennengelernt und auch bei diesem entdeckt, dass Freundlichkeit nicht mit Langweiligkeit gleichzusetzen war. Vater und Sohn teilten denselben bösen Humor, der sich nur in leisen Bemerkungen am Rande manifestierte, aber meistens genau ins Schwarze traf.

Bei aller Sympathie war auch etwas in Leif hochgekrochen, das wie Sehnsucht schmeckte, als er sah, wie die beiden miteinander umgingen. Ja, sein eigener Vater konnte auch freundlich und aufgeschlossen sein. Er konnte scherzen und selbst Tadel in einem wohlwollenden Ton hervorbringen. Nur hatte er es Leif gegenüber nie getan.

*Sommer 1997*

»Das traust du dich nie!«, prustete Sam.

Triumphierend hielt er den Apfel, von dem er gerade abgebissen hatte, in die Höhe. Saft lief ihm übers Kinn und kleine Apfelstückchen flogen ihm bei seinem Ausruf aus dem Mund. Leif wusste nicht, ob er lachen oder wütend sein sollte. Er wusste genauso gut wie Sam, dass er Schiss vor Höhen hatte. Gut, der Apfelbaum im Garten war nicht wirklich hoch, er war sogar deutlich niedriger als der Baum, in dem ihre Väter vor einigen Jahren das Baumhaus errichtet hatten, aber aus irgendeinem Grund, der Leif schleierhaft war, ängstigte ihn das freie Klettern in den Ästen.

Er war sauer auf Sam, weil dieser ihn damit ärgerte. Gleichzeitig wusste er, dass sein Freund es nicht böse meinte. Nein, Sam würde sogar noch weiter hochklettern, um ihm einen besonders schönen Apfel mitzubringen.

Leifs Magen knurrte leise. Natürlich hätten sie auch reingehen können, um sich etwas zu essen zu holen, doch das hätte ihrem Spiel ein Ende bereitet. Die niedrig stehende Sonne verriet Leif auch so, dass Sams Mutter ihn bald nach Hause rufen würde.

Im Ort waren Leif und Sam bekannt dafür, allerlei Unsinn anzustellen und sich mit Vorliebe in den Gärten und Schuppen der Nachbarn herumzutreiben, in denen sie nichts zu suchen hatten. Oft genug waren sie in Situationen gekommen, von denen sich Leif nicht erklären konnte, warum er sich wieder von Sam hatte überreden lassen, so einen Bockmist zu bauen. Natürlich stellte sich Leif diese kritischen Fragen erst dann, wenn er glaubte, seine Lungen würden explodieren, weil sie den Hund von Bauer Schwertmann einmal zu oft geärgert und dabei übersehen hatten, dass die hohe Gartenpforte offen stand.

Wütend ballte Leif die Hände an seinen Seiten zu Fäusten. Er wollte nicht dastehen wie ein Feigling. Dass Sams Kommentar viel zu nah an der Wahrheit lag, verschlimmerte die Sache noch. Gleichzeitig flüsterte seine innere Stimme ihm zu, dass es unvernünftig war, auf den Baum zu klettern. Sein Vater hatte sie davor gewarnt, weil die heftigen Gewitter des vergangenen Wochenendes die alten Äste brüchig gemacht hatten. Leif mochte diese Stimme der Vernunft nicht. In Wahrheit war sie seine Feigheit, die die Worte der Erwachsenen nutzte. Worte, die Sam nicht gelten ließ.

»Komm doch, komm doch!«, feixte Sam in einem nervtötenden Singsang, pflückte einen noch unreifen Apfel und warf ihn nach Leif. Der musste nicht mal ausweichen, denn Sam hatte nicht richtig gezielt. Der Apfel prallte mit einem hohlen Geräusch auf den von langem Gras bedeckten Boden und blieb vor Leifs Füßen liegen. Am liebsten hätte er ihn Sam an den Kopf geworfen. Und Leif hätte nicht danebengezielt.

Er schnaufte leise, dann ging er zum Stamm und legte entschlossen die Hand auf den Aststumpf, der es einem mit etwas Anstrengung und Geschick ermöglichte, auf den Baum zu klettern. Noch vor einem Jahr hatten weder er noch Sam den Ast erreicht, aber sie

beide waren in den letzten Monaten so sehr gewachsen, dass Samuels Mutter mit dem Abändern seiner Hosen kaum hinterherkam.

Sam lachte hell auf und vertrieb damit Leifs düstere Gedanken. Und obwohl Leif noch sauer auf ihn war, konnte er sich ein Grinsen nicht verkneifen. Blödkopf. Dem würde er es zeigen! Er durfte einfach nicht nach unten sehen, damit die Tiefe nicht diesen seltsamen Sog entwickelte, der ihm schwindlig werden ließ. Beim Baumhaus klappte es ja auch, wenn er erst mal auf der sicheren Plattform stand.

Ein weiterer Apfel kam auf ihn zugeflogen, klein und grün.

»Das wirst du büßen!«, rief Leif, während er sich auf die erste große Astgabel hievte.

Hier hatte er noch kein Problem, die Äste waren knorrig und dick genug, sein Gewicht zu tragen. Die raue Rinde schabte über die Haut am Knie, als Leif sein Gewicht verlagerte und sich vorsichtig aufrichtete, um einen breiteren Ast zu fassen zu bekommen, an dem er sich festhalten konnte.

Zittern und ein Rascheln verrieten ihm, das Sam sich weiter bewegte, um genügend Abstand zwischen sie zu bringen. Leif wurde leicht flau. Er schluckte und zwang sich, nicht nach unten zu sehen. Stattdessen konzentrierte er sich auf seine Hände, die den Ast fest umschlossen hielten. Seine Fingerknöchel traten weiß hervor. Innerlich verfluchte Leif sich und seinen blöden Stolz. Warum ließ er sich immer von Sam foppen? Und die dummen Äpfel waren immer noch zu weit weg, zumindest die guten.

Erneut zitterte der Baum, dann ertönte ein Knacken, bei dem ihn eine Gänsehaut überlief. Sam hatte sich weit nach oben vorgewagt, der Ast unter seinen Füßen war lächerlich schmal.

»Oh-oh.« Selbst jetzt noch war der Schalk nicht gänzlich aus Sams Stimme gewichen.

»Sam, verdammt, komm zurück! Der Ast ist zu dünn!«

Leif erstarrte. Nur zu deutlich spürte er die Tiefe unter sich. Es waren vielleicht nur zwei bis drei Meter, aber auch aus dieser Höhe konnte ein Sturz wirklich schmerzhaft sein.



Wie es nicht anders zu erwarten gewesen war, ignorierte Sam sowohl die Gefahr als auch Leifs Bitte. Er hangelte nach einem Apfel, dessen eine Hälfte im warmen Licht rot glänzte.

*Schneewittchenapfel*, kam es Leif in den Sinn.

Leif hörte ein Knarzen, dann ein Splittern und Krachen. Sam schnappte hörbar nach Luft, als der Ast unter seinen Füßen nachgab. Ein Ruck lief durch seinen Körper, als er nach unten sackte und nur noch mit einer Hand am Ast baumelte. Nach einem bedrohlichen Knacken entschied sich Sam loszulassen.

Leif konnte nicht verhindern, dass er kurz die Augen zusammenkniff, als sein Freund fiel. Mit einem dumpfen Aufprall landete Sam im Gras und blieb regungslos liegen.

»Sam! Alles okay?«

Stille. So schnell es ging, kletterte Leif den Baum hinunter und lief mit wackligen Knien zu Sam, der flach auf dem Rücken lag. Eine kleine Schramme zierte seine Wange, seine Augen waren geschlossen.

»Sam?«

Leicht rüttelte Leif seinen Freund an der Schulter. Sein Herz klopfte zum Zerspringen. Mist, Mist, Mist!

»Komm schon, Sam.«

Hektisch blickte Leif sich um. Weder Samuels Mutter noch einer der Nachbarn war zu sehen. Leifs Mutter war mit Tilda bei dem Geburtstag einer Kindergartenfreundin. Einmal brauchte man einen Erwachsenen und dann war keiner da! Leif beugte sich über Sam und legte seine Hand auf dessen Brust und fühlte den schnellen Herzschlag. Für einen kurzen Augenblick durchströmte Leif Erleichterung, dann erschreckte er sich zu Tode, als Sam mit einem *Wahhrrr!* auffuhr und ihn packte. Er hatte kaum Zeit zu reagieren, da war Sam schon über ihm. Wild strampelte Leif und versuchte sich zu befreien.

»Du scheiß Pisser!«

Sie rollten sich durchs Gras, Leif fluchend und Sam lachend. In seiner Wut sprang Leif nicht gerade zimperlich mit Sam um. Ein harter Schlag in die Seite trieb seinem besten Freund das Lachen aus dem Gesicht.

»Au! Hör auf!«

Leif grunzte nur und nutzte seine momentane Überlegenheit, um Sam die Arme an den Seiten festzuhalten. Er war etwas größer und schwerer als sein Freund, doch nur selten schaffte er es, bei ihren Rangeleien die Oberhand zu gewinnen. Sam konnte sich winden wie ein Aal.

»Gibst du auf?«

Samuels Antwort bestand darin, wild gegen ihn anzukämpfen. Mühsam hielt Leif ihn auf den Boden gepresst. Er atmete schwer, und doch rauschte Siegesgewissheit durch ihn hindurch.

»Ich lass dich nicht eher los«, japste Leif, »bis du es sagst.«

Samuels braune Augen funkelten ihn zwischen seinen zu Schlitzzen verengten Lidern an. Dann stieß er ein Schnaufen aus und gab seine Gegenwehr auf. Misstrauisch blickte Leif auf seinen Freund hinab. Seine Finger lockerten sich nicht, noch nahm er sein Gewicht von dem Körper unter ihm.

Fordernd hob er eine Augenbraue. Das war eine Sache, auf die er mächtig stolz war, auch, wenn er es niemals zugeben würde. Er hatte monatelang geübt, bis es ihm gelang, die rechte Braue deutlich emporzuziehen. Leif wusste, dass Sam ihn darum beneidete.

»Du bist ein Idiot.«

Leif grinste und rollte sich von Sam hinunter. Es roch nach Gras und Äpfeln und ein klein wenig nach ihrem Schweiß. Die letzten Sonnenstrahlen kitzelten seine Nase und Leif war rundum zufrieden.

Später am Abend war die friedliche Müdigkeit, die Leif dort auf dem Rasen gespürt hatte, einem nagenden Gefühl in seinem Magen gewichen. Sein Vater war von der Arbeit nach Hause gekommen und bei seiner abendlichen Zigarette auf der Terrasse war ihm natürlich der lädierte Apfelbaum aufgefallen.

»Kannst du nicht *einmal* machen, was ich dir sage? Ist das so schwer? Dir hätte etwas passieren können! Oder Samuel! Und der Baum sieht schlecht aus, es könnte gut sein, dass wir ihn abholzen

müssen, denn so übersteht er den nächsten Sturm bestimmt nicht, geschweige denn den Winter.« Wütend schüttelte Leifs Vater den Kopf. »Du hast eine Woche Hausarrest.«

Leif hatte bei der Strafpredigt den Kopf gesenkt, doch nun schnellte sein Blick nach oben. Das konnte sein Vater doch nicht machen! Das war fast der ganze Rest der Sommerferien. Was sollte er denn hier drinnen, ohne seine Freunde, ohne Sam? Seine Eltern waren streng, aber Hausarrest wegen eines abgebrochenen Astes? Das war selbst für seinen Vater hart.

»Aber...«

Sein aufkeimender Protest wurde durch einen Blick seines Vaters erstickt. »Du musst endlich begreifen, dass deine Aktionen auch Konsequenzen haben! Immer wieder stellen du und Sam was an, die Nachbarn beschwerten sich über euch. Und gerade Kari machst du es dadurch noch schwerer.«

Leifs Vater atmete tief ein und verschränkte die Arme vor der Brust. Bei seiner Strafpredigt hatte er Leif mit stechenden Blicken bedacht, nun wandte er sich ab und seine Schultern sackten merklich nach vorne.

»Ich bin enttäuscht von dir, Leif.«

Leif wusste, dass er nun gehen konnte. Fast alle Standpauken seines Vaters endeten mit diesem Satz, ob sie nun schlechte Noten betrafen oder die Dinge, die er und Sam mal wieder angestellt hatten. Und wie jedes Mal schienen ihn diese Worte einzuschnüren.

Leif protestierte nur noch selten, wenn sein Vater ihn ausschimpfte. Er erwähnte auch nicht, dass Sam es gewesen war, der den Ast abgebrochen hatte. Ja, das wäre Petzen gewesen, doch hätte Leif damit etwas erreicht, wäre sein Vater dann milder gestimmt gewesen... er wäre versucht gewesen, Sam anzuschwärzen. Doch Leif wusste, dass nichts seinen Vater davon abbringen konnten, von ihm enttäuscht zu sein. Wieder einmal.

Am nächsten Abend fand Leif sich in einer ähnlichen Situation wieder, nur mit Sam an seiner Seite. Der hatte ihn davon überzeugt, dass sie noch mal gemeinsam mit seinem Vater reden sollten. Sie hatten heimlich durch das gekippte Küchenfenster gesprochen. Sam hineinzuschmuggeln, hatte sich Leif nicht getraut.

Abwartend sah Leifs Vater die Jungen an. Leif bemerkte, wie sich Sam neben ihm aufrichtete.

»Es ist nicht gerecht, dass Leif Hausarrest bekommt. Ich bin als Erster auf den Baum geklettert und ich war es, der den Ast abgebrochen hat.«

Trotz funkelte in Samuels Augen. Leifs Vater schürzte die Lippen.

»Ist das wahr, Leif?«, fragte er.

Leif nickte zögernd.

»Und warum hast du mir das nicht gesagt?«

»Du hättest mir doch eh nicht geglaubt«, rutschte es Leif heraus.

Mist! Er hätte etwas anderes antworten sollen, vielleicht, dass er nicht petzen wollte. Denn diese Antwort verärgerte seinen Vater. Er konnte es an dem harten Zug um seinen Mundwinkel sehen, an den zusammengezogenen Augenbrauen.

»Und was schlägst du nun vor, Samuel? Denn immerhin hat Leif ja mitgemacht. Und Bescheid gegeben, dass der Baum beschädigt ist, hat er auch nicht.«

»Ich hab's vergessen!« Leifs Wangen färbten sich rosa, er ballte die Hände zu Fäusten. Er hasste es, wenn sein Vater über ihn sprach, als sei er nicht anwesend.

Sam neben ihm ignorierte seinen Einwurf genauso wie sein Vater.

»Es ist ungerecht. Wenn, dann müsste ich Stubenhocken«, beharrte er.

»So, wie ich deine Mutter kenne, würde sie das nicht befürworten«, sagte Leifs Vater und kurz erschien die Andeutung eines Lächelns auf seinem Gesicht.

Leif fragte sich, warum *seine* Mutter eigentlich nichts gegen die Entscheidung seines Vaters gesagt hatte. Es war nicht so, dass sie sich von ihm herumkommandieren ließ. Also waren sie wohl beide enttäuscht von ihm. Ein schweres Gefühl breitete sich in seinem Magen aus.

»Dann denken Sie sich eben eine andere Strafe für mich aus«, forderte Sam.

Leif hätte nie in einem solchen Ton mit seinem Vater gesprochen und er glaubte nicht, dass dieser Sam seine Frechheit durchgehen lassen würde. Sam machte alles nur noch schlimmer!

In Erwartung des kommenden Donnerwetters sah Leif zu seinem Vater hoch. Doch er musste überrascht feststellen, dass dieser grinste.

»Na gut. Ich werde Bauer Schwertmann fragen, ob ihr ihm zur Hand gehen könnt. Ihr werdet ihm eine Woche helfen, die Tiere füttern, Streuobst sammeln, was weiß ich. Und wenn mir zu Ohren kommt, dass ihr euch auch nur eine einzige Dummheit leistet, seht ihr euch die nächsten zwei Monate außerhalb der Schule gar nicht mehr.«

Leif schluckte. Der alte Schwertmann war nicht gerade gut auf sie zu sprechen, zu oft schon hatten sie Unfug auf seinem Hof und den Obstwiesen angestellt. Das würde kein Zuckerschlecken werden, da war er sich sicher.

Prüfend wurden sie von Leifs Vater gemustert.

»Also, Samuel, ist das eine Strafe nach deinem Geschmack?«, fragte er lauernd.

»Das ist ganz schön hart.« Sam hob beschwichtigend die Hand, als Leifs Vater auffahren wollte. »Aber ich denke, es ist in Ordnung.«

Leifs Vater lachte laut auf und die ärgerliche Spannung fiel von ihm ab. Er trat zu Sam und wuschelte ihm mit der Hand durch die Haare, dann gab er Leif einen kleinen Schubs.

»Ab mit euch. Und ab morgen helft ihr dem Bauern!«, rief er ihnen hinterher, als sie schon aus dem Wohnzimmer rannten. Leif blickte nicht zurück, froh, seinem Vater und seinen strengen Augen entronnen zu sein.

~~~

»Hey ihr Faulpelze! Ihr könntet euch mal nützlich machen«, riss Pauls Stimme Leif aus seinen Erinnerungen.

Er blinzelte und Steffen neben ihm schnaubte eine Rauchwolke. Paul stand am Kopfende des Schlauchbootes, das die letzten Meter bis zum felsigen Ufer glitt. Harkonsen hatte ihnen den Rücken zugekehrt und trieb das Boot mit sachten Ruderschlägen voran.

»Wir durchdenken hier wichtige wissenschaftliche Probleme«, konterte Steffen.

»Hör auf zu quatschen und fang lieber das Seil!«, rief Paul.

Mit einem gemurmelten Fluch erhob sich Steffen und kletterte ungelentk über die Felsen. Mit Gummistiefeln war das wirklich kein Vergnügen. Auch Leif half dabei, das Boot anzulanden und die Wasserproben entgegenzunehmen.

Paul und Steffen hatten noch genug mit dem Fixieren ihrer Proben zu tun, sodass Leif Harkonsen und Sam zur Hand ging, die gebrauchte Geräte reinigten und in den Fässern verstauten. Danach machten sie sich an den Aufbau ihres Lagers.

Eine gute Stunde später waren ihre Zelte aufgestellt und Samuel hatte einen Gaskocher und Campinggeschirr ausgepackt. Auf ein wärmendes Lagerfeuer mussten sie hier oben wegen des Mangels an Holz verzichten. Drei Packungen mit Nudeln und Soßenpulver wurden mit Seewasser aufgesetzt und langsam erhitzt. Bis auf einen Müsliriegel hatte Leif nichts mehr gegessen, sodass sein Magen laut knurrte, als sich der Geruch des Essens verbreitete. Sam, der zusammengekauert neben dem Gaskocher hockte, blickte auf und grinste ihn an.

Leif war froh, als sich die anderen dazugesellten. Die ersten Minuten ihrer Mahlzeit verbrachten sie in gefräßigem Schweigen. Als der größte Hunger gestillt war, tauschten sie sich über ihre Ergebnisse beim Sammeln der Proben aus. Wie es schien, hatte vor allem Paul einen lustigen Nachmittag auf dem See verbracht, da Harkonsen ihn mit allerlei Geschichten der Expeditionen zum *Speilhav* unterhalten hatte.

Auf allgemeine Forderungen gab Harkonsen einige der Anekdoten zum Besten. Von verschlunderten Proben und ins Wasser gefallenem Wissenschaftlern, von verdrehten Werten und daraus folgender Verwirrung und von einem Vielfraß, der in der Nacht die Lebensmittel des Lagers geplündert und überall seine übelriechenden Duftmarken hinterlassen hatte – so auch auf Harkonsens Fleecejacke, die er zum Trocknen auf einen Felsen gelegt hatte.

Die Zeit verflog, während Harkonsen erzählte. Die Kälte kroch heran, sie setzten noch einen Tee auf und wickelten sich fester in ihre Jacken. Paul holte unter Leifs spitzen Bemerkungen sogar seinen Schlafsack hervor und mummelte sich darin ein. Sie lauschten interessiert den Geschichten über Trolle und Verwandlungen, zu denen Harkonsen übergegangen war, während die Nacht über sie hereinbrach. Irgendwann hatte Harkonsen genug davon, den Alleinunterhalter zu mimen.

»Nei, nun seid ihr dran!«, wehrte er lachend ihre Forderungen nach mehr Geschichten ab.

»Samuel, du kennst doch bestimmt noch mehr Geschichten?«, fragte Steffen. »Euch Norwegern liegt das Geschichtenerzählen doch angeblich im Blut, oder?«

Sam war den Abend über still gewesen, hatte aber oft in seinen Teebecher gegrinst, wenn sie sich mit ihren Kommentaren zu den Trotteligkeiten vorheriger Expeditionsteilnehmer überschlagen hatten. Nun sah er Steffen einen Moment perplex an, dann verschloss sich seine Mimik.

»Nein, ich kenne keine Geschichten«, sagte er und schüttelte bedauernd den Kopf, ehe er sich erhob, um das dreckige Geschirr einzusammeln

Du lügst, dachte Leif.

»Doch als die Leute aus dem Dorf das Grab erneut öffneten, um der jungen Mutter ihr totes Baby in die Arme zu legen...«

Die Taschenlampe beleuchtete Samuels Gesicht nur unzureichend und verzerrte seine Züge zu einer hässlichen Fratze.

Leif saß ihm gegenüber im Bett, die Decke bis zu den Ohren hochgezogen. Draußen schüttelte ein Herbststurm die kahlen Äste, sodass sie manchmal mit einem fiesem Quietschen über die Fenster kratzten.

»... da waren ihre Kleider zerrissen und ihre Finger blutig gekratzt«, flüsterte Sam mit leiser Stimme.

Eine Gänsehaut überzog trotz des warmen Nestes, das sie aus Decken und Kissen gebaut hatten, Leifs Unterarme. Es war ihm etwas peinlich, aber er fürchtete sich wirklich. Nicht vor der Geschichte von der lebendig begrabenen Frau, denn er kannte sie, immerhin erzählte Sam sie nicht zum ersten Mal. Außerdem war er schon zwölf, da musste man sich vor so etwas nicht mehr fürchten. Vielleicht lag es an Samuels Stimme, die so seltsam wisperte, und an der Taschenlampe, die seine Augen zu schwarzen Höhlen werden ließ, aber niemand konnte so gut Gruselgeschichten erzählen wie sein bester Freund.

Leif liebte es, wenn Sam erzählte, und dieser tat es gern. Gruselige und fantastische Geschichten vor allem. Oder Geschichten über Leute, die sie kannten. Manchmal fragte er sich, ob ein paar von Samuels Hirngespinnsten nicht doch wahr sein könnten. Ob Herr Kalbfleisch, der Sportlehrer mit Schnauzbart und Plauze, nicht in Wirklichkeit ein unentdeckter Held war, der verkleidet und mit Superkräften ausgestattet Menschenleben rettete.

Der Gedanke, dass auch all die Gruselwesen, von denen Sam so gern erzählte, echt sein könnten, bescherte Leif ein Schaudern. Er mochte keine Monsterinsekten, deren Münder von wild zuckenden Tentakeln umwachsen waren. Ebenso verhielt es sich mit hämisch kichernden Schatten, die zu niemandem zu gehören schienen.

»Komm, lass uns auch schlafen gehen.«

Harkonsen und Steffen waren Samuels Beispiel gefolgt und auch Leif erhob sich ein wenig steif. Er war müde und fror. Samuel wusch gemeinsam mit Steffen das Geschirr in einem kleinen Plastikzuber ab. Paul bemerkte Leifs Blick, der auf Samuel lag und legte seinen Arm um Leifs Hüfte.

»Verstehen sich ganz gut, die zwei«, meinte er leise.

Leif zuckte unbestimmt mit den Schultern. Schon möglich, obwohl er Steffen eigentlich für etwas zu nerdig hielt, als dass er Sam wirklich interessieren konnte. Im nächsten Moment schalt er sich für den Gedanken. Was wusste er schon von Sam? Und was ging es ihn an, mit wem er sich anfreundete? Nichts und noch mal nichts.

»Bin jedenfalls froh, dass ich mir kein Zelt mit Steffen teilen muss, bei seinem Geschnarche«, sagte Leif.

Pauls Arm zog ihn etwas dichter zu sich heran. »*Ich* für meinen Teil bin froh, mein Zelt mit *dir* zu teilen.«

Leif verdrehte die Augen und lachte. »Mach dir keine Hoffnungen, mein heterosexueller Freund. Ich bin zu alt für Sex beim Camping.«

»Schade«, seufzte Paul in gespielterm Bedauern und fing sich dafür einen Schubs von Leif ein, der ihn in Richtung Zelt beförderte.

Aus dem Augenwinkel sah Leif, dass Harkonsen unbemerkt schräg hinter ihnen stand. Im Gegensatz zu seinem heiteren Lachen am Lagerfeuer lag nun ein ernster, fast grimmiger Zug um seinen Mund. Kurz fragte sich Leif, ob er genug Deutsch sprach, um Pauls anzüglichen Geplänkel zu verstehen. Leif hoffte inständig, dass sich hinter Harkonsens freundlichem Auftreten nicht doch ein homophobes Arschloch verbarg. Ein unangenehmer Schauer rann ihm bei diesem Gedanken über den Rücken. Er wandte sich hastig ab und ging Paul hinterher.

Unruhig drehte sich Leif auf die Seite und versuchte, Paul dabei nicht zu wecken. Sein Schlafsack rutschte auf der Isomatte umher, der Pullover, den er als Kopfkissen nutzte, drückte unangenehm an einer blöden Stelle und nervte ihn zu Tode. Graues Dämmerlicht drang durch die Zeltwände. Leif warf einen Blick auf die Uhr, deren Zeiger grünlich schimmerten. Fast halb fünf, noch eineinhalb Stunden, in denen er schlafen konnte... und sollte. Er ruckelte sich zurecht und versuchte, sich zu entspannen. Vergeblich.

Leif fluchte leise. Er war von der vorherigen Nacht und dem anstrengenden Tag vollkommen gerädert. Eine weitere Nacht, die durchsetzt war mit düsteren Träumen und darauffolgender Schlaflosigkeit, war wirklich das Letzte, was er gebrauchen konnte. Doch wie es aussah, gestaltete sich diese Nacht genauso wie die vorige. Leif hatte bereits vor dem Einschlafen geahnt, dass er im Traum ertrinken würde. Immerhin war es ein ziemlicher Schock gewesen, als er den See erblickt hatte, der dem aus seinem Traum so verdammt ähnlich gesehen hatte.

Es half leider nicht, dass Leif im wachen Zustand wusste, dass es sich um einen Traum handelte. Jedes Mal aufs Neue litt er Todesängste. Er war mit einem lauten Keuchen aufgewacht, orientierungslos. Hatte Paul aus dem Schlaf gerissen, der erst nicht verstand, was geschehen war. Als Paul begriffen hatte, dass ihr Zelt gerade nicht attackiert wurde, hatte er sich mit einem Stöhnen zurück auf die Isomatte fallen lassen. Leif hingegen war sitzen geblieben, sein Blick war unstet im dunklen Zelt umhergeirrt, als wollte er sich vergewissern, wach zu sein.

Erst, als Paul mit einem leisen Brummeln die Hand nach ihm ausgestreckt und einfach auf seinem Schlafsack liegen gelassen hatte, war Leif ruhiger geworden. Der Traum suchte ihn nie mehr als einmal in einer Nacht heim. Dennoch war sein Schlaf danach ruhelos gewesen, als hätte sein Geist Muskelkater von seinem imaginären Todeskampf.

Leise richtete sich Leif auf und rieb sich den schmerzenden Nacken. Der Schlafsack rutschte von seinen Schultern und ließ ihn frösteln. Er wollte Paul nicht ein zweites Mal wecken, also griff er sich den als Kopfkissen untauglichen Pullover und streifte ihn sich über. Der Reißverschluss des Zeltes sirrte, frische Nachtluft schlug ihm ins Gesicht. Hinter ihm murmelte Paul etwas im Schlaf und Leif beeilte sich, das Zelt zu verlassen. Seine Wanderstiefel waren eisig, als er hineinschlüpfte und die verknäulten Schnürsenkel einfach in den Schaft schob.

Über ihm spannte sich der Himmel in einem tiefen Kobaltblau. Hinter den östlichen Bergen wurde es bereits hell, doch hier in der Senke herrschte noch graues Zwielflicht. Dementsprechend vorsichtig bewegte sich Leif, als er hügelaufwärts eine Stelle suchte, an der er sich erleichtern konnte. Als er zu den drei geduckten Zelten zurückkehrte, konnte er Steffens Schnarchen vernehmen.

Mit einem Seufzen blickte Leif in Richtung des Sees und erstarrte, als er bei einigen höheren Felsen in der Nähe des Wassers eine Bewegung wahrnahm. Etwas Großes schlich dort umher. Unwillkürlich fragte er sich, ob es hier oben, fernab von größeren Wäldern, nicht doch Wölfe oder Bären gab. Und was zu tun wäre, im Falle der Fälle. Seine Überlegungen wurden unterbrochen, als sich der dunkle Schemen auf einem der Felsen aufrichtete. Seine Erleichterung wich leisem Unbehagen, als er Samuels Umrisse erkannte. Er war versucht, in sein Zelt zurückzukehren und sich weiter mit schmerzdem Rücken auf der Isomatte umherzuwälzen.

Leif schalt sich einen Feigling, dann suchte er sich kurz entschlossen einen Weg zum See hinunter. Obwohl das Ufer kaum mehr als zwei Steinwürfe entfernt war, kam ihm der Weg lang vor. Er war sich sicher, dass Samuel ihn schon längst bemerkt hatte, denn Geröll und Kies rutschten manchmal unter seinen Füßen weg und rollten mit leisem Klacken weiter. Dennoch drehte er sich nicht um, als Leif den mannshohen Felsen emporkletterte und sich neben ihn setzte.

Es war eine schöne Stelle, um auf den See hinaus zu blicken. Samuel hatte die Knie aufgestellt und die Arme darum geschlossen. Leif tat es ihm gleich und musste sich zwingen, nach vorne auf die ihn umgebende Landschaft zu sehen.

Es war verlockend, Sam zu betrachten. Seine Züge im Zwielflicht zu erforschen, wie Leif es schon als Teenager getan hatte, wenn der andere still neben ihm schlief. Er könnte Vergleiche anstellen, sich auf die Suche begeben nach dem, was von dem Jungen übrig geblieben war, den er geglaubt hatte zu kennen wie keinen anderen Menschen.

Sie schwiegen lange und beobachteten, wie die Helligkeit hinter den Bergen zunahm. Es war ein seltsam einträchtiges Schweigen und das erste Mal verspürte Leif in Samuels Gegenwart nicht den Impuls davonzulaufen. Oder ihm die Fresse zu polieren. Vielleicht war es diese Stimmung, die ihn genug Mut fassen ließ.

»Hey...«, begann Leif ungelenk.

»Hör zu, ich...« Samuels Stimme war viel zu laut in der Stille.

»Was damals passiert ist...«

Ein heißer Schwall Panik kochte in Leif auf, sodass er Sam ins Wort fiel.

»Nein, hör du mir zu. Ich will nicht darüber reden, okay?«

Sam wandte das erste Mal den Kopf und sah Leif erstaunt an. Dieser starrte angestrengt geradeaus. Es war ihm selbst nicht bewusst gewesen, aber – er wollte wirklich nicht über ihre Trennung sprechen.

»Aber...«

Vehement schüttelte Leif den Kopf.

»Ich mein das ernst. Lass uns... Können wir nicht einfach Small Talk machen oder so?«

Sam schnaubte leise und der Laut kroch Leif unter den Pullover. Wie eine kleine Ratte, die Zuflucht in seinem Ärmel suchte und seinen Arm hinauf lief.

»Und über was willst du dann sprechen?«, fragte Sam und die Belustigung schwang in seiner Stimme mit.

Die Ratte hatte Leifs Schlüsselbein erreicht. Er zuckte mit den Schultern, als ob er sie damit loswerden könnte.

»Keine Ahnung... Warum bist du hier? Was macht deine Mutter? Geht es ihr gut? Magst du immer noch keinen vergammelten Fisch?«

Jetzt lachte Sam und Leif konnte nicht anders, als ihn anzusehen. Die Ratte rutschte seine Brust hinab zu seinem Bauch und zappelte.

»Nein, ich kann *Rakfisk* immer noch nichts abgewinnen. Widerlich!«
Sam gluckste leise, dann wurde er wieder ernst.

»Kari geht es gut. Sie hat noch mal geheiratet, vor drei, nein, vier Jahren. Wusstest du das?«

Leif schüttelte den Kopf. Seitdem Samuels Mutter zurück nach Norwegen gezogen war, war der Kontakt der beiden Familien gänzlich abgerissen. Dabei hatten sie sich einmal sehr nahegestanden. Samuels und seine Eltern hatten sich erst ein gutes Jahr vor ihrer Geburt kennengelernt. Trotz des Altersunterschiedes – Samuels Eltern hatten sehr jung geheiratet – hatten sie sich schnell angefreundet. Dieser Freundschaft verdankte Leif seinen Namen, denn eigentlich hatte Samuel ihn bekommen sollen – und anders herum.

Kurz fragte sich Leif, ob ihre Bindung deswegen so eng gewesen war. Er blinzelte irritiert. Er war kein spiritueller Mensch, glaubte nicht an Übersinnliches und hatte auch nichts für fantastische Geschichten übrig. Nicht mehr.

Samuel rutschte etwas auf dem Stein umher und streckte sich, so dass er die Beine über den Rand des Felsens baumeln lassen konnte.

»Ich glaube, sie ist glücklich«, sagte er leise, dann lächelte er. »Ja, bestimmt. Aslak ist ein guter Mann. Sie leben unten bei Stavanger im Haus meines Großvaters.«

Leif erinnerte sich verschwommen an Urlaubsfotos der Wahlstroms, auf dem ein weißes Haus mit dunklen Fensterrahmen zu sehen war, umgeben von einem großen Garten. Er gönnte Kari Wahlstrom ihr spätes Glück. Sie hatte es sicher mehr als verdient. Samuels Mutter war eine sanfte Frau, die stets ein leichtes Lächeln auf den Lippen getragen hatte. Leif konnte sich nur noch verschwommen daran erinnern, denn sie hatte ihr Lächeln kurz vor Samuels sechstem Geburtstag verloren.

Samuels Vater, Andreas Wahlstrom, starb mit nur sechsundzwanzig Jahren an Herzversagen. Leif erinnerte sich noch genau an den Widerschein der Lichter des Krankenwagens auf Karis tränennassen Wangen. Ein kalter Morgen war es gewesen, als die völlig aufgelöste junge Frau an ihrer Haustür Sturm geklingelt hatte.

Leif dachte daran, wie Samuels Mutter sich an ihren Sohn geklammert hatte, ihre Hand viel zu fest in sein dunkles Haar gekrallt. Samuels Augen, weit aufgerissen, unverständlich. Die Kühle an Leifs Seite, als sein eigener Vater ihn wegschob, um Kari und Samuel festzuhalten. Hilflos.

Sein Vater konnte die Lücke an ihrer Seite nicht ausfüllen und doch kam es Leif heute so vor, als hätte er es seitdem stets versucht. Seine Mutter hatte stumm zugesehen, die schlafende Tilda auf dem Arm, fest in ein Tuch gewickelt.

Leif drängte die traurigen Gedanken beiseite und lächelte zaghaft. Es fühlte sich komisch an.

»Schön, dass es ihr gut geht. Seht ihr euch oft?«, fragte Leif.

Er hatte kurz den Eindruck, als würde Sam sich verspannen, doch dessen Stimme klang beiläufig, als er antwortete. »Ja, schon, dann und wann.«

Kühler Wind strich die Bergkuppe hinab und zerzauste Samuels Haare. Eine Gänsehaut kroch über Leifs Rücken und er fröstelte. Auch ein Gähnen konnte er nicht unterdrücken.

»Warum bist du um die Uhrzeit hier draußen?«, fragte Sam.

»Konnte nicht mehr schlafen.«

»Schlecht geträumt?«

Misstrauisch sah Leif sein Gegenüber an. »Scheiß Isomatte und noch schlechteres Kopfkissen.«

Samuel Zähne leuchteten hell im Dämmerlicht auf, als er grinste.

»Ja, da muss man sich dran gewöhnen.«

»Und du?«, fragte Leif.

Samuel blickte in Richtung der aufgehenden Sonne, die ihre ersten Strahlen über die Grate der Berge schickte.

»Ich bin oft früh wach. Brauch nicht so viel Schlaf.«

Ein Lächeln spielte um Samuels Mundwinkel, das Leif nicht verstand. Er zog die Brauen zusammen.

»Komisch. Du warst ein totaler Morgenmuffel, früher«, sagte er und bereute es im selben Moment.

Er hatte die Vergangenheit nicht anschneiden wollen. Und erst recht nicht das Bild heraufbeschwören, das er mit seiner Aussage verknüpfte. Sam. Morgenschön. Und schlecht gelaunt.

Es war zu heiß und zu stickig. Sonntagmorgen. Oder Mittag. Träge richtete sich Leif auf und warf einen Blick auf den uralten braunen Radiowecker auf dem Nachttisch. Kurz vor zwölf. Unten im Haus hörte er Kari am Telefon sprechen. Er verstand nicht, was gesagt wurde, der Klang und die Melodie verrieten ihm aber, dass sie Norwegisch sprach. Ein Anruf aus der Heimat also.

Leif strampelte die dünne Decke weg. Sein Kopfkissen war schweißfeucht und er fühlte sich klebrig. Er wollte aufstehen und das Fenster öffnen, damit es wenigstens nicht mehr so stickig im Zimmer war, doch er stockte mitten in der Bewegung, als Sam im Schlaf leise schnaufte.

Er sah zerzaust aus und hatte Schatten unter den Augen. Kein Wunder, immerhin hatten sie gestern bis halb eins bei Timo gezockt. Und Timos Eltern sahen das mit dem Bier nicht so eng. Jedenfalls war Leif nach seinem dritten ganz schön angesäuselt gewesen. Sam hatte nur eins getrunken. Ein etwas schadenfrohes Lächeln huschte über Leifs Züge. Offensichtlich war sein Freund nicht sonderlich trinkfest.

Wie fast jede Nacht in den Ferien hatten sie beieinander übernachtet. Die ausklappbare Gästematratze – ein Relikt aus den siebziger Jahren – war leider nicht gerade bequem. Dennoch hatte er gut geschlafen. Erstaunlich gut sogar für seine Verhältnisse. Verschwommen kitzelte ihn die Erinnerung an irgendeinen Traum, der von der Schule gehandelt hatte, aber er konnte ihn nicht wirklich fassen. Er streckte sich, dann wanderte sein Blick wieder zu Sam. Es war verrückt, wie tief und fest dieser schlafen konnte. Leif hatte die Theorie, dass man unter Samuels Bett Schlachten des zweiten Weltkrieges nachstellen konnte und er nicht wach werden würde.

Immerhin wusste Leif, dass er selbst allzu oft im Schlaf sprach oder mit einem Schrei auf den Lippen aus dem Traum hochfuhr. Manchmal hörte er sich selbst schreien. Kein schöner Laut.

Doch Sam ließ sich von all dem nicht stören und schlief wie ein Toter. Verrückt. Und für das Überleben in einem Internat, in dem man sich die Zimmer teilen musste, wahrscheinlich gar nicht so übel.

Leif genoss es, Sam ungehindert betrachten zu können. Seine Nasenspitze. Seine Mundwinkel. Die geschlossenen Augen mit den dichten Wimpern. Er wusste, dass das schräg war. Und dass er es wohl nicht so genießen sollte. Auch wenn ihm inzwischen dämmerte, warum er es dennoch tat. Seine Träume und Fantasien waren ja eindeutig genug.

Seit dem einen Nachmittag an Weihnachten, als Sam und er sich hier oben gegenseitig einen runtergeholt hatten, beschäftigte Leif die Frage, ob er nur scharf auf Sam war oder ob er generell auf Männer stand. Er hatte seine Freunde und Klassenkameraden unauffällig gemustert, vor allem die Jungs vom Leichtathletik-Team. Und ja, es waren einige dabei, die gut aussahen. Es prickelte anders, wenn er Oliver Burkinsky auf den nackten Bauch blickte, als wenn er eines der Mädels studierte, die kokett die Haare nach hinten warfen und Oberteile anzogen, die bei seinen Kumpels Kurzschlussreaktionen im Hirn verursachten.

Er fand den Gedanken beängstigend, schwul zu sein. Er hatte so ziemlich vor allem Angst in diesem Zusammenhang. Dass es irgendwer merken könnte. Dass seine Freunde es erfahren und sich von ihm abwenden könnten. Er hatte Angst vor der Reaktion seiner Eltern, insbesondere vor seinem Vater. Stellte sich viel zu lebhaft vor, wie sich dessen Gesicht in eine traurige Maske verwandeln würde.

Ich bin enttäuscht von dir, Leif.

Ja, wieder einmal.

Gleichzeitig wollte er auch wissen, wie es wäre... Küssen. Mehr. Anderes. Knutschen. Berühren und fühlen. Und immer, wenn Leif in diesen Träumereien festhing, schob sich ein ganz bestimmter Protagonist in seine Fantasien.

Und *das* war wirklich furchteinflößend. Leifs Reaktionen auf Sam waren schrecklich und schön zugleich. Er wollte zu ihm kriechen, seine Nase an ihm reiben und seinen Geruch in sich aufsaugen.

Gerade so, wie er war. Ungeduscht. Sam-Duft. Jungengeruch. Leif wollte ihn noch mal stöhnen hören – ein betörender Laut.

Was Sam hingegen wollte – Leif hatte keine Ahnung. Er war ihm ein Rätsel. Manchmal legte er vollkommen ungezwungen seinen Arm um Leif, dann wieder schien er jeder Berührung aus dem Weg zu gehen. Außerdem kippte Samuels Stimmung oft schneller, als dass Leif sich in Sicherheit bringen konnte. Dann bekam er eine Ladung beißenden Spotts ab oder einfach nur ungnädiges Gebrummel. Meist konnte Leif das ganz gut wegstecken – immerhin war er es ja seit einigen Jahren gewöhnt. Er wollte auch nicht, dass Sam bemerkte, wenn er ihn mit einer seiner Bemerkungen traf. Er wollte nicht schwach erscheinen. Nicht vor Sam. Gerade nicht vor ihm. Denn wenn Sam den Schmerz in Leifs Augen aufflackern sah, nahm er Reißaus. Oder, noch schlimmer, er lächelte ihn an. Scheu und entschuldigend. Und verpasste damit Leif ein Kribbeln im Bauch, das ihn erröten ließ.

»Was starrst du eigentlich so?«

Leif zuckte zusammen und sah in Sams vom Schlaf gerötetes Gesicht. Er musste grinsen, als Sam sich aufrichtete.

»Du hast lustige Kissenmuster im Gesicht.«

»Blödsack«, grummelte Sam und stieg aus dem Bett, ohne ihn eines weiteren Blickes zu würdigen.

Leif störte sich nicht daran, denn er wusste, dass sein Freund ein ausgesprochener Miesepeter am Morgen war.

Mit zusammengekniffenen Augen stapfte Samuel grob über Leifs Matratze. Fast hätte er ihn getreten, hätte Leif nicht die Füße angezogen und wäre ebenfalls aufgestanden. Er ging zum Fenster und öffnete es weit. Die Luft, die nun ins Zimmer strömte, roch deutlich frischer, war aber fast genauso warm.

Leif lehnte sich etwas aus dem Fenster und warf einen Blick in ihren Garten. Er konnte Tildas Stimme und das Quietschen einer ihrer Freundinnen hören. Das Planschbecken am Fuße der Terrasse, in dem er die beiden Mädchen vermutete, konnte er aber von hier aus nicht sehen.

Schwimmen... ja, das wäre jetzt was. Vorzugsweise in einem kinderpissefreien Pool.

Leif drehte sich zurück zu Samuel und erstarrte, als dieser sein schweißfeuchtes Shirt über den Kopf zog. Dass sein Herz schneller schlug, wenn Samuels Schlüsselbein im ausgeleierten Kragen seines Shirts aufblitzte oder sich ein Streifen blasser glatter Haut zeigte, wenn er sich streckte, war Leif ja inzwischen gewöhnt. Aber das hier war Folter.

Es war ein halbes Jahr her, dass er Samuel ohne Shirt gesehen hatte. Sam war breiter geworden, er hatte die letzten kindlichen Spuren hinter sich gelassen. Unter seiner Kleidung sah er stets etwas mager aus. Wie sich nun herausstellte, war das ein Irrtum. *Zäh* wäre wohl ein passendes Wort, schoss es Leif durch den Kopf. Schlanke Muskeln zeichneten sich unter der Haut ab, beweglich und fest.

Es waren aber nicht seine tanzenden Hormone, die Leif nach Luft schnappen ließen, als Sam sich zu ihm umdrehte. Es war die rötliche Narbe, die sich auf der Länge einer Handspanne diagonal über seine Rippen erstreckte. Unweigerlich trat Leif näher an Sam heran, hob die Hand, als wollte er über das Narbengewebe streichen. Er zögerte, seine Fingerspitzen schwebten so nah über Samuels Haut, dass er deren Wärme spüren konnte.

»Was ist das?«, fragte er rau.

Sam zuckte mit den Schultern, wich Leifs fragendem Blick jedoch aus.

»Ich hab mich beim Skaten langgemacht und das ist das Andenken des Bordsteins.«

Als Sam von ihm zurücktreten wollte, hielt Leif ihn am Handgelenk zurück. Kritisch beäugte er die Narbe, die ihn mehr an einen Schnitt als an eine üble Schürfwunde erinnerte. Mit einem Ruck machte sich Sam los, schnappte sich ein Handtuch und ging wortlos ins Bad.

Stumpf blickte im Leif hinterher, doch statt der alten Holztüre, hinter der sich der winzige Flur im Schatten verbarg, sah er das morgendliche Licht, das Samuels Rücken erhellte. Es ließ mehrere feine Narben aufschimmern, fast unsichtbar, lange verblasst. Er hatte sie noch nie gesehen.

Kapitel 4

Das Labor wurde nur noch vom Bildschirm seines Laptops, dem Licht des Mikroskops und einigen kleinen Lämpchen an den Laborgeräten erhellt. Stille umgab Leif; die anderen waren schon vor Stunden schlafen gegangen. Aber er konnte nicht. Konzentriert betrachtete er eine seiner Proben. Sie zeigte nicht das, was er sich erhofft hatte.

Das Geräusch der sich öffnenden Tür schreckte ihn auf. Harkonsen stand im Türrahmen, das Haar zerzaust, als würde draußen ein Sturm toben. Doch es war windstill, nicht einmal die Birken raschelten. Der Norweger trat ein, wandte sich um und schloss die Tür sorgfältig hinter sich. Dann kam er zu Leif herüber und beugte sich etwas vor, sodass er einen Blick auf dessen Notizen werfen konnte.

»Na, du arbeitest ja immer noch.«

»Hm«, machte Leif unbestimmt.

Er wollte allein sein. Er hatte jetzt keine Lust auf Scherze, Anekdoten oder schlaue Ratschläge des Wissenschaftlers. Harkonsen streckte die Hand nach Leifs Notizblock aus, strich über die karierten Seiten und nahm ihn schließlich an sich. Leif sah zu ihm auf. Harkonsens Anwesenheit und vor allem sein Verhalten behagten ihm nicht.

Unter zusammengezogenen Brauen warf Harkonsen Leif einen Blick zu, der fast streng wirkte.

»Du arbeitest gründlich«, sagte er, während er sich wieder den Notizen zuwandte.

Das Geräusch, als Harkonsen umblätterte, war seltsam laut. Nach einigen Seiten stockte er, seine Hand schloss sich fest um den Block. Der nächste Blick, der Leif traf, trieb ihn dazu, sich von seinem Stuhl zu erheben und einen Schritt zurückzutreten. Harkonsen legte den Kopf schief, als wollte er Leif mustern, wie ein Forscher ein seltsames Insekt mustert. Oder ein träges Raubtier seine Beute, unentschlossen, ob es zuschlagen will oder nicht.

»Du bist neugierig, Leif. Eine gute Eigenschaft für einen angehenden Wissenschaftler.«

Das väterliche Lächeln erreichte Harkonsens Augen nicht, stattdessen erschienen sie Leif seltsam kalt. Als Harkonsen einen Schritt auf ihn zutrat, bildete der Stuhl, auf dem Leif gesessen hatte, das einzige Hindernis zwischen ihnen.

»Es gibt Dinge, die man nicht erforschen sollte. Dinge, die unberührt bleiben sollten. Verstehst du mich?«, fragte er lauernd.

Leif schüttelte stumm den Kopf. Er begriff nicht, was Harkonsen von ihm wollte. Wo seine sonst so fröhliche Art geblieben war. Warum er ihm bedrohlich vorkam. Sein Herzschlag stockte, als Harkonsen die Oberlippe emporzog, fast so, als wolle er die Zähne fletschen. Ganz leise, sehr tief und kaum wahrnehmbar glaubte Leif ein Grollen zu hören, das aus der Brust des anderen Mannes zu kommen schien.

Mit einem abfälligen Hochziehen der buschigen Augenbraue ließ Harkonsen den Spiralblock achtlos zurück auf den Tisch fallen. Der Block rutschte ein Stück weit und schob einige Objektträger über die Kante, sodass sie auf dem Boden zersprangen. Scherben wie Raureif. Glitzernd bedeckten sie den Fußboden.

Leif fühlte sich gelähmt. Er blinzelte träge, hob den Blick von den Scherben zu seinen Füßen. Der Block lag aufgeschlagen da. Doch statt der Notizen und Tabellen, die mit den Werten seiner Wasserproben gefüllt waren, war die Seite, die nun aufgeschlagen war, mit einem Namen bedeckt. Wieder und wieder, Zeile für Zeile. Akkurat.

Erschrocken huschte Leifs Blick zu Harkonsen. Das... er... Er hatte das nicht geschrieben! Es war seine Handschrift, doch auf den Seiten dieses Blockes sollten sich nur seine Notizen befinden, nichts anderes. Der Name, der dort geschrieben stand, ängstigte Leif, denn er enthielt zu viele Wahrheiten. Und Harkonsen wusste darum.

Leif wich zurück, als Harkonsen den Stuhl beiseite schob und auf ihn zukam. Der Schein des Laptopmonitors reflektierte sich seltsam in seinen Augen. Silbern glänzten sie, als tanze eine kalte Flamme darin.

Harkonsens Stoß traf Leif vollkommen unvermittelt und schickte ihn auf den Fußboden. Er rang nach Luft, röchelte, doch es war, als sei sein Brustkorb eingedrückt. Panik, kristallklar, erfüllte für einige Sekunden sein Bewusstsein. Dann tat er einen keuchenden, schmerzenden Atemzug. Er wollte fliehen. Doch es hatte gerade erst begonnen. Der Tritt kam, bevor Leif sich aufrichten konnte. Er krümmte sich zusammen, ein ersticktes Gurgeln auf den Lippen. Seine Augen tränten, bittere Galle in seinem Mund. Harkonsen ragte über Leif auf, das Gesicht in Schatten getaucht, die großen Hände an seinen Seiten nur noch Schemen. Die Finger zu lang. Zu gebogen.

Leif stemmte sich hoch, atmete schwer. Feuchte Kühle in seinem Gesicht. Er spürte gar nichts mehr – und gleichzeitig alles. Schmerzen, Hoffnung und Hoffnungslosigkeit. Über allem eine Glocke aus Angst. Wut war es schließlich, die ihn handeln ließ. Er konnte nicht entkommen, dessen war er sich mit einer seltsamen Akzeptanz bewusst. Er konnte nicht gewinnen. Aber er konnte kämpfen.

Er rappelte sich auf, seine Beine zitterten, seine Hand fand die Tischkante, er stütze sich darauf. Zu wenig Atem. Es musste reichen für Bewegung. Als Harkonsen auf ihn zukam, viel zu schnell, zielte Leif mit seiner Faust auf dessen Gesicht.

Schmerz flammte auf, blendete Leif mit eisiger Kälte. Harkonsen hatte seine Faust abgefangen und hielt sie mit seiner Pranke umklammert. Leif dachte an zersplitterte Knochen. Er kämpfte, versuchte sich zu befreien. Harkonsen roch seltsam. Wie verbranntes Haar.

Leifs andere Faust fand ihr Ziel in Harkonsens Magen. Er hatte mit Härte gerechnet, mit erneutem Schmerz. Er war es nicht gewohnt, sich zu schlagen. Doch er hatte keine Nachgiebigkeit erwartet. Seltsam fehl am Platz. Als hätte er in ein prall gefülltes Daunenkissen geschlagen.

Harkonsen hingegen zeigte sich gänzlich unbeeindruckt von Leifs Gegenwehr und dem Schlag in seinen Unterleib. Mit einem rauen Zischen stieß er Leif von sich. Irgendetwas riss dabei Leifs Handrücken auf.



Schwer atmend stand er vor Harkonsen, konnte die Aggression förmlich *sehen*, die er ausstrahlte. Als würde sie die Atmosphäre verziehen, es schimmerte und zitterte um Harkonsen, wie Luft über heißem Asphalt.

Diesmal konnte Leif das tiefe Knurren deutlich lauter vernehmen. Es war tatsächlich Harkonsen, der es ausstieß.

Nicht menschlich, schoss es ihm durch den Kopf.

Er machte sich darauf gefasst, dass Harkonsen ihn anspringen würde, denn er kauerte sich zusammen wie eine Raubkatze vor dem Angriff. Ein Knall ertönte und Harkonsen kam tatsächlich auf Leif zu, allerdings alles andere als koordiniert. Bevor er Leif schlichtweg umrennen konnte, wurde er zurückgerissen und ans andere Ende des Labors geschleudert. Es krachte und schepperte, als er dabei einige Laborgeräte abräumte.

»Raus hier, schnell! Nimm das Fenster!«

Leif konnte sich nicht bewegen. Er starrte den Mann an, der nun in der Mitte des Raumes stand. Die Tür des Labors hinter ihm schwang nur noch in einer Angel.

Samuel. Dunkel und drohend. Fremd.

»Verdammt, Leif, beweg deinen Arsch!«

Harkonsen richtete sich grollend hinter Sam auf. Der wandte sich ihm zu, schob dabei seinen Körper zwischen Harkonsen und Leif. Und Harkonsen – lächelte. Es war ein Lächeln, das Leif das Blut in den Adern gefrieren ließ. Erwartungsfroh und kalt. Er würde sie umbringen. Hektisch sah Leif zum einzigen Fenster der Hütte. Es war kaum mehr als eine schmale Öffnung, einfach verglast und mit zwei Fensterstreben unterteilt. Es ließ sich nicht öffnen. Es gab keine Flucht. Nur Kampf.

Obwohl die Angst bitter auf seiner Zunge schmeckte, trat Leif schräg hinter Sam. Er würde ihn nicht diesem... *Ding* überlassen. Denn Harkonsens Gesichtsausdruck hatte jegliche Menschlichkeit verloren. Etwas Wildes, Unzähmbares lag darin. Es schien direkt in Leif hineinzugreifen und seine Eingeweide zu verknoten.

»Du sollst dich verpissen!«, knurrte Sam.

»Ich lass dich nicht allein«, konterte Leif ruhiger, als er sich fühlte. Er hatte keine Ahnung, wie sie diesem Albtraum entkommen sollten. Die Angst betäubte alles andere, ließ nur noch einen Gedanken zurück: Sie mussten überleben. Irgendwie.

Ihr starrsinniger Dialog rang Harkonsen ein Lachen ab, dann fragte er Samuel etwas auf Norwegisch. Die Stimme unbeschwert, als säßen sie bei Kaffee und Waffeln beieinander.

Samuel stieß einen leisen Fluch aus, den Leif noch aus ihrer Kindheit kannte: »*Helvetes faen!*«

Plötzlich schien sich die Welt im Zeitraffer zu bewegen, während Leif das Gefühl hatte, am ganzen Körper taub zu sein. Harkonsen setzte zum Sprung an. Samuel schrie und der Schrei vibrierte in Leifs Zwerchfell, doch er verstand ihn nicht. Dann traf ihn ein Schlag, gegen den Harkonsens erste Attacke lächerlich wirkte.

Leif wurde nach hinten geschleudert, er krachte gegen das Fenster. Glas und wirbelnde Holzsplitter um ihn, als das Fenster zerbarst. Er fiel. Fiel immer weiter. Sah Samuels Gesicht sich entfernen. Harkonsen hinter ihm, eine Hand verwahrend auf seine Schulter gelegt, als Samuel sich aus dem zersplitterten Fensterrahmen beugen wollte. Leif fiel in die Schwärze. Immer weiter weg von Samuel. Und er dachte nicht an den Aufprall, der bald kommen und ihn bestimmt umbringen würde, sondern daran, dass es Sam gewesen war, der ihn ins schwarze Nichts gestoßen hatte.

Leif war dankbar für den Rest warmen Wassers, den er in einer der Thermoskannen gefunden hatte. Für eine oder zwei Tassen Tee würde er reichen. Während der Earl Grey in einem großen Becher zog, machte sich Leif daran, das Feuer im Herd anzuschüren. Es war noch Glut darin, sodass die trockenen Äste, die er hineingab, schnell Feuer fingen. Er füllte den Kessel mit Wasser und setzte ihn auf den Herd.

Es war früh. Viel zu früh, um aufzustehen. Die Sonne war zwar schon aufgegangen, aber es würde noch gut eine Stunde dauern,

bis Steffen und Paul von ihren ansonsten nutzlosen Handys aus dem Schlaf gerissen wurden. Ein heißer Kaffee wäre dann sicherlich willkommen.

Leif fühlte sich mürbe. Seine Knochen schienen von innen zu schmerzen, als würden sie langsam zerrieben. Seine Augen brannten. Hätte er es nicht besser gewusst, hätte er angenommen, eine Grippe auszubrüten: die Schwere seines Körpers, die Empfindlichkeit seiner Haut. Er war erst wenige Tage hier und doch kam es ihm viel zu lang vor. Er lächelte grimmig, als er daran dachte, wie sehr er sich auf die Zeit in Norwegen gefreut hatte.

Idiot. Blauäugiger Idiot.

Natürlich hatte er nicht wissen können, dass er ausgerechnet Samuel hier treffen würde. Aber warum zur Hölle hatte es ein norwegischer See sein müssen? Hätten es nicht Island oder Grönland sein können oder seinetwegen die Anden? Irgendwo, wo es kalt und abgelegen genug war. Leif fragte sich, ob ein Teil von ihm, tief vergraben unter zerbrochenen Erinnerungen, ihn nicht doch bewusst hierhergezogen hatte.

Eine Gänsehaut überzog seinen Körper und er sah abwesend auf den Kratzer, den er sich in der letzten Nacht eingefangen hatte. Er zog sich über seine Fingerknöchel und seinen Handrücken. Eine Schürfwunde, nicht weiter schlimm, wenngleich ein unangenehmes Pochen von ihr ausging.

Er musste sich im Schlaf die Hand an der Wand aufgerissen haben, an irgendeinem Splitter, der aus der Holzvertäfelung ragte. Er hatte schlecht geträumt, irgendetwas von einem Streit im Labor, und dabei wahrscheinlich herumgefuchelt. Harkonsen hatte in seinem Traum seine Arbeit kritisiert und es war zu einer Prügelei gekommen. Leif schüttelte abwesend den Kopf. Harkonsen hatte ihm bis jetzt keinen Anlass gegeben, an seiner freundlichen und zuvorkommenden Art zu zweifeln. Leif konnte sich nicht vorstellen, dass der Mann jemanden heftig anfuhr, geschweige denn handgreiflich wurde.

Dennoch hatte sich eine seltsame Unruhe in ihm eingenistet. Der Traum klebte an ihm und Leif war froh, dass Harkonsen nach ihrer gestrigen Rückkehr zur Hütte in Richtung Trondheim aufgebrochen war. Es würde über eine Woche dauern, bis er, begleitet von einigen norwegischen Studenten, zurückkehren würde.

Leif fischte den Teebeutel aus der Tasse und nippte an dem Tee, der eher lauwarm als heiß war. Er verzog das Gesicht, trank aber weiter und blickte auf den See hinaus, dessen Wasser einen bleiernen Blauton aufwies. Ganz still und glatt war die Wasseroberfläche, als läge ein öliger Schleier darüber.

Etwas am Rande seines Sichtfeldes weckte seine Aufmerksamkeit und ließ ihn den Kopf drehen. Er stockte in der Bewegung, seine Finger schlossen sich fester um die Tasse, die sich auf halbem Weg zu seinen Lippen befand. Ganz still stand er da, wagte kaum zu atmen. Der Impuls, sich zu verstecken, war groß und dennoch verharrte er. Viel zu sichtbar.

Samuel schien ihn jedoch nicht zu bemerken, als er hinunter zum Steg lief. Er trug eine schwarze Jogginghose und einen grauen Kapuzenpullover, auf dem sich dunkle Schweißflecken abzeichneten. Ein dunkles Handtuch war um seinen Nacken gelegt.

Leif fluchte leise, als Samuel kurz hinterm Bootshaus verschwand, das einen Teil des Blicks auf den Steg verstellte. Was machte er so früh hier? Seine Antwort bekam Leif nur wenige Augenblicke später, als Samuel bis an den Kopf des Steges lief und im Gehen seinen Pullover auszog. Achtlos ließ er ihn auf den Steg fallen. Dann folgten Turnschuhe und Jogginghose.

Es waren sicherlich zwanzig Meter, die Leif vom Seeufer trennten. Zwanzig Meter, die ihn keine Details sehen ließen. Und doch viel zu viel. Proportionen. Haut und Muskeln. Ein heller Körper vor blaugrauem Grund, der ihm unbekannt war, obwohl er ihn oft berührt hatte. Ein Körper, der seine Triebe weckte und ihn rücksichtslos zurückkatapultierte in eine hormongeflutete Jugend.

Ihm blieb nur wenig Zeit, Sam zu studieren. Die Haut an seinem Hintern der hellste Fleck, heller noch als die cremefarbene Haut seines Rückens. Einige Unregelmäßigkeiten darauf, auf die Entfernung undeutbar. Lange Beine. Oberschenkelmuskeln. Die gerade Linie der Schultern, der Schwung am Übergang zu den Armen. Die Fläche zwischen den Schulterblättern, ein neuralgischer Punkt. Leifs Fingerspitzen kribbelten.

Sam ging in die Hocke und schöpfte sich mit beiden Händen etwas Wasser ins Gesicht. Dann richtete er sich auf, trat an die Kante des Stegs – und sprang mit einem Kopfsprung ins Wasser. Das ölige Grau des Sees wurde zerrissen, als Samuels Kopf wieder auftauchte – glatt und dunkel wie ein Selkie. Er schwamm noch einige Züge, tauchte unter, dann zog er sich am Steg empor.

Leif spürte seine eigene Haut überdeutlich, als er beobachtete, wie Sam sich abtrocknete. Einfache, zweckmäßige Bewegungen. Leif glaubte, nie etwas Sinnlicheres gesehen zu haben. Er wünschte sich Sonnenlicht herbei und weniger Entfernung. Er wollte Wassertropfen auf Samuels Haut sehen und studieren, wie sie das Licht gefangen hielten. Er wollte sie von der Haut lecken, die nach Sommer roch. Wollte sehen, wie sich unter seiner warmen Zunge eine Gänsehaut bildete, die das kalte Wasser nicht hatte erzeugen können.

Benommen schüttelte Leif den Kopf und trat vom Fenster zurück. Fühlte die Schwere zwischen seinen Beinen, den Stoff seines Shirts über seiner Brust und verfluchte sich dafür.

Leif kam es so vor, als hielte der heiße Becher in seiner Hand ihn fest und nicht umgekehrt. Ein dämlicher Gedanke, wie wahrscheinlich auch die ganze Aktion dämlich war. Kaffeeduft vermischte sich mit den Gerüchen eines nordischen Morgens. Unberührtheit könnte so riechen oder Unwissen, dachte Leif. Er ließ sich auf dem Weg zum Bootshaus Zeit und doch kam er zu schnell zum Ziel seines morgendlichen Botengangs.

Sam sah überrascht auf, als er Schritte vernahm. Er hatte sich mit dem Rücken an der hölzernen Wand des Bootshauses angelehnt, die Unterarme auf den aufgestellten Knien abgelegt. Leif war froh, dass er inzwischen wieder angezogen war. Die übliche Cargohose, darüber ein dunkelblauer Wollpullover, aus dessen Kragen ein hellgraues Shirt blitzte. Nur Samuels Füße schauten noch nackt aus den Hosenbeinen. Lange, schmale Füße, gut eine Nummer größer als Leifs eigene. Seine nassen Haare kringelten sich an den Spitzen.

Für einen Augenblick stand Leif ungelenk vor Sam, der einfach nur ruhig zu ihm aufblickte. Dann gab Leif sich einen Ruck und war sich sicher, dass der andere sehen konnte, wie viel Überwindung es ihn kostete, sich ebenfalls auf den hölzernen Steg zu setzen, der am Fuße des Bootshauses begann.

»Hier«, sagte Leif und hielt ihm den Kaffeebecher hin.

Sam lächelte erstaunt, beugte sich vor und nahm den Kaffee entgegen. Seine Hände schlossen sich um den Becher, als wollte er sich daran wärmen.

»Danke.«

Er nippte an dem Kaffee und Leif fragte sich, ob Sam ihn noch immer mit einem knappen Löffel Zucker trank. Er hatte nicht darauf geachtet. Sie schwiegen eine Weile, in der zumindest Leif angestrengt nach einem Gesprächsthema suchte. Warum hatte er Sam nicht einfach die verdammte Tasse in die Hand gedrückt und war wieder ins Haus verschwunden?

»Du bist früh wach«, sagte Sam leise.

Leif musterte die grünen Schlieren auf dem dunklen Holz des Stegs. Einige nasse Stellen verrieten, wo Samuel entlanggegangen war.

»Konnte nicht mehr schlafen.« Leif zuckte mit den Schultern, dann fragte er: »Du hast heute Vormittag frei – was machst du hier?«

»Komme manchmal auf meiner Laufrunde hier vorbei. Heute hatte ich Lust auf Schwimmen. Der See ist beschissen kalt, aber... Es ist gut. Hab immer ein paar Wechselsachen im Bootshaus, für alle Fälle.«

Samuels scheues Lächeln zwang Leif dazu, die Hand zur Faust zu ballen. Das Pochen des Kratzers auf seinem Handrücken wurde stärker.

»Was hast du angestellt?«, fragte Sam und deutete auf die Schramme.

Der Wundrand war rot und etwas geschwollen, der Schorf an den Kanten nässte. Leif stieß ein unbestimmtes Brummen aus. Er würde Sam bestimmt nicht verraten, dass er im Schlaf um sich schlug.

»Hast du das richtig versorgt?«, fragte Sam.

Leif glaubte, Sorge in Samuels Stimme zu hören. Einbildung. Oder Wunschenken?

»Ist nur ein harmloser Kratzer.«

»Zeig mal.«

Fordernd streckte Sam ihm seine Hand entgegen. Leif rührte sich nicht.

»Leif, stell dich nicht an. Das sieht so aus, als könnte es sich entzünden.«

»Quatsch, das ist harmlos«, wehrte Leif ab.

»Ich kenn mich mit solchen *harmlosen* Wunden aus. Viele sind es, einige können richtig Ärger machen. Also zeig her.«

Widerwillig ließ Leif zu, dass Samuel seine Hand begutachtete. Es waren kurze und zweckmäßige Berührungen, als Sam die Wunde betrachtete und sanft auf den Wundrand drückte.

Mit einem Mal schoss ein Stechen durch seine Hand. Leif keuchte und wollte seine Hand instinktiv zurückziehen, doch Sam hielt sie fest. Zu fest. Eiter quoll unter dem Schorf hervor. Nicht viel, aber dennoch widerlich.

»Hm, hab ich mir gedacht. In der Hütte ist ein Erste-Hilfe-Kasten, da müsste auch Jod drin sein. Aber erst mal muss der Schorf runter. Könnte gut sein, dass noch Dreck in der Wunde steckt, den solltest du erst rausbekommen.«

Leif war froh, als er seine Hand Samuels Griff entziehen konnte. Er schwitzte. Samuels Berührung war viel zu warm auf seiner Haut, dabei waren dessen Hände kalt. Sein Griff war zu fest. Unerschütterlich. Als könnte man ihm vertrauen.

Lüge. Samuel, seine Berührungen, der Ausdruck seiner Augen, seine Stimme, alles log, wie auch Leif gelogen hatte, früher. Vielleicht auch noch jetzt. Als er sich auf den Rückweg zur Hütte machte – allein und mit dem Versprechen, sich gleich um seine Wunde zu kümmern –, fragte er sich, wann sie wohl das letzte Mal ehrlich zueinander gewesen waren.

»Also, ich glaube, da steckt ein Splitter drin oder so«, sagte Paul und rümpfte die Nase.

Nachdem Leif seine Hand in lauwarmem Spülwasser eingeweicht hatte, damit er den Schorf besser ablösen konnte, hatte es sich Paul nicht nehmen lassen, seine Wunde zu untersuchen. Paul hatte eine seltsame Faszination für solche Dinge. Er hatte Leif einmal gesagt, dass er gern Medizin studiert hätte, aber sein Notenschnitt war schlichtweg nicht gut genug gewesen.

Paul drehte Leifs Hand zum Fenster, damit mehr Licht darauffiel. Die Jod-Tinktur stand bereit, ein paar blut- und eiterbeschmutzte Taschentücher lagen neben Leifs Hand auf der Tischplatte. Er fand das ganze Gewese vollkommen überflüssig, musste sich allerdings eingestehen, dass die Wunde entzündet aussah.

Paul brummte etwas, dann griff er nach einer Pinzette, die er vorher sorgfältig mit Alkohol aus dem Labor gereinigt hatte. Leif versteifte sich. Er mochte den Gedanken nicht, dass Paul in seiner Hand herumstocherte.

»Paul...«

»Da ist was, wirklich. Hier«, sagte Paul und deutete mit der Spitze der Pinzette auf den Teil der Wunde, der am tiefsten schien. »Siehst du das Weiße da?«

Leif beugte sich vor. Tatsächlich konnte er eine helle Spitze ausmachen, die eindeutig keine Ähnlichkeit mit dem Gewebe darum herum hatte.

»Ja...«

Ihm wurde leicht übel. Er hatte keine Probleme damit, Fische und andere Wasserbewohner zu sezieren, aber das hier gefiel ihm nicht. Der Splitter saß nah an der Stelle, auf deren Rand Samuel vorhin gedrückt hatte. Dennoch widersprach er nicht, als Paul sich daran machte, den Splitter zu entfernen.

»Au!« *Himmel, Hölle, Arsch und Zwirn!* »Das tut weh, verdammt!«

»Ruhe auf den billigen Plätzen«, murmelte Paul, dann bekam er den Splitter zu fassen und zog ihn gleichmäßig und zügig aus der Wunde.

Leif biss fest die Zähne zusammen, dennoch entwich ihm ein weiterer Schmerzenslaut.

Frisches Blut quoll aus der Stelle, aus der Paul den Splitter gezogen hatte. Paul legte die Pinzette samt seiner Beute zur Seite und machte sich daran, Leifs Wunde zu desinfizieren und dann mit einem breiten, rundum abschließenden Pflaster zu verschließen.

»Noch einmal tapfer sein, Prinzessin.«

»Geb dir gleich Prinzessin, du Arsch«, knurrte Leif und versuchte, das Brennen des Jods zu ignorieren.

Nach der erfolgreichen Behandlung machte sich Leif gemeinsam mit einem sehr verschlafenen Steffen daran, den Frühstückstisch zu decken. Paul hingegen nahm etwas von dem Alkohol und tropfte ihn auf den Splitter, der noch auf der Tischplatte lag.

»Sag mal, bist du dir sicher, dass du dir die Wunde an der Wand des Plumpsklos zugezogen hast?«, fragte Paul.

Leif versuchte, seine Stimme beiläufig klingen zu lassen. »Sicher, bin im Dunkeln gestolpert und gegen die Wand geschrammt«, wiederholte er die Notlüge, die er sich ausgedacht hatte, um sich nicht lächerlich zu machen. »Warum?«

»Weil das hier ganz bestimmt kein Holz ist«, antwortete Paul und wies auf den Gegenstand, der nun in einer Pfützte blutigen Alkohols lag.

Das Ding war knapp einen Zentimeter lang und erinnerte Leif an die Stücke zersplitterter Katzenkrallen, die er im Kratzbaum oder auch im Wohnzimmerteppich seiner Eltern gefunden hatte.

Hinterlassenschaften Minkas, ihrer rot getigerten Katze. Nur, dass Minkas Krallen possierlich wirkten gegen das Bruchstück, das vor ihm lag.

Kälte breitete sich in Leifs Magen aus und flatterte umher wie eine Motte gegen eine erleuchtete Scheibe. Und ganz kurz blitzte eine Erinnerung auf, dunkel und verschwommen. Eine Hand, zu lange Finger, gebogen wie Klauen. Angst und ein Fall in die Tiefe. Rettungslos.

Kapitel 5

Brachionus zappelte über die feine Linie des Rasters, das Leif beim Zählen des Zooplanktons half. Es war der dritte Durchgang und Leif fluchte leise, als er sich erneut verzählte. Es wimmelte auf dem Objektträger vor mikroskopisch kleinem Leben, das bestimmt und katalogisiert werden wollte.

Das im Schuppen untergebrachte Labor stand in einem starken Kontrast zur übrigen Gemütlichkeit der Wohnhütte. Die Wände waren weiß gestrichen, einige Tische mit Laptops darauf standen im Raum, Schränke an den Wänden bargen Gerätschaften und waren mit den wichtigsten Basisgeräten für ihre Forschungen ausgestattet. Eine Glühbirne baumelte von der Decke und spendete ihnen funzeliges Licht.

Ein dieselbetriebener Generator versorgte das Labor mit Strom. Es gab sogar einen Ölradiator um zu heizen, denn die Forscher wollten Ruß und Staub aus dem Labor fernhalten. Doch da der Ölradiator laut Harkonsen Energie fraß wie ein ausgehungertes Eisbär Robbenbabys, hatte ihnen der Norweger von dessen Benutzung abgeraten. Immerhin musste der Diesel reichen, bis Harkonsen mit Nachschub zurückkehren würde.

Leif streckte seine Beine unter dem Tisch aus und fühlte die Muskeln in seinem unteren Rücken protestieren. Vielleicht sollte er es Sam gleichtun und laufen gehen. Der Gedanke provozierte Erinnerungen, die Leif über den heutigen Tag mehrmals erfolgreich verdrängt hatte. Wie Raucher, die ständig mit dem Rauchen aufhörten, nur um dann wieder rückfällig zu werden. Er murmelte einen leisen Fluch und richtete sich wieder auf, drückte den Rücken durch und nahm eine Arbeitsposition ein, die einem Ergonomielehrbuch entsprungen sein könnte, anstatt sich wie üblich krumm über das Mikroskop zu beugen.

Ein Knirschen unter seinem rechten Schuh weckte Leifs Aufmerksamkeit. Er beugte sich hinab und sah einige Glasscherben unter seinem Tisch liegen. Stirnrunzelnd tauchte er unter den Tisch und griff vorsichtig nach einer der größeren Scherben. Er hielt ein Bruchstück eines Objektträgers in der Hand, das an einigen Stellen rotbraun verschmiert war. Leifs Blick wanderte zu seinen eigenen Objektträgern, von denen keiner fehlte. Vor allem arbeitete er mit keiner Flüssigkeit, die an Jod – oder getrocknetes Blut – erinnerte. Er legte die Scherbe auf der Tischplatte ab und sammelte die restlichen Splitter ein, darauf bedacht, sich nicht daran zu schneiden. Eine entzündete Wunde reichte ihm und wer wusste schon, welche Substanz am Objektträger klebte?

Neugierig entfernte Leif seinen Objektträger mit den *Brachionus*, legte den größten Splitter unter das Mikroskop und drehte den Feintrieb, um das Bild schärfer zu stellen. Der Anblick, der sich ihm nun bot, erstaunte ihn, wenngleich er gehaut hatte, dass es sich bei der Substanz auf der Scherbe tatsächlich um Blut handelte. Leif nahm die Scherben genauer in Augenschein. Wenn er sich nicht täuschte, hatte jemand Blutstropfen so dünn auf dem Objektträger ausgestrichen, dass die Blutzellen vereinzelt lagen. Eine der größeren Scherben zeigte sogar eine bläuliche Färbung.

Leif fragte sich, welcher der norwegischen Wissenschaftler wohl an größeren Tieren forschte und dafür mit einer panoptischen Färbung arbeitete, um das Blut zu untersuchen. Er würde Harkonsen danach fragen... wenn er es über das ganze Gezähle in seinen eigenen Proben nicht vergäße. Seufzend entsorgte er die Scherben im Mülleimer und wandte sich wieder seiner Arbeit zu.

Drei Stunden später blinzelte Leif entnervt, denn seine Augen trännten vor Müdigkeit. Hätten Steffen und Paul nicht so verbissen über ihren Proben gehangen, hätte Leif schon vor einer Stunde die Segel gestrichen. Aber vermutlich hatten die beiden auch deutlich besser – und vor allem länger – geschlafen als er. Leif sehnte sich hingegen nur noch nach etwas zu essen, einer heißen Dusche und dem viel zu schmalen Bett.

Er notierte die Anzahl der *Rotatorien* in der aktuellen Probe – sieben, hoffte er zumindest – und legte einen weiteren Objektträger auf, um das Spielchen zu wiederholen.

Doch er stellte nicht einmal mehr das Mikroskop scharf, sondern blickte nur stumpf auf seine Arbeitsmaterialien. Irgendwo hier draußen lief Sam herum, der sich um die Feuer und das Abendessen kümmerte.

Sam... verdammt. Wieder drifteten Leifs Gedanken ab und er sah seinen ehemaligen Freund vor seinem geistigen Auge auf dem Steg des Sees stehen, als er sich unbeobachtet gefühlt hatte. Helle Haut, offengelegt. Wie ein Pergament, auf dem einmal eine Karte gezeichnet worden war. Die Linien, die Leifs Finger gezogen hatten, lange verblasst. So wie die Freundschaft vergangen war, um die Leif so oft gerungen hatte.

Winter 2005

Die Haut unter seinen Fingern war warm. Die Muskeln darunter fest. Sam fühlte sich an wie ein Flusskiesel, der lange in der Sonne gelegen hatte. Bedächtig fuhr Leif über Samuels Schulter, ließ seine Finger über das Schlüsselbein wandern, bis sie die Kuhle unter der Kehle gefunden hatten. Nervös befeuchtete er seine Lippen und schluckte schwer, sein Blick huschte nach oben zu Samuels Gesicht. Fast hätte er erwartet, dass Sam ihn beobachten, sein Gesicht auf der Suche nach Hinweisen, was diese Berührungen mit ihm anstellten, studieren würde. Doch Sam hatte die Augen geschlossen, den Kopf zurückgelegt. Seine Lippen waren fest aufeinandergepresst. Leifs Hand hob sich in einem seltsamen Kontrast von Samuels heller Haut ab. Ganz langsam ließ er sie tiefer hinabgleiten.

Er spürte den leisen Erschütterungen nach, die Samuels klopfendes Herz verursachte. Sein eigenes Herz beschleunigte seine Arbeit, als würden sie sich hektische Morsezeichen zusenden.

Samuels Hände ballten sich zu Fäusten, als Leif sehr vorsichtig mit dem Daumen über dessen Brustwarze strich. Ihm wurde etwas schwindelig. Was taten sie hier eigentlich?

Eine dumme Frage. Doch lieber stellte Leif sich diese Frage wieder und wieder, ließ sie in seinem Kopf kreisen, bis sie jeglichen Sinn verloren zu haben schien. Alles war besser, als die Antwort zu hören, die klar und deutlich zwischen ihnen stand. Sie waren dabei, eine Grenze zu überschreiten. Aus seltsamen, pubertären Spielen war etwas anderes geworden.

Leif wollte Sam. Er wollte seine Nähe, den Klang seiner Stimme, seinen unverwechselbaren Geruch. Er wollte diese seidige Glätte unter seinen Fingerspitzen fühlen, die Wärme in sich aufnehmen. Und ja, er wollte auch das Kribbeln und die Erregung, die all dies auflöste. Gleichzeitig machte ihm dieser letzte Punkt furchtbare Angst.

Ganz langsam umkreiste Leif mit der Spitze seines Daumens die braune Brustwarze. Er hörte, wie Sam tief Atem holte. Bei dem Geräusch überzog eine Gänsehaut Leifs gesamten Körper, wie eine zu große Welle, die unvermittelt weit einen Sandstrand emporschwappte. Samuels Adamsapfel hüpfte, seine Lippen öffneten sich leicht. Leifs nächster Gedanke brachte die Bewegung seiner Finger zum Erliegen.

Er brauchte mehr. Mehr als diese versteckten Spiele, denen sie sich gelegentlich hingaben. Er wollte mehr als die spärlichen Berührungen seiner Hände auf Samuels Haut. Er erinnerte sich gut daran, wie sie sich das letzte Mal so berührt hatten, Haut an Haut, fast nackt. Das kalte Wasser des Weihers glitschig zwischen ihnen, seine Badeshorts hatten unangenehm an Leif geklebt und ihn bei ihrer Balgerei behindert. Er wollte diese Berührung noch einmal spüren – nur... anders. Er wollte Schwere und Herzschlag, tief in sich. Er wollte Samuels Atem trinken, sich daran besaufen.

Sam wurde angesichts von Leifs Zögern unruhig. Nur zu genau wusste Leif, was ihn quälte. Mit einem leisen Brummen hob Sam den Kopf, griff an seine Hose und löste ohne Umschweife den obersten Knopf. Dann zerrte er am Bund, sodass die anderen Knöpfe der Jeans nachgaben. Eine unmissverständliche Aufforderung.

Mit einem erleichterten Seufzen ließ Sam seinen Kopf zurück in das Kissen sinken. Unter der offen stehenden Jeans konnte Leif den dunkelblauen Stoff von Samuels Boxershorts erkennen. Er wusste, wo er dessen Glied vorfinden würde, halb steif, vielleicht auch mehr, leicht zur rechten Seite gedrückt. Sein Mund wurde trocken.

Ein Teil von ihm wollte Sam die Kleidung vom Leib reißen, sich mit mehr als nur einer Hand auf ihn stürzen. Ihn berühren, ihn schmecken. Ein anderer Teil wiederum wollte schlicht und ergreifend davonlaufen. Samuels ruppige Direktheit verursachte ein leises Stechen in Leifs Magen. Es zeigte so genau, was Sam von ihm wollte – und was nicht. Schnelle, zielgerichtete Befriedigung, nicht mehr.

Leif biss sich auf die Unterlippe, konnte nicht verhindern, dass seine Hand hinabrutschte, über den Rippenbogen fuhr, über den straff gespannten Bauch und die nun unsichtbare Grenze, die noch kurz vorher vom Hosenbund gezogen worden war. Sam stieß ein leises Schnaufen aus und hob seine Hüften an. Es erregte Leif, wie sehr Sam das Kommende zu brauchen schien. Dennoch zögerte er, verharrte mit seinen Fingerspitzen am Rand von Samuels Shorts.

»Mach schon!«, knurrte Sam leise.

Leif zuckte zusammen. Fast schuldbewusst schob er seine Hand über die deutlich sichtbare Beule in der Unterhose, drängte die Jeans darüber zur Seite. Hitze. Härte. Zuckendes Leben. Er bedeckte Samuels Glied auf ganzer Länge mit seiner Hand, spürte, wie es sich unter seiner Berührung weiter versteifte.

Ein Gefühl von Macht, gepaart mit Erregung durchströmte ihn. Unwillkürlich rückte er näher an Sam heran, so nah, dass sich sein eigener Schritt gegen dessen Oberschenkel presste. Leif war hart, es war zu eng in seiner Hose und unbequem. Dennoch genoss er den Gegendruck. Sam versteifte sich mehr und ein kleiner Tropfen tränkte den dunkelblauen Stoff seiner Shorts, ließ ihn an dieser Stelle fast schwarz werden. Leif strich darüber, rieb über den feuchten Stoff, unter dem er die Konturen der Eichel spüren konnte. Samuels Atem wurde lauter.

Näher! Er wollte Sam näherkommen. Leif beugte sich tiefer über ihn, sein Gesicht war nur noch eine Hand breit von Sam entfernt. Er spürte dessen warmen Atem auf seiner Haut, roch Spuren des Mittagessens darin und diesen ganz eigenen Sam-Duft. Dieser Geruch, der dafür sorgte, dass Leif sich fragte, wie Sam schmecken mochte.

Energischer strich er nun über die warme Härte unter seinen Fingern. Bald hielt er es nicht mehr aus, zerzte den Bund der Shorts nach unten, entblößte krauses dunkles Schamhaar und gab Samuels Glied Freiheit. Gerade, die Adern deutlich abgezeichnet und mit einer dick geschwellenen Eichel legte es sich auf die Bauchdecke. Zielstrebig umschloss Leif es mit der Hand, schob die Vorhaut über die entblößte Eichel, presste Sam den nächsten Tropfen ab.

Ein leises Summen schien von diesem auszugehen, nicht so viel, dass er stöhnen würde. Vielleicht war es auch viel mehr als ein Stöhnen, vielleicht waren es alle Laute zusammen, die Sam bisher zurückgehalten hatte. Er beschleunigte seine Bewegung, sein Blick huschte zwischen dem Anblick von Samuels Glied in seiner Hand und dessen geröteten Lippen hin und her. Er wollte, er könnte, er müsste...

Leif konnte nicht mehr klar denken. Er fühlte nur noch. Seidige Hitze und Samuels Feuchtigkeit an seinen Fingerspitzen. Eine Feuchtigkeit, die salzig und süß zugleich schmeckte, die Leif bereits heimlich von seinen Fingern geleckt hatte, wenn Sam es nicht bemerkte.

Manchmal träumte Leif. Er träumte davon, wie es wäre, Sam zu küssen, überall. Seinen Körper zu erkunden, das drahtige Schamhaar an seinen Lippen zu spüren und dann den Sprung zu wagen. Sam riechen, salzig und wild. Leif wollte wissen, wie sich Samuels Glied an seiner Zunge anfühlen würde, in seinem Mund. Ob es zu groß für ihn wäre. Er wollte Samuels Feuchtigkeit auf seinen Lippen, auf seiner Zunge. Und in den Momenten seiner Tagträume, in denen Leif kam, in denen Sam ihm im selben Atemzug folgte, wünschte Leif sich, Sam könnte in ihm kommen. Er wollte alles von ihm, wollte das Zucken und Krampfen spüren. Wollte schlucken und lecken und gierig sein.

Doch jetzt, hier, während Sam sich immer mehr anspannte, das Kreuz durchdrückte, wünschte Leif sich etwas anderes. Sein ganzer Körper kribbelte, sein Schwanz war schmerzhaft in seiner Unterhose verkeilt und seine Lippen waren ihm überdeutlich bewusst. Nein, nicht so. Er wollte mehr als bloßes Rumgefummel.

Als Sam unter ihm das Gesicht verzog, kurz davor zu kommen, konnte Leif sich nicht mehr beherrschen. Er beugte sich hinunter und presste seine Lippen auf die seines besten Freundes. Sam stöhnte auf, legte den Kopf in den Nacken, öffnete die Lippen, begegnete Leif – und kam. Spritzte sein Sperma über Leifs Hand, es tropfte zäh hinab auf Samuels nackten Bauch.

Leif glaubte zu fallen. Das Bett kippte unter ihnen weg, alles drehte sich, er musste sich an Sam klammern, um nicht verloren zu gehen. Samuels Lippen waren weich und gleichzeitig fest. Sein Geruch war so intensiv, dass er zu Geschmack wurde. Leif leckte über seine Unterlippe, ganz leicht nur. Synchron vertieften sie den Kuss, Leif presste sich noch dichter an Sam, drängte seinen Schritt im Rhythmus ihres Kusses einige Male gegen dessen Oberschenkel. Er stöhnte dunkel in ihren Kuss, als er unvermittelt kam, sich alles fast schmerzhaft in ihm zusammenzog.

Plötzlich erstarrte Sam. Seine rechte Hand umfasste Leifs Schulter und drückte ihn ruppig zurück. Leif sah auf ihn hinunter, seine Lippen pochten, sein Körper summt vor träge abflauer Lust und dem Taumel, in den ihn der Kuss versetzt hatte. Das Entsetzen in Samuels Gesicht brachte ihn jedoch auf den Boden der Tatsachen zurück, als hätte er seinen Kopf gegen eine Wand geschlagen.

Ihm wurde schlecht, sein Magen krampfte sich zusammen. Was hatte er getan? Was hatte er nur getan?! Überdeutlich wurde er sich bewusst, dass er seine Hand noch um Samuels erschlaffendes Glied geschlossen hatte, dass dessen Sperma auf seinen Fingern erkaltete. Er zog seine Hand zurück, wollte die klebrige Flüssigkeit loswerden, als könnte er die Spuren dessen verwischen, was sie getan hatten.

Doch der Kuss hinterließ keine sichtbaren Spuren und diejenigen, die er unsichtbar in ihre Erinnerung geschrieben hatte, würden dort verbleiben.

Hastig brachte er Abstand zwischen sie, flüchtete aus dem Bett, dessen Decke zerknautscht unter Samuels Körper lag. Sam, halb nackt und angerichtet, als wäre er direkt aus Leifs Tagträumen entsprungen. Die Fassungslosigkeit und auch der aufkeimende Widerwille in Samuels Gesicht trieben Leif aus dessen Zimmer.

Wortlos ging er zur Tür. Er war sich nicht sicher, ob er schwankte. Die Türklinke fühlte sich kalt an. Das Licht im Badezimmer, das nur wenige Schritte den Flur hinunter lag, ließ sein Gesicht blass und seine Augen glasig erscheinen. Er wusch seine Hände, dann kümmerte er sich um die Sauerei in seiner Unterhose.

Verdammt! Er war von nicht viel mehr gekommen als einem Kuss und all den Gedanken, die Sam unbedacht seit Jahren in sein Hirn säte. Er brauchte die Augen nicht zu schließen, um Samuels entgeistertes Gesicht vor sich zu sehen. Wut und Angst ballten sich in seinem Inneren zu einer explosiven Mischung. Verdammt.

Ja, sie holten sich ab und an gegenseitig einen runter. Nur er Idiot hatte die Beherrschung verlieren müssen. Es war egal, dass es sich so unglaublich gut angefühlt hatte. Es war egal, dass Sam immer näherzukommen so natürlich erschien, als gäbe es gar keine andere Möglichkeit für sie. Alles war egal, denn Leif wusste mit Sicherheit, dass Sam nicht so empfand wie er.

Wichsen war eine gegenseitige Gefälligkeit gewesen, als würde man den anderen an einer Stelle kratzen, an die der selbst schlecht herankam. Es sorgte für genauso viel Unruhe wie gemeinsames Computerspielen oder ein Nachmittag im Garten – zumindest was Sam betraf. Sie hatten nur die Dauer eines Taschentuchs gebraucht, bis sie zum nächsten Tagesordnungspunkt übergehen konnten. Aber jetzt?

Leif atmete zittrig aus. Was, wenn Sam ihn nun nicht mehr sehen wollte? Sie hatten nur wenige Tage, bis Sam zurückmusste ins Internat.

Die Ferien waren so kurz geworden, seit Sam nicht mehr auf dieselbe Schule ging wie er. Und gerade jetzt fühlte es sich so an, als hätte er alles verbockt. Die Angst schnürte Leif den Brustkorb zu. Er würde Sam verlieren.

Der Kaffee in Leifs Händen war schon lange kalt geworden. Das dickwandige Porzellan des großen Bechers zeigte einige Sprünge in der Glasur, eine Ecke war ausgeschlagen. *Schönes Potsdam* stand darauf, unter dem schnörkeligen Schriftzug war irgendein Schloss abgebildet, an dessen Namen sich Leif nicht mehr erinnern konnte. Wieder und wieder fuhr er mit seinem Daumen über die unebene Stelle am Rand des Bechers. Er starrte in die Schwärze des Kaffees und sah doch nichts. Dafür fühlte er umso mehr.

Das bleischwere Gefühl in seinem Magen, das nach hinten in Richtung Rückgrat zog, an eine Mischung aus Übelkeit und Schmerz erinnerte, hatte ihn seit Tagen nicht verlassen. Genau genommen hatte es sich eingestellt, nachdem Leif überhastet Samuels Zimmer verlassen hatte. Mit einem gemurmelten *Tschüss* war er vom Bad aus an der geöffneten Zimmertür vorbeigelaufen. Er hatte nicht gewagt, in Richtung Bett zu blicken.

Die Tage nach dem Kuss waren von einer beklemmenden Stille erfüllt gewesen. Einer Stille, die sich nicht im Mangel von Worten manifestierte. Nein, sie hatten miteinander gesprochen. Sie waren zusammen im verschneiten Wald Laufen gegangen, hatten Computer gespielt oder Filme geguckt. Fast gierig hatten sie jede Möglichkeit angenommen, sich mit allerlei Dingen zu beschäftigen, nur nicht miteinander. Sie hatten den Kuss mit keiner Silbe erwähnt, noch waren sie sich noch einmal körperlich nähergekommen.

Leif bereute sein Handeln bitterlich. Und doch, in den Minuten kurz bevor einschlief, wenn er sich in der Wärme seines Bettes zusammenrollte und die Spannung in seinen Schultern nachließ, musste er sich eingestehen, dass es etwas gab, was er sich mehr wünschte, als den Kuss ungeschehen zu machen.

Er wünschte sich, dass Sam ihn ansehen würde, lächeln und ihm verzeihen. Oder noch besser: Sam würde lächeln, ihn umarmen und ein weiteres Mal küssen.

Leif wurde schlecht bei dem Gedanken an den Kuss und seine Folgen und doch konnte er nicht umhin, sich immer wieder an diesen Moment zu erinnern. Samuels warme Haut, sein Atem, sein Geschmack, das feuchte Geräusch ihrer Lippen. Sobald seine Erinnerung jedoch bei Samuels abwehrendem Gesichtsausdruck angekommen war, gesellten sich Wut und Enttäuschung zu Leifs Gefühlschaos, ließen aus den dumpf polternden Felsbrocken in seinem Inneren scharfe Splitter herausbrechen, die sich tief in seinen Magen bohrten.

Und nun saß er hier am Küchentisch, an einem Sonntagmorgen. Es war früh, viel zu früh, um aufzustehen. Seine Eltern und Tilda schliefen noch. Doch Leif hatte nicht mehr im Bett bleiben können. Sam würde heute Morgen von seiner Mutter zum Zug gebracht werden. Sie würden sich bis zum Sommer nicht mehr sehen.

Leif fragte sich, ob der Abschied ihm auch in den vergangenen Jahren die Kehle zugeschnürt hatte. Er konnte sich nicht mehr erinnern. Mit einem Schnaufen stellte er den Becher auf dem vom vielen Gebrauch speckig polierten Holz des Küchentisches ab. Er vergrub den Kopf in den Händen, krallte seine Finger ins Haar.

Sie hatten sich bereits verabschiedet, gestern Abend. Unbeholfen. Ein Schulterzucken, ein halbes Lächeln, das ehrlich gewesen, aber von ihrer Erinnerung zum Krüppel gemacht worden war. Sie hatten sich nicht in die Augen sehen können.

Eine Frauenstimme, die gedämpft von der nachbarlichen Auffahrt her durchs Küchenfenster drang, ließ Leif zusammenzucken. Kari Wahlstrom. Und kurz darauf Sam, der seiner Mutter antwortete. Sam... Leif konnte ihn vor seinem inneren Auge sehen: Die rechte Schulter leicht emporgezogen, um die schwere Reisetasche zum Wagen zu wuchten. Der Blick gesenkt, einige dunkle Haarsträhnen würden ihm in die Stirn fallen. Ob er wohl hinauf zu Leifs Zimmerfenster blicken würde?

Leif wagte es nicht, zum Küchenfenster zu gehen und sich selbst ein Bild von der Lage zu machen. Zu oft schon hatte er Sam verabschiedet. Es war das erste Mal, dass er nicht am frühen Morgen noch in Boxershorts und Schlafshirt an der Haustür stand, fröstelnd und mit leiser Wehmut im Herzen.

Das erste Jahr, als Samuel ins Internat aufbrach, war Leif zu fassungslos gewesen, um das Ausmaß ihrer Trennung wirklich zu begreifen. In den folgenden Jahren war die Rebellion der Akzeptanz des Unausweichlichen gewichen. Doch heute, an diesem Sonntag, wollte etwas in Leif schreien. Er wollte brüllen und Sam brutal aus dem Auto zerren. Ihm den Weg verstellen und ihn nicht gehen lassen. Nicht, wenn sie so auseinandergingen.

Leifs Fingernägel kratzten über seine Kopfhaut, als er die Fäuste fester schloss. Es ziepte an seinen Haarwurzeln; er verstärkte den Zug. Dies war ein Schmerz, den er begreifen konnte. Anders als dieses Gefühl nagender Schwäche, das sich in seinen Bauch und in seinen Brustkorb geschlichen hatte und von da aus Wurzeln bis in seine Fingerspitzen trieb.

Warum hatte er nicht einfach weiterschlafen können? Samuels Aufbruch verschlafen, den Gedanken an seinen Freund weit weg-schieben, ihn vergessen, alles vergessen, was gewesen war. Alles vergessen, was Leif sich wünschte, unausgesprochen. Aber seit dem Kuss nicht mehr geheim. Als wären Leifs Wünsche dabei über seine Lippen gekrochen, um ihm danach nur allzu offensichtlich auf der Nase herumzutanzten.

Er hörte den Kofferraum und die Autotüren schlagen, kurz danach sprang der Dieselmotor viel zu laut in der Stille des kalten Morgens an. Sein Herzschlag beschleunigte sich, seine Handflächen wurden feucht. Sein Körper wollte sich zusammenkrampfen. Doch der Stolz hielt ihn auf seinem Stuhl festgeklemmt, die Ellbogen schmerzhaft auf die Tischplatte gepresst. Das Geräusch des Autos entfernte sich.

Sam war fort. Einfach gegangen. Zeit und Raum wurden unendlich. Er würde sich erneut verändert haben, wenn er zurückkam. *Falls* er zu Leif zurückkam.

Ein ersticktes Geräusch entwich Leifs Kehle. Es war lange her, dass er geweint hatte. Das Erwachen aus dem Traum zählte nicht, denn über die Angst, die ihn dabei gepackt hielt, hatte er keine Kontrolle. Tatsächlich fühlte er sich in diesem Moment ähnlich ohnmächtig. Nur, dass diesmal nicht er es war, der in die Tiefe gezogen wurde, sondern Sam.

Heftig fuhr er zusammen, als mit einem Mal die melodische Türklingel ertönte. Wie von der Tarantel gestochen sprang er auf, lief zur Haustür und riss sie auf. Ein eisiger Schwall kalter Luft schlug ihm entgegen. Sam stand vor ihm, die Lippen aufeinander gepresst und die Hände in den Hosentaschen vergraben. Gut vierzig Meter die Straße hinunter stand das Auto seiner Mutter mit laufendem Motor, die Beifahrertür stand offen. Der Klammergriff um Leifs Herz lockerte sich ein wenig, als er sprachlos in Samuels Gesicht blickte. Zögernd, fast so, als würde er sich schämen, zog Sam die Schultern hoch.

Gerade noch hatte Leif davon geträumt, seinen Freund aus dem Auto zu zerren. Nun stand er vor ihm und war nicht in der Lage, einen klaren Gedanken zu fassen. Stattdessen blickte er in Samuels braune Augen. Da war sie wieder, die Wärme, die er in den letzten Tagen so schmerzlich vermisst hatte. Das Lächeln auf Leifs Lippen ließ sich nicht aufhalten, wuchs und wurde breiter, bis es zu einem leisen Lachen angewachsen war. Absurd, mussten sie doch Abschied voneinander nehmen.

Leifs Fingernägel gruben sich in seine Handflächen, als er die Fäuste fest schloss. Er musste es tun, sonst würde er irgendetwas Dummes mit seinen Händen anstellen. »Sam...« Seine eigene Stimme kam Leif seltsam und unpassend rau vor. Er hätte diese drei Buchstaben gerne zurückgeholt, kündigten sie doch an, dass er etwas zu sagen hatte. Doch sein Kopf war leergefegt, kein wirklicher Gedanke hatte darin Platz, bis auf seinen besten Freund, der vor ihm stand und alles in Leif auszufüllen schien.

Samuels Lächeln wurde breiter. Er nahm die Hände aus den Hosentaschen. »Komm her.«

Leif blieb wie erstarrt stehen, doch das störte Sam nicht, vielmehr schien er sich mit dieser Aufforderung selbst die Erlaubnis gegeben zu haben, Leif in eine feste Umarmung zu ziehen. Dann war sie um Leif, Samuels Wärme, die durchdrungen war mit seinem Geruch. Ein Geruch nach Zuhause, nach Geborgenheit. Und seit einiger Zeit ein Geruch nach Abenteuer.

Nach einem Moment des Zögerns erwiderte Leif die Umarmung, presste Sam grob an sich, genoss die Nähe des anderen Körpers unter dem Anorak. Ein Gegenpol zu der sie umgebenden Kälte. Als er den Kopf neigte, den roten Schal beiseiteschob und seine Nase an Samuels Halsbeuge rieb, wusste er, dass er nun schon zum zweiten Mal die Grenze ihrer Freundschaft überschritt. Und doch konnte er nicht anders, zu überwältigend wirkte Samuels Nähe auf ihn. Es gab keinen Platz für Angst, viel zu mächtig war das Glücksgefühl, Sam noch einmal so nah bei sich zu haben.

Leif wollte mutig sein, er *musste* es sein, denn er spürte genau, wie Sam sich kurz versteifte, als Leif seinen Fuß auf Grund setzte, der verboten war. Einen Moment verharren sie so, gierig sog Leif Samuels Duft ein, wünschte sich, er könne ihn ewig bei sich behalten.

Doch der Moment verging. Sie lösten sich voneinander, sahen sich unsicher und auch ein wenig traurig an.

»Mach's gut«, sagte Leif.

Samuels Adamsapfel hüpfte, dann erwiderte er ein leises: »Du auch.«

Nach einem letzten nachdenklichen Blick drehte sich Sam um und trabte zum Auto seiner Mutter zurück.

Es tat immer noch weh, ihn davonlaufen zu sehen. Selbst im Taumel ihrer plötzlichen Nähe wusste Leif, dass ihre Freundschaft aus dem Gleichgewicht geraten war. Er wusste es mit Bestimmtheit, denn das Gefühl, das Leif für Sam empfand und das sich leise in ihm eingependelt hatte, war zäh und renitent wie der Junge, dem es galt.

Es war keine Laune und auch keine Phase. Die Sicherheit, mit der Leif dies wusste, verängstigte ihn. Er ahnte, dass er nie wieder zurückkehren konnte zu der unbeschwerten Vertrautheit, die immer zwischen ihnen geherrscht hatte. Gleichzeitig spürte er, wie etwas Anderes in ihm erblühte: Hoffnung. Er war im Kampf um ihre Freundschaft nicht allein. Und einen Kampf, den man an Samuels Seite bestritt, konnte man nicht verlieren – oder?

Kapitel 6

Es dauerte etwas, bis Leif sich an das Halbdunkel im Bootshaus gewöhnt hatte. Die breite Eingangstür war hinter ihm zugefallen und klapperte nun im abendlichen Wind, der über den See strich. Er tastete sich an den Regalen entlang, die mit Werkzeug, Angelruten, Eimern, Gartengeräten und anderem Kram gefüllt waren. Der Durchgang zum hinteren Teil der Hütte war mit einer schweren Decke verhängt. Als er sie zurückzog, schlug ihm nach Holz riechende Hitze entgegen.

Fasziniert betrachtete Leif das Zimmer, das zwei Kerzen in den obligatorischen Wandhaltern erhellten. Ein kleiner gusseiserner Ofen mit einer einzigen verrosteten Herdplatte war für die Hitze im Raum verantwortlich. Auf dem Herd stand ein großer Kochtopf, wie er sonst in Kantinen genutzt wurde. Neben dem Topf mit heißem stand auf dem Boden ein Eimer mit kaltem Wasser, aus dem eine große Schöpfkelle ragte. In der Nähe des Ofenrohres war ein Gestell angebracht, auf dem Handtücher zum Trocknen hingen.

An der linken Wand befand sich – für Leif etwas irritierend – ein langer Holzkasten, der mit einer Schaumstoffmatratze und einer Tagesdecke bestückt war, sodass sich ein Notschlafplatz ergab. Er fragte sich, ob es oft vorkam, dass irgendein armer Tropf hier nächtigen musste – nachdem der Rest der Hüttenbesetzung geduscht und den Raum in ein Dampfbad verwandelt hatte.

In der rechten hinteren Ecke des Raumes befand sich die Dusche. Wie Leif inzwischen wusste, konnte das Wasser über einen langen hölzernen Hebel aus einem Metallkanister in den Duschkopf gepumpt werden. Für die richtige Temperatur musste man heißes und kaltes Wasser abwechselnd in den Kanister füllen. Paul hatte bereits vor ihm geduscht und so waren die Holzdielen im Bereich der Dusche nass, wenngleich der Großteil des Wassers durch die daumendicken Spalten zwischen ihnen abgelaufen war. Seife und Shampoo standen auf einer kleinen Ablage, die an der Wand befestigt worden war.

Bedacht darauf, nicht aus Versehen auf das nasse Holz zu treten, zog sich Leif aus und legte seine Kleidung auf das Bett. Der Fußboden war kalt, kühle Luft streifte um seine Knöchel und bescherte ihm trotz der Hitze eine Gänsehaut. Mit dem Handtuch hob er den Deckel des Topfes an und legte ihn auf dem Boden neben dem Herd ab. Etwas unsicher befüllte er den Kanister mit Hilfe der Schöpfkelle abwechselnd mit kaltem und heißem Wasser, dann schloss er den Topf wieder. Er trat unter die Dusche und fasste prüfend mit der Hand in den Kanister. Die Wassertemperatur schien angenehm.

Zögerlich betätigte er den hölzernen Pumpebel. Er setzte ihm mehr Widerstand entgegen, als Leif vermutet hatte. Nach mehreren Pumpbewegungen fielen einige lauwarne Tropfen, dann ergoss sich der erste Schwall warmen Wassers über ihn. Ein Teil davon ging daneben, denn wie sich herausstellte, war es gar nicht so einfach, den Rhythmus zwischen Pumpen und Duschen zu finden. Dennoch genoss Leif das warme Wasser, mit dem er sich Schweiß und Rauch von der Haut waschen konnte. Sein feuchtes Haar roch nach Lagerfeuer. Er mochte den Geruch eigentlich, aber es war nichts, was er unbedingt mit ins Bett nehmen musste.

Ein kalter Luftzug ließ die Kerzen flackern und schickte einen Schauer über seine Haut. Irritiert drehte Leif sich zum Eingang – und erstarrte. Im Durchgang, die schwere Decke mit einer Hand zurückhaltend, stand Sam. Er trug einige Scheite Brennholz unter dem Arm und war genauso reglos wie Leif. Nach dem ersten Schreckmoment kam wieder Bewegung in Sam.

»Entschuldige, ich wusste nicht... Ich wollte nur Holz nachlegen«, sagte Sam.

Er schien auf eine Erwiderung zu warten, doch als diese nicht kam, zuckte er mit den Schultern und schob sich in den Raum. Mit einem dumpfen Laut fiel die Decke zurück an ihren Platz.

Leif wurde kalt, gleichzeitig stieg ihm die Hitze ins Gesicht. Denn Sam stand da und sah ihn an. Sein Blick huschte über Leifs Körper. Streifte Schultern, Rippen und Hüften. Leif wusste nicht, wie lange er ihn so ansah. Wahrscheinlich waren es nur einige Sekunden, doch sie kamen ihm quälend lang vor.

Schließlich wandte sich Sam dem Herd zu, kniete sich hin und begann, einige Scheite in den Ofen zu schieben. Bevor Sam sich ihm wieder zuwenden konnte, drehte sich Leif zur Wand und handierte ungeschickt mit dem Hebel. Seine Hände zitterten, das warme Wasser streifte lediglich seine linke Schulter.

»Lass mich das machen.«

Leif zuckte zusammen und fuhr herum. Neben ihm, viel zu dicht, stand Samuel. Er griff um Leif herum und betätigte den Hebel. Ein Schwall Wasser prasselte auf Leif herab und ließ seine Haut prickeln. Sam ließ sich nicht davon stören, dass sein Pullover durch das Spritzwasser nass wurde. Er sah Leif ruhig an und betätigte ein weiteres Mal den Hebel.

»Wenn du nicht kalt duschen willst, solltest du dich beeilen«, meinte Sam mit einem boshafte Glitzern in den Augen.

Leif schluckte trocken und griff nach der Seife. Mit tauben Fingern führte er sie über seinen Körper. Sam folgte den Bewegungen mit einem Blick, der dem einer Katze beim Beobachten einer ahnungslosen Maus glich. Seine Lippen öffneten sich, einzelne Wassertropfen schimmerten auf seiner Haut.

Das weiche Gleiten der Seife erregte Leif. Schaum rann an ihm hinab, streichelte ihn mit vorwitzigen Fingern. Es waren Samuels Finger, daran gab es keinen Zweifel. Er kannte sie. Leifs Schwanz fühlte sich schwer an, die Haut seiner Hoden spannte.

»Fertig?«, fragte Sam nach einer Weile heiser.

»Ja.«

Es überraschte Leif, wie ruhig seine Stimme klang. Sam lächelte wölfisch und reichte ihm das Shampoo. Das Geräusch, mit dem es in Leifs Haaren aufschäumte, war seltsam laut in der gespannten Stille. Fruchtiger Geruch umgab sie. Unpassend. Leif schloss die Augen. Ungefragt betätigte Sam den Hebel, ließ Wärme und Nässe auf Leif regnen. Ein gleichmäßiger Rhythmus, der Leif den Schaum aus den Haaren und vom Körper spülte. In der Pause zwischen zwei Schwallen Wasser glaubte Leif, Samuels kühlen Atem auf seinem Gesicht zu fühlen.



Er schlug die Augen auf, musste das Wasser wegblinzeln. Sam hatte sich nicht von der Stelle gerührt. War durchweicht. Schön und schrecklich zugleich. Nur ein kurzer Schritt und Leif hatte die Distanz überbrückt.

Er wollte Samuel an sich ziehen. Oder wahlweise aus dem viel zu heißen Raum prügeln. Leif packte Sam im Nacken. Kein freundlicher Griff. Er konnte den hungrigen Schimmer in Samuels Augen sehen. Und Angst, die Leif aufzuschneiden schien, direkt in seinen Brustkorb drang und sein Herz umklammerte.

Samuels Lippen waren kühl und nass. Er gab einen Laut von sich; ein ersticktes Knurren, das Leif durch und durch ging. Der erste Moment ihres Kusses war wie der Augenblick vor einem Autounfall: ganz still, fast bewegungslos. Nur, um dann umso lauter zerrissen zu werden.

Hitze. Zungen, die übereinander rieben. Nägel, die sich in nackte Haut gruben. Hände, die fest zupackten. Nasser Stoff, der über Haut scheuerte. Zähne. Körper. Kraft, brutal und zerstörerisch. Zu wenig Zeit für zu viel Berühren, Kratzen, Nehmen.

Leif glaubte, noch nie so bedürftig gewesen zu sein wie in diesem Moment. Er *brauchte* Sam. Seinen Geruch, den Geschmack seiner Haut. Sein Körper brauchte ihn, egal, welche Zerstörungen Sam hinterlassen würde. Leif brauchte den Mann, der sich schon damals im Jungen verborgen hatte. Der nun vor ihm stand, sich um ihn wickelte wie eine Python um ihre Beute. Fremd, wie ihm noch nie ein Mensch erschienen war. Der küsste wie Sam und ihn packte wie ein Unbekannter. Der Teil von Leif, der nie aufgehört hatte, seiner ersten Liebe nachzutruern, schrie auf. Schmerz und Triumph vereint.

Mit jeder ihrer Berührungen säten sie Hunger und Gier. Grob zerrte Leif den Pullover mitsamt Shirt von Samuels Körper. Er hielt sich nicht damit auf, über dessen Haut zu streichen, sondern zog fordernd den Gürtel auf. Ein leises Klatschen von Leder. Samuels umtriebige Hände störten Leifs Konzentration, während er an den Knöpfen der Hose nestelte.

Der Stoff war rau an seinen Fingerknöcheln. Die dunkle Pants ein schnell beseitigtes Hindernis. Wenig elegant trat Sam sich Hose und Schuhe von den Füßen, ließ sie auf dem nassen Holzboden liegen.

Stille. Atemlos.

Sam stand vor ihm. Nackt. Sichtlich erregt. Das Kerzenlicht beschien die Narben auf seiner Haut. So viele. Die meisten silbern und klein. Wie von Schnitten. Die lange Narbe über Samuels Rippenbogen schien verblasst. Dafür zierte eine hässlich aufgewölbte Linie seine Brust. Als hätte man ihm das Herz herausgerissen.

Leif kam es so vor, als flüsterten die Narben zu ihm, als erzählten sie ihm eine fantastische Geschichte von dunklen Welten, von Entbehrungen und Mut. Vom Überleben. Doch er war zu sehr in seiner Gier nach Sam gefangen, als dass er hätte zuhören können. Das Kerzenlicht malte unruhige Schatten auf Samuels Körper. Wie Wesen in der Tiefe des Meeres glitten sie über seine Haut, sangen eine Melodie, für Menschen undeutbar. In Leifs Augen war Sam wunderschön, trotz der Narben und Schatten. Vielleicht auch gerade deswegen.

»Komm her«, verlangte Leif.

Es war nur ein leises Flüstern, doch Sam folgte ihm. Kam zu ihm. Bis sie sich auf ganzer Länge berührten. Leif umschlang den Mann vor sich, vergrub sein Gesicht an Samuels Schulterbeuge, biss ihn, weil Küsse zu wenig waren. Jede Berührung schmerzte auf seiner Haut. Fiebernd hob er den Kopf, witterte, krallte sich in Samuels Haare, zog ihn näher. Näher, immer näher. Heiß und kalt, die Narben unter Leifs Handflächen schienen zu glühen.

Sam schob ihn rückwärts, bis Leif den Bettkasten an seinen Waden spürte. Eine Welle des Schwindels erfasste ihn. Er ließ sich davontragen. Freier Fall. Sam fiel mit ihm. Schwere und Atem. Haut, Feuchtigkeit. Samuels Gewicht auf ihm, Reibung an seinem Schwanz. Wie Wellen am Strand, bevor ein Sturm kam. Bisse und Küsse.

Mit einem groben Griff in seinen Schopf zog Leif Samuels Gesicht von sich weg. Er musste ihn ansehen.

»Schlaf mit mir.«

Samuels Augen erschienen bodenlos. Fremd und gefährlich. Eine Prise Angst stachelte Leifs Erregung an. Sie nahm zu, als er das Lächeln sah, das über Samuels Züge glitt. Eine Erinnerung kitzelte Leifs Bewusstsein, aber er konnte sie nicht fassen. Dann schob sich Sam nach unten.

Leif hatte dies schon getan. Nicht bevorzugt, aber oft genug, um zu wissen, was auf ihn zukam. Er stellte die Beine auf, ließ sie von Sam nach oben drücken. Entblößt und schutzlos lag er vor ihm. Es machte ihm Angst und gleichzeitig wollte er genau dies. Sich seiner eigenen Angst entgegenwerfen. Sie austreiben. Ein Exorzismus der anderen Art.

Sam berührte ihn schamlos. Leckte über Leifs Hoden, über die zarte Haut auf der Innenseite der Beine, dort, wo sie in den Damm übergingen. Ein Saugen an Leifs Eichel, unvermittelt, ließ ihn keuchen. Doch Sam ließ ihm keine Gelegenheit, sich an den Reiz zu gewöhnen. Er tauchte wieder tiefer. Seine Zunge Versuchung und Folter zugleich. Weich, forschend. Samuels Hände an seinen Po-backen eine Forderung, die Nässe dazwischen ein Versprechen.

Leif wurde schwer. Mit jeder Berührung glaubte er, sich mehr zu öffnen. Sein Körper sprach eine Einladung aus.

Sam kam nach oben, legte sich halb über Leif, stützte das Gewicht seines Oberkörpers auf dem linken Ellenbogen ab. Seine Lippen schmeckten nach Salz und Erregung, er roch süß. Leifs Hände wanderten über den Körper des anderen Mannes, ziellos und gierig. Alles von Sam wollte er erspüren. Haut, Haar, Mann, Schwanz, Arsch. Alles, alles, noch viel mehr.

»Ich werde nicht mit dir schlafen.«

Sam hätte Leif auch mitten ins Gesicht schlagen können, der Schock wäre in diesem Moment kaum größer gewesen. Leif verspannte sich und schnaufte überrascht, als ein vorwitziger Finger in ihn eindrang.

»Du... ahh.«

Ein Reiz in seinem Inneren. Tastend, suchend. Findend.

Sam bewegte sich auf ihm, als ob er ihn nähme. Es war unbehaglich, er konnte Samuels Schwanz spüren, seidige Feuchtigkeit auf seinem Bauch.

»Warum nicht?«

»Hm?«, schnurrte Sam abwesend.

»Warum willst du nicht... Gott! Mach das noch mal!«

Umgehend kam Sam seiner Aufforderung nach und unterband damit für die nächste Zeit weitere Fragen. Leif zerfloss. Es war noch nie so gut... nur von einem Finger... Reibung an seinem Schwanz, nicht genug... Sam... Geruch... Geschmack. Leif krümmte sich Sam entgegen, seine Beine zitterten.

»Bitte.«

Sam brummte verneinend, stieß dafür seinen Finger härter in ihn. Leif schlug seine Zähne in Samuels Schulter.

»Mach schon!«, knurrte er undeutlich, Samuels Haut zwischen den Zähnen.

»Leif...«

Samuels Stimme klang herrlich rau. Die Erregung triff daraus, wie sie aus seinem ganzen Körper zu perlen schien. Schweiß und Moschus und Sam.

»Nein... nicht hier... «

Die Berührung verschwand, zusammen mit dem Gewicht eines anderen Körpers auf dem seinen. Zurück blieben Kälte und Dunkelheit. Schatten, die sich bewegten, dichter Schwärze gleich. Wann waren die Kerzen erloschen? Ein Flüstern, unverständlich.

»Sam?«, fragte Leif in die Dunkelheit.

Er fühlte sich verloren. Das Einzige, was von Sam geblieben war, war die Erregung, die ihre Klauen schmerzhaft in Leifs Körper geschlagen hatte.

»Sam!«

Seine Stimme hallte in der leeren Weite, in der sein Körper zu schweben schien.

Leif schreckte empor und stieß sich heftig den Kopf an dem Etagenbett über ihm.

»Fuck!«

Er rieb sich verstört durchs Haar und fluchte ein weiteres Mal, als er die schmerzende Beule berührte. Wie zum Hohn zog sich Erregung durch seinen Körper, sein Schwanz hatte seine Pants durchnässt. Seine Haut prickelte. Was für ein... Traum. Das war es doch gewesen, oder? Es hatte sich so unglaublich real angefühlt...

Benommen schüttelte Leif den Kopf und ließ sich zurücksinken. Sein Bett war zerwühlt, die Bettdecke halb hinabgerutscht. Unwirsch zerrte er sie über sich. Es war kalt.

Leif schloss die Augen und lauschte. Nächtliche Stille umgab ihn. Draußen rauschte es leise in den Birken und Büschen, ansonsten war es ruhig. Nicht einmal Steffens Schnarchen war zu hören. Die Stille ließ dem Traum und Leifs lebhaften Erinnerungen zu viel Raum. Zögerlich strich er über seinen Schwanz. Die Berührung schickte ein Ziehen in sein Kreuz. Er ließ die Hand in die Pants gleiten, umfasste sich. Träge, verschlafen und doch furchtbar erregt. Er dachte an Sam, an den Traum. Ob er wirklich mehr Narben hatte als früher? Aus einem unerfindlichen Grund glaubte Leif daran.

Sam hatte so gut gerochen. Sein Gewicht auf ihm, die Art, wie Leif willig unter ihm gelegen hatte. Etwas, das er sich bei klarem Verstand kaum zutraute. Samuels Zunge, dann sein Finger in ihm... Leif schickte seine zweite Hand tiefer, drückte auf seinen Damm, streichelte weiter hinab, bis er über seinen Anus fuhr. Er unterdrückte ein Stöhnen.

Je weiter er sich trieb, desto weniger war er in der Lage, klar zu denken. Bilder und Klänge zogen durch seinen Kopf. Wassertropfen auf Samuels Haut. Das Gefühl der aufgewölbten Narbe unter Leifs Zunge. Ein Vergrößerungsglas für seine Empfindungen. Atem, ein leises Lachen. Warm und rau. Samuels Schwanz, steil aufgerichtet, die Eichel feucht. Leif stellte sich vor, wie es gewesen wäre, hätte Sam sich nicht geweigert. Schmerz und Lust. Gewicht. ganz sanft. Raserei. Öffnen. Nehmen. Alles. Alles von Sam.

Mit einem heiseren Laut kam Leif, fühlte den Orgasmus, als sei seine Fantasie real. Es zog heftig in seinen Lenden und in seinem Hintern. Er brauchte danach einige Minuten, in denen er bewegungslos verharrte, die Hand um sein Glied gelegt, klebrig und nass.

Als sein Hirn die Arbeit wieder aufnahm, stellten sich gleichzeitig zwei Empfindungen ein: Scham, angesichts seiner detaillierten Fantasie, und das Gefühl, beobachtet zu werden. Irritiert richtete Leif sich auf und spähte in die Dunkelheit. Er konnte das kleine Fenster über dem Kopfende des Bettes als hellere Fläche sehen, doch das Licht des Mondes reichte kaum dafür aus, die Umrisse des Stuhls und der Tür zu erkennen. Aber hätte sich jemand im Zimmer befunden, wäre ihm das nicht entgangen, winzig, wie es war. Er war echt bescheuert!

Abwesend wischte er seine nasse Hand am Bettbezug ab, bereute die Bewegung aber im nächsten Moment. Mürrisch schälte er sich aus der Bettdecke und zog seine durchweichte Pants aus, wischte damit die letzten Reste seines Spermas von seiner Haut. Er tastete eine Weile in seinem Rucksack umher, bis er eine frische Unterhose fand und zurück ins Bett krabbelte.

Leif wollte nur noch schlafen. Vergessen. Denn wenn er genauer darüber nachdachte, beunruhigte ihn der Traum von Sam. Es war nicht gut, dass Sam ihn so anmachte. Dass er Leifs Blicke auf sich zog. Dass er immer noch so gut roch. Leif fühlte sich wie ein trockener Alkoholiker in einer Bar voller Hochprozentigem. Dabei hatte er sich geschworen, nie wieder so abhängig zu sein, wie er es von Sam gewesen war.

Leif drehte sich auf die Seite und rollte sich zusammen. Er schloss die Augen und versuchte, nicht mehr nachzudenken. Sich nicht mehr zu erinnern. Zu schlafen und möglichst nicht zu träumen. Doch der Schlaf wollte lange nicht kommen.

Kapitel 7

»Verdammte Scheiße, Paul!«, blaffte Steffen, als Paul feixend die Angel mit der zappelnden Forelle genau über Steffens Kopf hinwegzog, sodass dieser mit kaltem Wasser geduscht wurde.

Leif grinste, war aber froh, wohlweislich aus Pauls unmittelbarer Nähe geflüchtet zu sein. Er hatte geahnt, dass sein Freund die Gelegenheit nutzen würde, um jede Menge Blödsinn anzustellen.

»Die machen so viel Lärm, dass wir heute Abend Knäckebrötchen essen werden – pur«, murmelte Sam nur wenige Schritte von Leif entfernt.

Leif sah nicht zu ihm hinüber, konnte das Lächeln in Samuels Stimme aber hören. Er hatte den ganzen Tag über vermieden, ihn allzu lange anzusehen. Denn er hatte die Bilder aus seinem Traum ebenso wenig verdrängen können wie die Tatsache, dass er sich darauf einen runtergeholt hatte. Wahrscheinlich litt er aufgrund seiner Scham und seines schlechten Gewissens an Verfolgungswahn, aber er hatte das Gefühl gehabt, Sam hätte ihn bei ihrer Begrüßung am Morgen intensiver betrachtet als sonst, als habe sein Lächeln etwas Anzügliches geborgen. Leif hatte sich schnellstmöglich in den Laborschuppen abgesetzt, um sich aus der unangenehmen Situation zu befreien.

Doch genau wie Paul und Steffen war auch Leif heute wenig motiviert, an seinem Rechner und den Laborgeräten zu arbeiten. Das Wetter war freundlich, keine Wolke war am Himmel zu sehen und der Wind hatte sich gelegt. Kein Wetter zum Angeln, wie Sam angemerkt hatte, aber dennoch hatte er sie begleitet, um ihnen einige gute Stellen zum Fischen von Forellen an einem der Zuläufe zum See zu zeigen.

Leif hatte bisher wenig Glück gehabt; nur einige kleine Fische, kaum größer als seine Handspanne, hatte er aus dem Wasser gezogen. Steffen war bisher am erfolgreichsten, wenn Paul ihn nicht gerade zur Weißglut trieb. Wenn der ihn weiter so nervte, würde er ein unfreiwilliges Bad in norwegischem Flusswasser nehmen.

Paul schien diese Befürchtung nicht zu teilen, denn er ließ den zappelnden Fisch ein weiteres Mal über Steffens Kopf kreisen. Nass wurde dabei keiner mehr, doch Steffen duckte sich fluchend.

»Paul, hör auf mit dem Kinderkram«, rief Sam zu ihm hinüber.

Leif grinste. Paul hasste es, wenn man ihn herumkommandierte. Dass er sich allzu oft dermaßen bescheuert verhielt, dass seinen Mitmenschen kaum etwas Anderes übrig blieb, beachtete er dabei nicht weiter.

»Du bist ja nur gepisst, weil meine Fische größer sind als deine«, erwiderte Paul mit einem dreckigen Grinsen und hangelte nach der Forelle, um sie vom Haken zu holen und sie, nach einem kräftigen Schlag auf den Kopf, in den Eimer zu werfen, der hinter ihm stand. Tatsächlich waren darin schon zwei andere größere Forellen gelandet.

»Sicher«, sagte Sam trocken. »Deine Fische sind die größten.«

»Leif stimmt mir darin bestimmt zu, nicht wahr, Hase?«, fragte Paul und klimperte ihn übertrieben mit den Wimpern an.

»Die allergrößten«, bestätigte Leif ironisch.

Er war Pauls seltsame Anwandlungen schon gewohnt. Allerdings beschlich ihn das Gefühl, dass Paul gerade in Samuels Gegenwart besonders intim tat. Zu Anfang ihrer Freundschaft hatte Leif oft nicht verstanden, was Paul dazu trieb, mit ihm zu schäkern, manchmal sogar zu flirteten. Es hatte ihn gehörig verunsichert, bis er begriffen hatte, dass Paul mit so ziemlich allem flirtete, was potenziell an ihm interessiert war. Musste irgendeine Ego-Sache sein, die Leif nicht nachvollziehen konnte. Denn trotz Pauls vor allem unter Alkoholeinfluss vorgetragener Aufforderung, sie sollten mal miteinander rummachen, hatte er nie wirkliche Initiative gezeigt, sich dem eigenen Geschlecht zuzuwenden.

Sam schüttelte den Kopf, wirkte jedoch trotz seines spöttischen Grinsens genervt.

»Große Klappe und nichts dahinter«, sagte er.

»Besser als schweigsamer Eremit«, entgegnete Paul.

Leif gefiel die Richtung nicht, in die sich das Geplänkel entwickelte. Er selbst hatte sich mehr als einmal gefragt, was Samuel hierher verschlagen hatte. Warum er so zurückgezogen lebte. Er hatte immer geglaubt, Sam hätte irgendwo studiert, in einer großen Stadt, vielleicht in Frankreich, denn soweit er wusste, war dieser nach dem Abitur für einige Zeit dorthin gegangen.

Und obwohl ein Teil von ihm darauf brannte, mehr zu erfahren und Paul fast dankbar für seine provozierenden Sprüche war, wollte ein anderer Teil ihn daran hindern, Sam weiter zu piesacken. Es war Samuels Angelegenheit, warum er zurückgezogen lebte. Leif vermutete, dass er seine Gründe hatte.

Samuels Lächeln bekam mehr Ähnlichkeit mit einem Zähnefletschen, bevor er sich abwandte und die Angel in einer eingeübten Bewegung anzog, um dann in gleichmäßigen Intervallen wieder mehr Schnur zu geben.

Paul schnaubte abschätzig und Leifs Finger schlossen sich fester um den Griff seiner Angel. Was war aus dem Sam geworden, der so etwas nie auf sich sitzen gelassen hätte? Dessen Spott beißend scharf war und verletzen konnte? Samuels Ironie und Zynismus waren keine Eigenschaften gewesen, die Leif sonderlich an ihm gemocht hatte. Aber ohne sie erschien er ihm seltsam schutzlos. Denn es war Sam anzusehen, dass Pauls Eremiten-Bemerkung gegessen hatte.

»Sag mal, kotzt dich das nicht an? Ich meine, kein Mensch weit und breit, niemand da zum Vögeln... Ist wohl kein Wunder, dass du so spaßbefreit bist«, nutzte Paul diese Schwäche schamlos aus.

»Paul, halt einfach die Klappe, okay?«, fauchte Leif gereizt.

Es gab Tage, da wollte er seinem Kumpel einfach nur den Hals umdrehen. Heute war einer dieser Tage. Paul hatte einen zotigen und groben Humor, aber manchmal schoss er übers Ziel hinaus und trampelte wie ein Rhinoceros durch die Gefühlswelt anderer. Auch Steffen sah tadelnd zu ihm hinüber.

Samuels Blick richtete sich für einige Herzschräge auf das Wasser, ohne ihnen weiter Beachtung zu schenken. Dann lachte er leise. Ein Lachen, das Leif eine Gänsehaut bescherte, denn es hörte sich gefährlich an.

»Immerhin ficke ich keine alte Frau.«

Paul starrte Sam stumm an. Er wurde blass. Leif hatte noch Zeit, ratlos zwischen den beiden hin und her zu sehen, bevor Paul die Angelschnur einzog, sich Angel und Köder schnappte und davonschlich. Die gefangenen Fische ließ er unbeachtet liegen. Verwirrt blieben Leif und Steffen zurück. Sam hingegen beobachtete weiter konzentriert das Wasser, als könnte er die Fische durch Gedankenübertragung zum Anbeißen bringen.

Ein ungutes Gefühl beschlich Leif. Sam hatte offensichtlich einen wunden Punkt bei Paul getroffen. Nur konnte er sich darauf keinen Reim machen. Paul hatte mit vielen ihrer Kommilitoninnen geflirtet und war bei einigen zum Zug gekommen. One-Night-Stands oder kleinere Affären, die meist nach ein paar Wochen wieder beendet waren. Keine der Frauen war älter als Ende zwanzig gewesen.

Lange hielt es Leif in dem drückenden Schweigen nicht aus, das Pauls Abgang folgte. Obwohl er sauer auf ihn war, packte Leif seine Sachen zusammen und machte sich auf den Rückweg. Denn die Alternative wäre gewesen, sich Sam zuzuwenden, der nichts als grimmige Feindseligkeit ausstrahlte.

Leif fand Paul vor dem Kamin im Wohnzimmer der Hütte wieder. Lustlos stocherte er in den brennenden Scheiten umher, die er wenig geschickt gestapelt hatte. Er blickte kurz auf, als Leif sich neben ihn auf den Holzboden setzte. Das kleine Feuer wärmte sein Gesicht.

»Was sollte das gerade?«, fragte Leif und wusste, dass Paul verstand, auf was er sich bezog.

Paul schwieg mehrere Minuten, bis er schließlich seufzte.

»Ich finde ihn unheimlich«, sagte Paul und sah Leif das erste Mal offen an.

»Du meinst Sam.«

Paul zuckte mit den Schultern. »Wen sonst?«

Es überraschte Leif nicht, dass Paul dieser Ansicht war. Es war schon in ihrer Kindheit vorgekommen, dass andere Kinder sich von Sam abgewandt hatten. Er war manchmal einfach *seltensam* gewesen.

Später, als Teenager, war die Ablehnung von Leifs Freunden und Schulkameraden nicht mehr so offen zu Tage getreten, aber sie war bei vielen von ihnen latent zu spüren gewesen. Sam war ihnen mit jedem Jahr fremder erschienen, gemeinsame Erinnerungen gerieten in Vergessenheit. Und manchmal war Sam selbst Leif nur noch fremd gewesen.

Sommer 2004

»Ach, verpiss dich doch auf dein Nobelinternat, scheiß Snob!«, pöbelte Peter.

Er war betrunken, wie die restlichen Jungs auf der Party. Alle, bis auf Sam, der nach dem zweiten Bier auf Cola umgestiegen war. Leif blinzelte träge. Es gefiel ihm nicht, dass Peter sich so aufspielte, aber Sam hatte sich wirklich den ganzen Abend scheiße benommen. Er stand mit verschränkten Armen herum und verbreitete schlechte Stimmung bei allen, die es wagten, sich ihm zu nähern.

Ein freundlicher, aber recht plumper Versuch Peters, Sam aus seiner Ecke herauszuholen, scheiterte offenbar gerade kläglich. Leif erhob sich mühselig vom Sofa.

Peter und Sam standen dicht voreinander. Peter war schwerer, aber Sam größer. Leif fragte sich, wann Peter mit dem Wachsen aufgehört hatte – oder wann er und Sam so hochgeschossen waren. Er näherte sich den beiden Streithähnen und ärgerte sich über sich selbst. Was ging es ihn an, wenn Sam mal die Quittung für seine Launen bekam?

Als gehorche er einem inneren Zwang, legte er die Hand auf Samuels Schulter. Er spürte dessen Anspannung, bis Sam ihn mit einem leisen Knurren abschüttelte.

»Ach komm, Samilein, lass dich von deinem Süßen trösten«, stichelte Peter.

Leif war die dummen Kommentare bereits gewöhnt, dennoch machte sein Herz jedes Mal einen Satz, wenn Peter einen blöden

Spruch in diese Richtung abließ. Niemand hatte eine Ahnung, wie nah Peter damit der Wahrheit kam – zumindest der Wahrheit, die nur für Leif existierte. Er hoffte, dass Sam Peters Worte nicht für bare Münze nehmen würde. Alles, nur bitte das nicht.

Samuels Augen funkelten bitterböse.

»So, wie sich dein Stiefvater an dir tröstet, hm?«, fragte er so leise, dass nur Peter und Leif ihn hören konnten.

Samuels Frage blieb in Leifs alkoholvernebeltem Hirn hängen. Er hatte keine Zeit, darüber nachzudenken, denn plötzlich stürzte sich Peter auf Sam. Ineinander verkeilt rissen sie einen Hocker um, auf dem mehrere Plastikbecher gestanden hatten. Es kümmerte die beiden nicht, dass sie durch Pfützen klebrigen Alkohols rollten, während sie aufeinander einschlugen, sich traten und an den Klamotten zertraten. Um sie herum herrschte schnell lautstarke Verwirrung. Erst, als mehrere von Leifs Klassenkameraden eingriffen, konnten die beiden getrennt werden.

Heftig atmend standen sie an entgegengesetzten Enden des Raumes. Sam blutete aus der Nase, Peter hatte einen Kratzer auf der Wange und ein Auge, das wohl noch zuschwellen würde. So, wie er sich die Seite hielt, hatte er auch eine Prellung an den Rippen abbekommen.

»Seid ihr total bescheuert?!«, herrschte Simone die beiden an.

»Was ist passiert?«, fragte Tobias gleichzeitig.

Niemand antwortete. Peter sah verbittert zu Boden, das Gesicht gerötet. Er sah aus, als würde er gleich vor Wut heulen. Sam machte sich mit einem Ruck von Pascal los und verließ mit versteinerten Miene das Wohnzimmer. Wenige Sekunden später hörte Leif die Haustür zuschlagen.

Er sollte Sam hinterhergehen. Nachsehen, wie es ihm ging. Mit ihm reden. Oder schweigen. Kurz dachte Leif darüber nach, wie es wäre, Sam in den Arm zu nehmen. Er schnaubte leise. Blöder Gedanke. Als ob er sich trauen würde. Als ob Sam ihn bräuchte. Er griff nach einem Plastikbecher, in dem ein Rest Rum-Cola schwappte. Nicht sein Becher. Die Cola war abgestanden, der Rum schmeckte widerlich nach scharfem Hustensaft. Egal.

~~~

Leif sah nachdenklich in die Flammen. Paul wartete auf eine Antwort. Ja. Ja, Sam war... seltsam. Und manchmal unheimlich. Leif erinnerte sich an den Skandal, den es vor einigen Jahren in ihrem Heimatdorf gegeben hatte. Hendrik Ratjen, angesehener Bürger ihres Dorfes, hatte sich über Jahre hinweg an seinem Stiefsohn vergangen. Leifs altem Klassenkameraden Peter. Rückblickend war sich Leif sicher, dass Samuel davon gewusst hatte.

»Mit welcher älteren Frau hast du was am Laufen?«, fragte Leif unvermittelt.

Paul schüttelte unwillig den Kopf.

»Woher weiß der Freak das?«, fragte er leise.

Funken stoben empor, als Paul den Schürhaken ruppig in die brennenden Scheite stach.

Leif ignorierte Pauls Frage, wenngleich sie in seinem Kopf kreiste und ihm eine leichte Übelkeit bescherte. Woher wusste Sam manchmal... *Dinge?*

»Raus mit der Sprache. Wer ist es?«, versuchte Leif abzulenken.

»Scheiße«, fluchte Paul, dann grinste er schief. »Behalt es für dich, okay?«

Leif nickte stumm.

»Ich... wir... Also, es ist Ann-Kathrin. Von Tresse.«

Vor Erstaunen klappte Leif der Unterkiefer herunter. »Von Tresse? Gewässerökologie I bis IV? Das meinst du nicht ernst!«

Trotzig hob Paul den Kopf. »Doch, genau die.«

»Du vögelst mit der Tresse? Die ist... keine Ahnung... Ende vierzig?«

»Sechsendvierzig«, korrigierte Paul.

»Warum? Und wie?«, fragte Leif verwirrt.

»Keine Ahnung... es hat einfach geknistert. Sie ist... anders. Weiß, was sie will. Hat Erfahrung. Als ich dieses Tutorium für ihren Kurs gemacht habe, da... Sie ist auf meinem Radar aufgetaucht. Hab sie davor gar nicht so wahrgenommen. Aber irgendwie... Ach Mann, keine Ahnung! Zuerst dachten wir beide, es wäre eine einmalige Sache. Nach der Weihnachtsfeier des Arbeitsbereichs.

Wir sind uns danach aus dem Weg gegangen. Bis vor vier Monaten... da sind wir noch mal in der Kiste gelandet. Und seitdem...«

Verschämt grinsend zuckte Paul mit den Schultern.

Leif schüttelte ungläubig den Kopf, dann stockte er.

»Sag mal, die ist doch verheiratet, oder? Hat sie nicht auch Kinder?«

»Ja. Und?«, entgegnete Paul trotzig.

»Shit! Ich fass es nicht. Du und die Tresse.«

Eine Weile schwiegen sie, dann fragte Leif: »Bist du verknallt in sie?«

Pauls Hände spielten mit dem Griff des Schürhakens.

»Weiß nicht. Ein bisschen vielleicht. Aber... wir vögeln nur. Sonst nichts. Keine Treffen ohne Sex. Eigentlich weiß ich nichts von ihr, von ihrem Leben. Warum sie mit mir schläft. Ob das 'ne Ausnahme für sie ist oder die Regel. Ich hab keinen Schimmer. Und es ist bestimmt keine exklusive Sache. Ich mein, da waren ja auch noch Tine und ein paar andere Mädels in den letzten Monaten.«

Leif fragte sich, ob er Bedauern in Pauls Stimme vernahm. Er legte seinen Arm um ihn und zog ihn etwas zu sich. Paul roch gut – nach sich und Lagerfeuer. Leif kannte das Gefühl, sich wie ein blinder Passagier auf einer Reise zu fühlen, deren Ziel er nicht kannte. Dennoch fand er den Gedanken, dass Paul mit einer ihrer Professorinnen schlief, befremdlich.

»Du hast dich echt scheiße benommen, vorhin«, sagte er leise. Haare kitzelten seine Wange, als Leif seinen Kopf gegen Pauls lehnte.

Paul entzog sich der Umarmung und funkelte ihn böse an.

»Der Kerl ist seltsam. Er hat keinen Humor und ist ständig mies drauf. Außerdem...« Jetzt war es an Paul, nachdenklich zu werden.

»Fällt dir nicht auf, wie er dich beobachtet?«

Ein Flattern breitete sich in Leifs Magen aus.

»Sam beobachtet mich?«, fragte er ungläubig. Wenn, dann war es wohl eher umgekehrt.

Paul schnaubte und legte einen weiteren Scheit ins Feuer.

»Sicher tut er das. Und bevor du dir Hoffnungen machst: Er sieht dir nicht sehnsüchtig hinterher.«

Das Flattern erstarb.

»Ich mache mir keine Hoffnungen!«, erwiderte Leif brüsk.



Hoffnungen, so ein Quatsch. Er dachte nur viel nach... über ihre Vergangenheit. Und er träumte... zu viel... und zu feucht. Aber das war doch nur verständlich, immerhin hatte es ihn ganz schön umgehauen, Sam so unvermittelt wiederzusehen.

»Er beobachtet dich, als... ich weiß nicht... als ob er dich im Auge behalten müsste. Als ob du was Dummes anstellen würdest oder so. Er guckt richtig grimmig dabei.«

Leif griff nach dem Schürhaken und entwand ihn Pauls Griff. Er bemühte sich, das Holz so zu schichten, dass das Feuer besser brannte. Einer der Scheite brach dabei auseinander, Funken stoben und kleine Stücke glühender Kohle purzelten auf den Boden vor dem Kamin. Fluchend sprangen sowohl Paul als auch Leif auf, um die Glut auszutreten, die es über die schmale Reihe an Kacheln vor dem Kamin geschafft hatte und nun drohte, sich in die Dielen zu fressen.

Als sie die Gefahr gebannt hatten, legte Paul seine Hand auf Leifs Schulter und drehte ihn zu sich.

»Bau keinen Scheiß, Mann. Hörst du?«

Paul rüttelte Leif, als sei er ein junger Hund und der ließ sich die grobe Zuneigungsbekundung gefallen.

»Weiß nicht, wovon du sprichst«, grummelte er.

»Von dir und dem Freak«, sagte Paul leise.

## Kapitel 8

Mit einem Schmatzen lösten sich die Eingeweide aus dem Fisch. Die Klinge des blutigen Messers blitzte auf, dann wurde der ausgenommene Fisch in eine Schüssel geworfen, die Innereien landeten im Seewasser. Sam hockte auf dem Steg und hatte die Ärmel seines Pullovers hochgekrempt. Sein Parka hing über dem Türknauf des Bootshauses.

Wie es schien, waren Sam und Steffen nach Pauls Abgang noch recht erfolgreich gewesen. Große und kleine Forellen türmten sich in dem Eimer, der neben Sam auf den Planken stand. Leif sah einige Zeit den routinierten Bewegungen zu, mit denen Sam die Fische ausnahm. Der schenkte ihm keine weitere Beachtung. Ein knapper Gruß war alles, was er Leif entgegengebracht hatte, als dieser zum Steg hinuntergegangen war. Eigentlich wäre es Pauls Aufgabe gewesen, das Gespräch zu suchen und sich zu entschuldigen. Fand zumindest Leif. Doch Paul war stur und hatte sich zum Arbeiten ins Labor zurückgezogen.

Verstohlen wischte sich Leif die Handflächen an seiner Jeans ab. Er war nervös. Vielleicht hatte er auch Angst. Doch er war kein Teenager mehr, der das Offensichtliche ignorierte, damit es seine vermeintlich heile Welt nicht zerstörte. Er hatte keine Angst, Sam zu verlieren. Es gab nichts mehr, was er noch zu verlieren hatte. Nicht einmal seinen Stolz, denn er war gerade im Begriff, sich lächerlich zu machen.

»Woher weißt du davon?«, fragte Leif unvermittelt und kämpfte den Impuls nieder, auf dem Absatz kehrzumachen und davonzurennen.

Kurz stockte Sam, dann setzte er seine Arbeit fort. In einer fließenden Bewegung tauchte das Messer in den hellen Bauch der Forelle ein und durchtrennte das Gewebe mit einem sauberen Schnitt.

»Wovon?«

Leif biss die Zähne zusammen. Wahrscheinlich würde er gegen eine Mauer rennen.

»Der Spruch, den du Paul gedrückt hast. Woher wusstest du davon?«, fragte er.

»Dass er auf alte Frauen steht?«, brummte Sam und sah das erste Mal auf. Ein schadenfrohes Grinsen huschte über sein Gesicht. »Da habe ich wohl einen Glückstreffer erzielt.«

»Bullshit«, knurrte Leif. »Du hast gesagt, er hätte Sex mit einer älteren Frau. Das ist recht präzise für einen Glückstreffer, meinst du nicht auch?«

»Stimmt es denn?«

Leif antwortete nicht auf die scheinheilige Frage, sondern musterte Sam nur grimmig.

»Weißt du, ich hab damals nicht gefragt. Nie. Hab wohl gehofft, dass du... dass du mir genug vertraust, dass du... ach, keine Ahnung«, stammelte Leif.

Es kitzte ihn an, dass Sam ihn so verunsicherte. Immer noch. Oder schon wieder?

Samuels blut- und schleimbesudelte Hände hielten inne. Dann erhob er sich. Stand mit einem Mal so dicht vor Leif, dass dieser glaubte, ihn riechen zu können. Sam, Wasser, der metallische Geruch des Blutes. Es hatte etwas Bedrohliches, wie er vor ihm aufragte, das Messer in der Hand. In seinen Augen tobte ein Sturm, sein Gesicht hingegen war unbewegt.

Leif konnte ihn spüren. Obwohl Samuel ihn nicht berührte, drang seine Präsenz bis auf Leifs Haut, ließ sie spannen und prickeln. *Wie eine Schlange kurz vor der Häutung*, schoss es ihm durch den Kopf. Er war versucht, die Zähne zu fletschen und Sam warnend anzuknurren. Er mochte es nicht, in die Enge getrieben zu werden. Denn obwohl er sich einfach nur umdrehen und den Steg hinunterlaufen müsste, konnte er sich nicht rühren. *Wollte* sich nicht rühren. *Wollte* Sam keinen Fußbreit zugestehen. Er. War. Kein. Junge. Mehr! Und er ließ sich nicht mehr von Sam beeindruckten, schon gar nicht einschüchtern.

Leif zuckte zusammen, als Sam die Hand hob und mit den Fingerspitzen über die Seite seines Halses strich. Nass und kühl war die Berührung. Heiß tobte sie Leifs Wirbelsäule hinab. Sie änderte alles. Er schluckte schwer. Kein klarer Gedanke mehr, nur noch Wünsche. So primitiv, dass sie nicht in Worte zu fassen waren. Er wollte davonrennen. Wollte bleiben und sich in die Hand des anderen lehnen. Leif hatte vergessen, warum dies nicht möglich war. Niemals möglich sein würde.

Sam war so nah. Leif spürte seinen Atem, als er sprach.

»Ich habe nie wieder einem Menschen so vertraut, wie ich dir vertraut habe, damals«, raunte Sam leise.

Leif schloss die Augen. Sein Herz schlug zum Zerspringen. Es tat weh und dennoch sehnte er sich nach mehr. Samuels Finger wanderten höher, strichen über seinen Kiefer. Kleine Splitter schienen bei dieser Berührung durch seine Nervenbahnen zu tanzen und kratzten an den Innenseiten seiner Handgelenke. Ein Laut entkam ihm, gequält und bedürftig.

Als wollte Sam ihn verspotten, verschwand die Berührung seiner Finger.

Leif hob die Lider und blinzelte verwirrt. Samuel hockte nach wie vor auf den Bohlen des Steges, in der einen Hand das Messer, die andere auf halbem Weg zum Eimer mit den unausgenommenen Fischen.

Leifs nächster Atemzug schmerzte in seiner Lunge. Schmerzte wie die Erkenntnis, dass er sich die letzten Augenblicke zusammenfantasiert haben musste. Er meinte sogar, noch kühle Feuchte auf seiner Haut zu spüren, dort, wo Sam ihn mit nassen Fingern gestreift hatte. Wie erbärmlich.

Sam wich seinem Blick aus und beschäftigte sich wieder mit den verbliebenen Forellen. Mit einem energischen Schnitt durchtrennte er die Bauchdecke des nächsten Fisches, nur um sogleich einen deftigen Fluch auszustoßen. Leuchtend grüne Flüssigkeit tropfte aus dem Bauch des Tieres, weil er die Gallenblase angestochen hatte.

Ein kräftiger Tritt brachte die schwächliche Birke zum Erzittern.  
»Scheiße!«

Ein weiterer Tritt folgte, Blätter und kleine Zweige regneten herab.  
»Verdamnte Scheiße!«, fluchte Leif und biss die Zähne zusammen. Sein Fuß tat weh, doch das war ihm egal. Sein letztes bisschen Verstand gebot ihm, dass es keine gute Idee war, den Baum mit seinen Fäusten zu traktieren. Obwohl der Gedanke an aufgesprungene Fingerknöchel einen seltsamen Reiz auf ihn ausübte. Sie wären ein akzeptabler Preis, als Ausgleich, Sam nicht die Fresse polieren zu können. Gott, dabei wollte er es so sehr. Dieser miese Wichser. Unehrlisches Arschloch! Er hasste den Kerl. Hasste ihn! Viel zu sehr.

Hasste die Gefühle und Träume, die Samuel in seinen Körper und – noch schlimmer – in seinen Kopf gepflanzt hatte. Leif fühlte sich erbärmlich. Natürlich hatte Sam ihn mit seiner dummen Vermutung auflaufen lassen. Eine Vermutung, die Leif nicht mal begründen konnte, noch genauer umschreiben.

Entweder war Sam ein Schnüffler ohnegleichen, der heimlich hinter Leuten herspionierte, oder... *Ja, was oder?*, dachte Leif zynisch. Konnte Samuel vielleicht Gedankenlesen? Lächerlich! Superkräfte? Sicher, deswegen lebte er auch hier draußen und jede Nacht flog er mit wehendem Umhang und gereckter Faust nach Oslo, nein, warum nicht gleich nach New York, um Unschuldige vor bösen Verbrechern zu schützen. Oder er rettete die Welt. Erst vorgestern wieder. Sicher.

Leif schnaubte. Es war wohl eher er selbst, der sich komisch benahm. Was war das eben gewesen? Totaler Realitäts- und Kontrollverlust. Als würde er im wachen Zustand träumen: Sam, seine unvermittelte Nähe, und wenn Leif bereit war, sich fallen zu lassen und der Sehnsucht in sich nachzugeben, war Sam verschwunden.

Gottverdammte, er war so armselig! Nicht nur, dass er am helllichten Tag träumte, nein, auch noch der Inhalt seiner Fantasie war einfach nur hanebüchen. Samuel hatte ihm nicht vertraut. Nie.

Sommer 2004

3. Oktober 2003

*Heute Nacht haben sie Max geholt. Max. Ausgerechnet. Dabei... Ich hätte es sein sollen. Ich. Es ist schon lange überfällig, ich weiß es. Und nun haben sie ihn geholt, weil er mir den Rücken freigehalten hat. Ich glaube nicht, dass er es schafft. Er wird der Dritte sein, dieses Halbjahr.*

»Was machst du da?«

Samuels Stimme in seinem Rücken ließ Leif zusammenfahren und das schmale schwarze Buch in seinen Händen zuschlagen. Er hatte noch Zeit, das Adrenalin durch seinen Körper rauschen zu fühlen, bevor er sich langsam umdrehte. Es hatte keinen Zweck zu leugnen, also ging er in die Offensive.

»Max – ist das der Max, mit dem du dir ein Zimmer auf dem Internat teilst?«

Sam sah Leif wütend an, die Hände an den Seiten zu Fäusten geballt.

»Was fällt dir ein, in meinen Sachen zu schnüffeln!«, fauchte er aufgebracht.

Sam sah bedrohlich aus, wie er mit zerzaustem Haar und zu Schlitzzen verengten Augen einen Schritt auf Leif zumachte. Obwohl er am liebsten zurückgewichen wäre, blieb Leif stehen und verschränkte trotzig die Arme vor der Brust.

»Das Buch lag offen auf deinem Tisch und... ich war neugierig.« Leif stockte, dann fuhr er versöhnlicher fort: »Sorry, ich wollte nicht... Ich habe nicht geschnüffelt.«

Samuel knurrte einen Fluch als Antwort, dann wandte er sich brüsk ab und begann, im Zimmer verstreute Kleidungsstücke einzusammeln.

»Was ist mit Max passiert?«

Obwohl Leif wusste, dass es wahrscheinlich besser wäre, wenn er Sam in Ruhe lassen würde, ging ihm der kurze Tagebucheintrag, den er gesehen hatte, nicht aus dem Kopf. In den Zeilen hatte etwas Unheimliches mitgeschwungen.

Sam hielt inne, ohne sich zu Leif umzudrehen. Seine Fäuste schlossen sich fest um das schmutzige T-Shirt, das er vom Boden geklaut hatte.

»Max hat das Internat verlassen. Geht jetzt auf eine andere Schule... irgendwo in England.«

Misstrauisch sah Leif zu, wie Sam nun alle Klamotten in seine Arme raffte, um sie ins Bad zur Waschmaschine zu bringen.

»Was hast du damit gemeint, dass sie Max *geholt* haben?«

Samuel blieb abrupt im Türrahmen seines Zimmers stehen. Dann drehte er sich um. Langsam. Sein Blick begegnete Leifs und ihm rann ein Schauer den Rücken hinab. Die Wut in Samuels Gesicht war einer emotionslosen Mauer gewichen.

»Vergiss einfach, was du gelesen hast. Es ist nicht mehr wichtig.«

~~~

»Komm mal wieder runter, Mann!«, brummte Steffen gereizt.

Er hatte sich mit verschränkten Armen vor Leif aufgebaut, die Füße in den Boden gestemmt. Auf seine Art wirkte er solider als die sie umgebenden Bäume – eher wie ein Fels. Als sich Leif an der Birke ausgetobt hatte, war Steffen aus dem Laborschuppen gekommen und versuchte nun, ihn zur Vernunft zu bringen. Leif atmete schwer, abflauernder Zorn und Schmerz wogten durch seinen Körper. Er wusste, dass er sich lächerlich benahm. Und genau dieses Wissen schickte eine neue Welle Wut durch ihn hindurch, Wut auf sich selbst, befeuert durch das Gefühl zu versagen.

»Weißt du, es gibt Leute, die arbeiten hier. Wir müssen verdammt noch mal den nächsten Aufstieg zum See vorbereiten! Und du Idiot hast nichts Besseres zu tun, als deine Launen auszuleben.«

Leif blickte beschämt zu Boden. Sein Brustkorb hob und senkte sich in schnellen Atemzügen, Schweiß kitzelte seinen Nacken.

Steffen trat an ihn heran und legte ihm eine Hand auf die Schulter. Warm und schwer fühlte sie sich an.

»Ich weiß«, seufzte Leif.

»Dann ist ja gut«, grinste Steffen und gab ihm einen Schubs. »Lauf eine Stunde durch die Gegend und beruhig dich. Wenn du dich nicht mehr wie eine Diva benimmst, darfst du wieder ins Labor. Saftsack!«

Leif feixte. Er spürte den abklingenden Zorn noch unter der Oberfläche, wie man die Reste eines üblen Katers fühlte, der sich penetrant schnurrend an den Innenseiten des Schädelknochens rieb. Aber es hatte gutgetan, den Kopf gewaschen zu bekommen. Er wollte sich gerade von Steffen abwenden, als dieser ihn mit seinen nächsten Worten aufhielt: »Ach ja, und wasch dir das Gesicht! Ich frag mich echt, wo du dich rumgetrieben hast. Sieht fies aus.«

Leif stutzte. »Was meinst du?«

»Den Schmaddel an deinem Kinn«, sagte Steffen angeekelt.

In einer unbewussten Geste fuhr Leifs Hand nach oben, seine Fingerspitzen strichen über die Stelle, an der er geglaubt hatte, Samuels Berührung gespürt zu haben.

»Genau da, Mann«, bestätigte Steffen und ging in Richtung Labor.

Leif atmete tief ein und zählte seine Herzschläge: eins, zwei, drei, vier. Dann begriff er, was dort unten am Steg wirklich geschehen war. Die Erkenntnis traf ihn, als hätte man ihm einen Vorschlaghammer in den Brustkorb geschlagen. Seine Hände ballten sich zu Fäusten. Sie zitterten. Er drehte sich auf dem Absatz um und marschierte zurück zum See, dorthin, wo er Samuel vermutete. Er wurde immer schneller, bis er schließlich rannte.

Sam war nicht mehr am Steg, doch Leif konnte durch die Büsche und kleinen Bäume, die den Hang zur Hütte hin bewachsen, einen Zipfel des grünen Militärparkas ausmachen, als Sam sich von ihm entfernte. Er sprintete ihm hinterher. Auf dem Zuweg zur Hütte hatte er ihn eingeholt. Leif hielt sich nicht damit auf ihn anzusprechen, sondern riss ihn an der Schulter herum.

Ein stechender Schmerz schoss durch seine Hand und seinen Arm hinauf, als seine Faust auf Samuels Kinn traf. Sam taumelte mit einem Schmerzenslaut zurück.

Doch Leif ließ ihn nicht entkommen. Er schlug noch einmal zu, erwischte aber diesmal nur Samuels Unterarm, denn dieser hatte sich schnell wieder gefangen und seinen Schlag abgeblockt.

»Spinnst du?! Was soll...«, fragte Sam aufgebracht, doch Leif hörte ihn gar nicht.

»Vertrauen?! Du Wichser sprichst von *Vertrauen*?«, schrie Leif und trat nach Sam. »Du hast keine Ahnung, was Vertrauen ist!«

Es machte ihn wahnsinnig, dass Sam nicht zurückschlug, sondern seine Schläge und Tritte nur abblockte oder ihnen auswich. Leif warf sich auf ihn, riss ihn durch schiere Gewalt um. Sie krachten auf den Boden, Steine bohrten sich in Leifs Knie, er holte aus, wollte Sam schlagen, wieder und wieder! Samuel grunzte und versuchte, Leif von sich abzuhalten.

»Hast keine Ahnung von Freundschaft!«, fauchte Leif ihn an, die Hände in den grünen Parka gekrallt. *Keine Ahnung von Liebe. Liebe, die nur noch wehtut, einen von innen in Fetzen reißt. Hast keine Ahnung...*

Mit einem Ruck schüttelte Samuel ihn ab und warf sich nun seinerseits auf Leif. Dieser schlug blind zu. Er boxte Sam in die Seite, konnte aber keinen größeren Schaden anrichten, weil er nicht wirklich ausholen konnte, begraben unter dessen Körper. Ein Schlag gegen sein Jochbein ließ Leif Sterne sehen und befeuerte seinen Jähzorn. Er zog die Lippe über die Schneidezähne, wand sich unter Sam, schlug und trat. Wie zwei Kampfhunde ineinander verkeilt rollten sie über den Boden, schlugen aufeinander ein. Stumm und verbissen.

Irgendwann gewann Samuel die Oberhand, kauerte auf Leif, dessen Handgelenke er brutal auf den Boden presste. Blut lief ihm aus dem Mundwinkel.

»Hör auf, verdammt!«, herrschte er Leif an.

Dessen Gegenwehr kam zum Erliegen. Er war fix und fertig, alles tat ihm weh und er zitterte vom Adrenalin, das durch seinen Körper rauschte. Ihm fehlte die Luft zum Sprechen, also sah er Sam nur wütend an.

Auch der rang sichtlich nach Atem. »Scheiße!«, japste er. »Reicht es jetzt?«

Als Leif nicht antwortete, ruckte Sam Leifs Handgelenke gen Boden. Steine schürften darüber. Knurrend wiederholte Samuel seine Frage: »Ob es jetzt reicht!?«

Leif hasste, dass Sam die Oberhand gewonnen hatte. Er zögerte einen Moment, dann bockte er mit aller Kraft, die ihm noch geblieben war. Sam verlor das Gleichgewicht und rutschte zur Seite. Leif zog das Knie hoch und ein erstickter Laut bestätigte ihm, dass er gut getroffen hatte.

Sam lag auf der Seite, die Beine angezogen und die Hände in den Schritt gepresst. Sein Gesicht war verzogen, seine Augen trännten. Hastig kam Leif auf die Füße. Stand da, die Hände auf die Oberschenkel gestützt und blickte um Atem ringend auf seinen ehemaligen Freund hinab.

»Bastard!«, würgte Sam hervor.

»Gleichfalls«, knurrte Leif. Dann drehte er sich um und stapfte unter Schmerzen in Richtung Labor.

»Was ist denn mit dir passiert?«, fragte Paul geschockt, als er Leifs lädiertes Gesicht bemerkte.

Steffen sah von seinem Laptop auf. »Ach du Scheiße!«

Leif zuckte abwehrend mit den Schultern, öffnete den winzigen gasbetriebenen Kühltank, in dem sie einige ihrer Proben lagerten und griff sich ein Kühlaggregat aus dem Eisfach. Er stöhnte leise, als er es vorsichtig an sein Jochbein hielt.

»Du hast dich jetzt nicht mit dem Freak geprügel, oder?«, schüttelte Paul den Kopf.

»Hier, pack das um das Kühlding, sonst schadet es mehr, als dass es hilft«, sagte Steffen und hielt Leif ein nicht gerade sauberes Geschirrtuch hin. Wortlos wickelte Leif es um das hellblaue Kühlaggregat, dann ließ er sich mit einem Schnaufen auf den Stuhl an seinem Arbeitsplatz sinken.

Sein Schädel brummte, seine Fingerknöchel waren aufgeschürft und das schmerzhafte Pochen an verschiedenen Stellen seines Oberkörpers verriet ihm, dass er einige Prellungen davongetragen hatte.

»Der Arsch spinnt ja wohl! Was hat er getan?«, ereiferte sich Paul weiter.

Leif schloss die Augen und bereute, ins Labor gegangen zu sein. Aber da er die Prellung auf seinem Jochbein kühlen wollte, war das die einzige Möglichkeit. Außer er steckte seinen Kopf in den eisigen See und darauf konnte er gut verzichten.

»Könntest du endlich mal was sagen und aufhören, mich zu ignorieren, Arnsberg?«, fauchte Paul.

Steffen kicherte. Ohne die Augen zu öffnen, antwortete Leif trocken: »Ich bin gegen einen Baum gelaufen.«

Paul fluchte, während Steffen lauthals auflachte.

»Das ist nicht witzig! Sieh ihn dir doch mal an, den Idioten!«, fuhr Paul Steffen an.

Leif öffnete träge die Lider. Er hatte den Eindruck, dass sein linkes Auge von unten her zuschwoll. Wunderbar. Langsam ließ der Rausch des Adrenalins nach, genauso wie die zornige Befriedigung, die er gespürt hatte, bei jedem Schlag, den er Samuel verpasst hatte. Der Kampf verschwamm in seiner Erinnerung in ein einziges Gewühl aus Schlägen, Tritten und unbändiger Wut. Doch das letzte Bild stand ihm klar vor Augen: Sam, am Boden liegend, zusammengekrümmt.

Das schlechte Gewissen zwickte Leif. Es war unfair gewesen, ihm zwischen die Beine zu treten. Mit einem Mal schmeckte sein Sieg schal.

»Paul, lass es gut sein«, sagte Leif. Mit einer ruppigen Handbewegung erstickte er den aufkommenden Protest. »Ich hab mich mit Sam geprügelt. Ich hab was einstecken müssen, er auch. Das Thema ist durch.«

Wenn er sich selbst gegenüber nur genauso gut lügen könnte. Nein, er hatte vielmehr das Gefühl, dass etwas gerade erst begonnen hatte. Etwas, das ihm noch weniger gefiel als die angespannte Ratlosigkeit, von seiner Seite durchsetzt mit viel zu lebendigen Erinnerungen und Träumen, die sie bisher begleitet hatte.

Kapitel 9

Es dämmerte bereits, als Leif das Haus, in dem Sam wohnte, nach einem eineinhalbstündigen Fußmarsch erreichte. Es schien sich unter das Grasdach zu ducken, das an den Seiten tief hinabgezogen war, und war noch kleiner als die Hütte des Instituts. Helle Fensterrahmen hoben sich von dem schwarzbraunen Holz der Wände ab. Ein verbeulter und dreckiger Landrover, der so aussah, als habe er mindestens dreißig Jahre auf dem Buckel, war etwas abseits geparkt.

Leif hatte gerade die Faust gehoben, um anzuklopfen, da wurde die Tür auch schon geöffnet. Sam stand im Türrahmen und schürzte misstrauisch die Lippen. Er trug nur eine verwaschene Jeans und eine Gänsehaut auf dem nackten Oberkörper. Geschwollene rote Stellen und beginnende blaue Flecke zierten seine Haut. Sein Kinn war ebenfalls verfärbt. Seine Hand schloss sich um eine Flasche, die schwer nach Whisky aussah. Um sein Handgelenk trug er das breite Lederband, das Leif ihm vor so vielen Jahren geschenkt hatte.

Was Leif eisige Kälte durch den Körper trieb, war jedoch nicht der halbnackte Mann vor ihm, sondern die blassrosa Linie, die über seinem Herzen prangte. Sie war nicht zornig rot und aufgeworfen wie in seinem Traum, aber es war definitiv dieselbe Narbe. Er hatte es geahnt. Mehr als das.

Leif kam sich vor, als stünde er ungesichert an einem Abgrund. Schwankend. Sein Verstand schrie ihm zu, er sollte zurückweichen und sich in Sicherheit bringen. Der Abgrund hingegen flüsterte ihm zu. Leise und verführerisch. Von freiem Fall und Fliegen. Von Adrenalin und einem Tanz mit dem Unbekannten. Sein Herz schlug viel zu schwer in seiner Brust. Wie eine Trommel. Tief und vibrierend.

Leif hob den Blick und sah Sam in die Augen. Es fühlte sich an wie fallen.



»Was willst du?«, fragte Sam unfreundlich.

»Es tut mir leid«, entgegnete Leif schlicht.

Samuel musterte ihn prüfend, dann nickte er. Er sah nicht so aus, als wollte er Leif hineinlassen.

»Können wir reden?«, fragte Leif.

Nach einem merklichen Zögern seufzte Sam ergeben und trat einen Schritt zurück. Leif schob sich an ihm vorbei in das Halbdunkel der Hütte.

Er trat in einen Raum, der Wohnzimmer und Küche gleichermaßen war. Ähnlich wie in der Hütte des Instituts stand auch hier ein gusseiserner Herd, der milde Wärme verbreitete. Ein wuchtiges altes Sofa war mit einem schlichten grauen Überwurf bedeckt – wahrscheinlich, um einen grausigen Blümchenbezug zu verdecken. Hinter dem verzierten Glas der Anrichte stapelte sich fein säuberlich das Geschirr. Die karge Einrichtung wurde von einem Holztisch mit drei Schemeln unter dem größten Fenster vervollständigt. Vom Wohnzimmer ging eine einzige Türe ab, die nur halb geschlossen war, sodass Leif den Umriss eines großen Bettes ausmachen konnte. Es roch nach Holzfeuer und Mann. Und ganz unverkennbar nach Sam.

»Willst du was trinken?«, fragte der in die unangenehme Stille hinein und schwenkte die Flasche mit dem Hochprozentigem.

Leif nickte.

Sam ging zu der Anrichte, die auch im Haus von Leifs Oma hätte stehen können. Er öffnete eine Tür und holte zwei einfache Gläser hervor. Leifs Blick klebte an Rückenmuskeln, die sich viel zu aufreizend unter der Haut bewegten. Zart schimmerten silbrige Striche darauf. Mehr Narben als früher.

Als hätte Sam gespürt, dass er gemustert wurde, griff er nach einem verschlissenen Hemd, das auf dem Boden lag, und streifte es über.

»Jan würde mich umbringen, wenn er wüsste, dass ich seinen Whisky trinke... und dann auch noch aus einem Senfglas«, murmelte er, während er ihnen eingoss.

Leif grinste verhalten. Das unangenehme Puckern auf seinem Jochbein verstärkte sich dabei. Er fragte sich, ob mit *Jan* Harkonsen gemeint war. Er hatte schon vermutet, dass die beiden enger befreundet waren. Der Gedanke verursachte ein flatterndes Ziepen in seinem Magen. Verärgert über sich selbst zog er die Brauen zusammen. Natürlich hatte Sam Freunde. Er hatte ein ganzes Leben, von dem Leif nichts wusste. Nichts wissen wollte. Nicht wirklich.

Der Whisky biss Leif sanft in die Zunge, bevor er in einem warmen Strudel seine Speiseröhre hinabrann und Hitze in seinem Magen entfachte. Nach einem zweiten vorsichtigen Schluck setzte er das Glas ab und sah sich verstohlen im Zimmer um. Er konnte kaum persönliche Gegenstände entdecken. Keine Fotos oder Bilder an den Wänden. Keine Bücher. Eine zerfledderte Zeitung lag auf dem krümelübersäten Tisch, auf dem sich auch noch zwei dicke Kerzen und gebrauchtes Geschirr tummelten.

Er war froh, dass Sam ihm keinen Sitzplatz anbot. Stattdessen wurde er von ihm kühl gemustert. Leif räusperte sich leise. Der Alkohol hatte einen Film auf seine Stimmbänder gelegt, der es ihm schwer machte, zu sprechen.

»Es tut mir leid, Sam.«

»Das sagtest du bereits«, entgegnete Samuel und Leif war sich nicht sicher, ob er die Silben leicht verschliff.

Er biss sich auf die Unterlippe, dann senkte er den Kopf. Obwohl es in der Hütte nicht übermäßig warm war, schwitzte er unter seinem Pullover. Die Gegenwart seines ehemaligen Freundes und die Luft, die getränkt war mit dessen Geruch, waren eine Falle, die sich langsam schloss. In ihr Leif, die zappelnde Beute. *Curiosity killed the cat*, kam ihm ein englisches Sprichwort in den Sinn.

»Dass ich dir die Fresse poliert habe, tut mir übrigens nicht leid. Mir tut leid, dass ich dir am Ende in die Eier getreten habe«, stellte er angriffslustig klar.

Sam lachte rau: »Und ich hatte mich schon gewundert.« Er kratzte sich im Nacken, das Hemd klaffte dabei weiter auf. »Aber irgendwie hätte ich es mir denken können«, meinte er leise und ergänzte, als er Leifs fragenden Blick bemerkte: »Dass du das nicht

auf sich beruhen lässt. Du könntest noch nie schlafen gehen, wenn wir uns gestritten hätten. Musstest immer Frieden schließen. Irgendwie.«

»Kann sein.« Leif zuckte mit den Schultern.

Dass er über Wochen kaum hatte schlafen können, nachdem Sam ihn verlassen hatte, würde er diesem nicht verraten. Er wusste bis heute nicht, wie er halbwegs heil durchs mündliche Abitur gekommen war.

Er schwenkte den verblieben Whisky in seinem Glas. Der rotgoldene Mahlstrom glich dem Wirrwarr kreiselnder Gedanken in seinem Kopf.

»Du hast das wirklich gesagt, oder?«, fragte Leif nach einem Moment des Schweigens. Als Sam ihm nicht antwortete, fuhr er zögerlich fort. »Das mit dem... mit dem Vertrauen«, stieß er ungelenkt hervor. »Ich dachte kurzzeitig, ich hätte mir das eingebildet.«

Nun war es an Sam, den Blick zu senken. Er wandte sich ab und sah aus dem Fenster. Leif konnte von seinem Standpunkt aus noch einen Teil der Motorhaube des Landrovers erkennen, wenige Meter dahinter begannen die Bäume, so dicht zu stehen, dass es wirkte, als befänden sie sich auf einer kleinen Lichtung im Wald. Tiefe Schatten lagen zwischen den Bäumen. Bald würde es dunkel sein.

»Ja«, sagte Sam, die Rechte an seiner Seite ballte sich zur Faust. »Ich hatte immer gehofft, dass zumindest –« Er unterbrach sich, holte tief Luft, als wollte er sich beruhigen, bevor er bitter fortfuhr: »Warum... Wie kannst du nur denken, dass ich dir nicht vertraut hätte?«

Langsam drehte er sich zu Leif um. Sein Gesicht wirkte ausdruckslos, doch seine Körperhaltung verriet, wie angespannt er war. Das Glas in seiner Hand war leer. Leif hatte nicht mitbekommen, wie schnell Sam trank. Er selbst hatte nur am Whisky genippt und spürte bereits dessen Wirkung.

Der Anblick der nur unzulänglich bedeckten Brust verbündete sich mit dem Alkohol in seinem Magen zu einer unheiligen Allianz. Leif wusste, dass das Begehren nach diesem Mann in ihm vergraben war. Nicht tief. Sondern viel zu nah unter der Oberfläche, gerade in den letzten Tagen.

Sam trat auf ihn zu, so nah, dass Leif nur den Arm hätte ausstrecken müssen, um ihn zu berühren.

»Es gibt viele Dinge, die ich dir nicht sagen konnte. Und ich kann sie auch jetzt nicht erklären. Weil ich einfach... weil ich es einfach nicht kann. Aber das hat nie bedeutet, dass ich dir nicht vertraue.«

Sam schnaubte leise, ein amüsiertes und gleichermaßen verzweifelter Laut. »Ich meine, sieh mich an.« Er breitete die Hände in einer Geste aus, die ihn, die Hütte und sein ganzes Leben zu umfassen schien. »Ich stehe hier vor dir und obwohl du ein beschissener Idiot bist und ich einfach mal die Klappe halten und dir einen Arschtritt verpassen sollte, der dich bis nach Oslo befördert... trotz alledem stehe ich vor dir und...« Er fuhr sich durch die Haare, sodass einzelne Strähnen wirr von seinem Kopf abstanden. »Und versuche zu erklären, was... Ach, Shit, ich rede nur Müll!«, schloss Sam seine Ausführungen heftig.

Er schnappte sich die Flasche und goss sich einen weiteren Fingerbreit ein.

Leif hatte noch nie mitbekommen, dass Sam sich betrank. Als Teenager hatten sie zwar einige Male zusammen gefeiert, aber Sam hatte nie viel vertragen, sodass er meistens nach wenigen Bieren auf Cola umgestiegen war. Leif konnte sich nicht daran erinnern, ihn je etwas Hochprozentiges trinken gesehen zu haben.

»Scheiße!«, fluchte Sam leise. »Ich hätte auf ihn hören sollen, weißt du?« Benommen schüttelte er den Kopf und Leif bekam mehr und mehr den Eindruck, dass Sam ziemlich angetrunken war. Er hatte keine Ahnung, von wem Samuel sprach. Dieser setzte das Glas an und ließ den Whisky in seine Kehle rinnen. Für einen Moment war Leif vom Anblick des sich bewegenden Adamsapfels gebannt.

»Du wirst es bereuen, wenn du dich jetzt abfüllst«, sagte er bestimmt und nahm Sam die Flasche weg, als dieser erneut danach greifen wollte.

»Das tue ich jetzt schon«, brummte Samuel.

Mit einem lauten Klacken stellte er sein Glas auf den Tisch. Dann stützte er sich mit beiden Händen darauf ab und blickte Leif von unten herauf an. Seine Augen waren gerötet, der Bluterguss an seinem Kinn ließ ihn fertig wirken. »Warum kannst du nicht einfach wieder verschwinden?«

»Das habe ich mich auch schon gefragt«, sagte Leif bissig.

Er ging zur Anrichte und stellte den Whisky außerhalb von Samuels Reichweite ab. Die Flasche war fast halb leer und er hoffte inständig, dass Sam sie nicht angebrochen hatte.

»Doch wie es aussieht, hast du mich noch einige Zeit länger an der Backe. Also, wie wäre es, wenn du zur Abwechslung mal mit der Wahrheit rausrückst«, sagte Leif und verschränkte die Arme vor der Brust. Er hoffte, dass er entschlossener wirkte, als er war.

Rumpelnd rutschte der Hocker über den Boden, als Sam ihn mit dem Fuß unter dem Tisch hervorzog und sich daraufsetzte. Mit einer Geste bedeutete er Leif, sich ihm gegenüberzusetzen. Die Tischplatte war etwas klebrig, doch Leif störte sich nicht weiter daran. Er nippte an seinem Glas und sah Samuel abwartend an. Mit einem leisen Seufzen griff Sam über den Tisch und wand ihm das Glas aus den Fingern. Seine Fingerspitzen streiften kurz Leifs Haut. Während dieser noch dem irrsinnigen Prickeln hinterher-spürte, das die Berührung ausgelöst hatte, kippte Sam den verbliebenen Alkohol hinunter. Er verzog das Gesicht.

»Du und ich, wir wissen beide, dass...«, begann er, nur um sich sogleich wieder zu unterbrechen.

Ein nervöses Flattern breitete sich in Leifs Magen aus. Er schluckte trocken. Er wünschte, er könnte sich an dem Glas festhalten, das ihm weggenommen worden war.

Sam stieß einen amüsierten Laut aus – es klang düster. Dann blickte er auf und sah Leif ernst an. »Ich bin nicht... *normal*«, sagte er stockend und betonte das *normal*, als sei es etwas wenig Erstrebenswertes. »Und ich kann dir nicht genauer erklären, warum. Ich... ich darf es nicht, verstehst du?«, fragte Sam bittend.

Leif sah ihn nur mit großen Augen an. Sein Verstand arbeitete wie eine überlastete Festplatte auf der Suche nach einer Interpretation des Gesagten. Sein Bauchgefühl hingegen summte Bestätigung. Natürlich war Sam nicht normal. Er war es nie gewesen.

»Woher kommen die Narben?«, fragte Leif unvermittelt.

Sam schüttelte den Kopf. »Bitte, Leif.«

»Meinst du nicht, ich hätte endlich mal eine Antwort verdient und nicht dieses Rumgeeiere?«, brauste Leif auf und erhob sich so schnell, dass der Hocker hinter ihm zu Boden ging.

»Ja verdammt, das hast du!«, knurrte Sam finster, stand ebenfalls auf und kam um den Tisch herum. Bedrohlich baute er sich vor Leif auf. Er hatte die Hände zu Fäusten geballt. Leif roch den Whisky in seinem Atem. Ihm kam der Gedanke, dass sie schon wieder kurz davorstanden, sich zu prügeln. Er schnaubte und schüttelte belustigt den Kopf, dann trat er einen halben Schritt zurück.

»Ich finde, das hier könnte auch eine Szene aus einem Superheldenfilm sein: Superman gesteht Lois Lane, wer er wirklich ist!«, sagte Leif und zeichnete mit den Händen die Schlagzeile in die Luft. »Wobei mir nicht wirklich gefällt, zur vollbusigen Comicfigur zu mutieren«, fügte er nachdenklich an.

»Spinner«, grinste Sam und die düstere Anspannung fiel von ihm ab.

Dennoch wurde er schnell wieder ernst. Das Braun seiner Iris erschien im Dämmerlicht grau und doch so weich und lebendig. Leifs Herz machte einen kleinen Satz in seinem Brustkorb.

»Nein«, schüttelte Sam versonnen den Kopf. »Keine Heldengeschichte. In meiner Geschichte gibt es nur Verlierer.«

Leif glaubte, dass Samuel ihn noch nie so offen angesehen hatte wie in diesem Moment.

Nackt. Einsam. Gehetzt.

Nach einigen quälenden Herzschrägen räusperte sich Sam leise. Ein entschuldigendes Lächeln huschte über sein Gesicht, und er wandte sich den Kerzen auf dem Tisch zu. Das Geräusch des sich entzündenden Streichholzes durchbrach die Stille zwischen ihnen.

Leif war nicht bewusst gewesen, wie düster es inzwischen in der Hütte war. Das Kerzenlicht stemmte sich gegen graues Dunkel und vertiefte die Schatten in Samuels Gesicht.

»Ich... ich sollte wohl besser gehen«, stammelte Leif und kam sich furchtbar feige dabei vor.

»Ja«, meinte Sam gedehnt. »Wenn du heil nach Hause kommen willst, solltest du das wohl.« Er legte lauernd den Kopf schief. »Wie hast du überhaupt hergefunden?«

Leif schob die Hände in die Hosentaschen und zog die Schultern empor. *Ich hab Steffen ausgequetscht und bin danach durch die Wildnis gestolpert*, dachte er zynisch.

»Steffen hat mir den Weg erklärt«, sagte er leichthin.

Samuel runzelte die Stirn. »Der weiß nur, wo der erste Pfad von der Piste abzweigt«, sagte er gedankenverloren. »Wie lange hast du gebraucht, um herzukommen?«

»Och«, schürzte Leif die Lippen. »So eine gute Stunde.« Dass er sich natürlich verlaufen hatte und eher durch Zufall auf die Hütte gestoßen war, unterschlug er dabei großzügig. Genauso großzügig, wie er die Zeit gekürzt hatte, die er angeblich bis hierher gebraucht hatte. So viel dazu, dass ein Landjunge sich in der Natur zurecht fand. Äcker, Wiesen und bewirtschaftete Wälder waren eben doch etwas anderes als die norwegische Wildnis.

»Hast du ein Funkgerät dabei?«, fragte Sam streng und gab sich mit einem kritischen Blick auf Leif, der nur in Jeans und einem leichten Pullover vor ihm stand, selbst die Antwort. »Nein, offensichtlich nicht«, seufzte er. »Du hast ja nicht mal 'ne Jacke mitgenommen.«

Sam stapfte ins angrenzende Schlafzimmer und kam mit einem schwarzen Parka zurück. Wortlos hielt er Leif das Kleidungsstück entgegen. Der nahm es mit einem verlegenen Grinsen an. Er fühlte sich wie ein kompletter Idiot. Er schlüpfte in die Jacke, deren grober Stoff weichgetragen war. Er bildete sich ein, muffigen kalten Rauch daran wahrzunehmen. Nach Samuels Duft suchte er hingegen vergeblich.

Ein Riegel klackte laut, als Sam eine Luke in der Wand öffnete, die Leif bisher übersehen hatte. Dahinter verbarg sich ein kleiner Schrank, in dem säuberlich Funkgeräte, Taschenlampen, Jagdmesser und drei Gewehre gelagert waren. Ein länglicher Kasten aus dunklem Holz war edel verziert, als ob er etwas Wertvolles verwahrte. Er kam Leif bekannt vor und doch konnte er sich nicht erinnern, wo er ihn schon einmal gesehen hatte. Das Kerzenlicht kroch über dunkles Metall und ließ den Lauf einer Pistole aufschimmern.

»Wozu brauchst du 'ne Knarre?«, fragte Leif und deutete auf die Waffe.

»Kann nützlich sein, manchmal«, erwiderte Sam lakonisch und prüfte dabei die Batterien in einem der Funkgeräte.

Er war ganz Wildhüter, als er zu Leif kam und ihm das Funkgerät in die Brusttasche des Parkas schob. »Wie das funktioniert, muss ich dir wohl hoffentlich kein zweites Mal erklären«, brummte er.

»Nein«, quetschte Leif hervor.

Nah. So nah. Und doch so weit weg.

Er konnte sich die nächsten Worte nicht erklären und er hätte sie gerne schon zurückgeholt, als sie seinen Mund verließen: »Ich könnte auch hierbleiben und morgen im Hellen zurück...«

Kurzzeitig hatte es Samuel die Sprache verschlagen. Er starrte Leif an, dann schüttelte er den Kopf.

»Ich bin betrunken, Leif. Und das bedeutet, dass du die Nacht so weit von mir entfernt wie nur möglich verbringen wirst«, knurrte er heiser.

Leif wusste nicht, ob eine Drohung oder ein Versprechen in Samuels Stimme mitschwang. So oder so – er bekam eine Gänsehaut, die selbst auf seinem Kopf zu spüren war.

Warum? Warum? Warum? Warum brauchst du Distanz? Was ist so gefährlich? Glaubst du, dass wir fallen könnten? So, wie ich es hoffe? Wie ich es fürchte?, schwirrten die Gedanken in seinem Kopf. Nichts davon durfte sich in seiner Mimik zeigen. Nichts über seine Lippen kommen.

»Auf mich wirkst du gar nicht so angeheitert«, konterte er in einem Anfall widerborstigen Mutes und fragte sich im selben Moment, ob er gerade tatsächlich versuchte, Sam zu überreden. Nur – wozu?

Sam schnaubte: »Angeheitert ganz bestimmt nicht. Aber betrunken genug, um sicherzugehen.«

»Okay«, gab Leif unter dem düsteren Blick nach. Er fragte sich, ob Sam die gleiche Anziehung verspürte wie er. Dieses Flirren in den Eingeweiden, bei dem er nicht sicher war, ob er lieber aus der Haut fahren oder Sam packen sollte. Packen, um ihn zu schütteln, ihn zu schlagen. Ihn zu beißen und zu verschlingen. Mit einiger Mühe brachte er seine Gedanken weg von Samuels Haut und dessen Körper. Er musste gehen. Schnellstmöglich.

Leif bezweifelte, dass er in der Lage sein würde, im Dunkeln den Weg zurück zu der Schotterpiste zu finden, die die größte Straße im Umkreis darstellte, aber das wollte er Sam nicht auch noch auf die Nase binden. Er hatte sich schon lächerlich genug gemacht.

Sam wandte sich von ihm ab und fischte zwei wuchtige Taschenlampen aus dem Schrank. »Ich würd dich ja mit dem Landie fahren, aber erstens bin ich dafür wirklich zu blau und zweitens hat es vor einigen Wochen die Zündkerzen geschrottet«, erklärte Sam, als hätte er Leifs letzte Gedanken erraten. Zum Glück nur diese. Er verriegelte die Luke und grinste, als er Leifs Verlegenheit bemerkte. »Aber ich bring dich bis runter zur Straße.«

Ein Kloß im Hals erschwerte Leif das Schlucken, also nickte er nur stumm. Sam knöpfte sich sein Hemd zu und zog einen derben Pullover darüber. Dann schloss er die Tür zur Hütte und ging zum Pfad, der zwischen den Bäumen begann. Leif war auf dem Hinweg einige Meter abseits aus dem Unterholz gestolpert.

»Wie kommst du mit dem Geländewagen hierher?«, fragte Leif, während Sam vor ihm den Abhang hinunterging.

Die Luft war merklich kühler geworden und Leif war froh um die derbe Jacke, die die Kälte abhielt.

»Auf der Rückseite des Hauses beginnt ein breiterer Pfad, der Richtung Südwesten führt und nach einigen Kilometern auf die Straße nach Dombås stößt. Im Winter und bei sehr viel Regen ist er nicht mit dem Auto passierbar, aber wenn der Grund halbwegs passabel ist, kommt man mit dem Landie bis hier hoch. Geht ja auch nicht ohne, alleine schon wegen der Vorräte, die ich immer mal wieder besorgen muss«, erklärte Samuel im Gehen.

Leif hatte den Eindruck, dass Sam erleichtert war, endlich von unverfänglichen Dingen sprechen zu können. Oder war er nur beruhigt, weil er Leif loswurde? Sie stapften weiter voran und Leif musste zugeben, dass er froh um Samuels Begleitung war. Ohne ihn hätte er sich hoffnungslos verirrt.

Der Pfad war als solcher oft kaum zu erkennen und fiel streckenweise steil ab. Baumwurzeln und Steine bildeten heimtückische Stolperfallen. Trotz seiner Taschenlampe entgingen Leifs Aufmerksamkeit einige Hindernisse auf dem Weg. Die Äste der schmalen Bäume und Büsche schienen nach ihnen zu greifen und kratzten über den Stoff seines Parkas. Auf dem Hinweg war ihm die Natur um ihn noch nicht so... bedrohlich vorgekommen. Als sie schließlich auf die Piste gelangten, ging sein Atem schneller. Sam hatte ein flottes Tempo angeschlagen und war trotz seiner Trunkenheit sicherer über den schmalen Pfad gelaufen.

»Danke für die Begleitung«, schnaufte Leif.

Sam lächelte nur. Energisch schob Leif seine Hände in die Taschen seiner Jacke. Er hatte die Befürchtung, dass er sonst etwas Dummes mit ihnen tun könnte. Heute Nacht würde ihn der Anblick von Samuels Hintern in den abgetragenen Jeans und seiner unbedeckten Brust mit der grausigen Narbe bis in den Schlaf verfolgen, da war er sich sicher.

Leif wandte sich zum Gehen, als er aufgehalten wurde. Die Berührung an seiner Schulter war flüchtig. Und Sam mal wieder zu nah. Leif bekämpfte den Impuls zurückzuweichen – oder Samuel an sich heranzuziehen.

»Gib mir kurz über das Funkgerät Bescheid, wenn du angekommen bist, okay?«, sagte Sam leise.

»Sicher, Mami«, stichelte Leif.

Sam verdrehte die Augen. »Da sind Trolle da draußen, die auf Menschenfleisch stehen, also nimm dich in Acht.«

»Ach, die sind bestimmt viel schärfer auf den mysteriösen Wildhüter als auf mich«, sagte Leif, drehte sich um und marschierte in Richtung Hütte.

Samuels Lachen verfolgte ihn und kroch seine Wirbelsäule hinab: »Das hoffe ich auch! Spinner!«

Ohne zurückzublicken zeigte Leif ihm den Stinkefinger. Als keine Erwiderung mehr kam, wandte sich er sich widerwillig noch einmal um. Doch der Weg war verwaist. Wo Sam gerade noch gestanden hatte, bewegten sich Schatten und Mondlicht lautlos auf dem Schotter. Angestrengt lauschte er nach den Geräuschen, die Sam verursachen musste, wenn er den Pfad emporkletterte. Doch außer den Lauten der Nacht und seinem eigenen Puls, der in seinen Ohren rauschte, war es vollkommen still um ihn herum.

Lesen Sie weiter in...

Parallelwelt

Roman von C. Dewi
mit Illustrationen von Janine Sander

www.cursed-verlag.de